

TIROLER WIRTSCHAFT

DAS MAGAZIN DER WIRTSCHAFTSKAMMER TIROL



MUSS DAS WIRKLICH SEIN?

Gierig, hartherzig, unpersönlich? AK und ÖGB zeichnen mit ihren Social-Media-Postings ein Zerrbild von Arbeitgeber:innen. WK-Präsidentin Barbara Thaler widerspricht klar und plädiert für ein Miteinander statt Gegeneinander in Tirols Betrieben. **Mehr auf Seite 3.**



© ChayTee / stock.adobe.com

Vom Binnenmarkt zum Bürokratiemarkt

Seite 24/25 10 Pakete oder 10.000 – für Brüssel macht das bei der neuen EU-Verpackungsverordnung keinen Unterschied. Gerade kleine Tiroler Betriebe werden dadurch besonders stark belastet. Schon wenige grenzüberschreitende Lieferungen können zur Bürokratiefalle werden.

Als Unternehmer:in ist man täglich mit Herausforderungen konfrontiert. Das WKO Servicepaket hält exklusiv für Mitglieder eine Vielzahl an wertvollen Informationen und Beratungen bereit. Der Weg dazu ist einfach.

+43 5 90905-1111
servicepaket.at

**WKO
SERVICE
PAKET**

Inhalt

- 6** **Hidden Champion:** Albrex – Auf die inneren Werte kommt es an
- 8** **Handarbeit:** Wie Funktionärin Christina Pali Knoten für Knoten zur Unternehmerin wurde
- 12** **Rezepturen mit Nachwirkung:** Neuner's – Eine Frage der Mischung
- 14** **Unverzichtbar:** Unterrainer Transport GmbH – Die Helden der täglichen Versorgung
- 16** **Regionalität:** Wenn Plan A und B wackeln, wächst Plan C im Dunkeln
- 18** **Die Uhr fürs Alter:** Wie das Tiroler Start-up anela für mehr Sicherheit im Alltag sorgt
- 22** **Entbürokratisierung:** Gemeinsam gegen die Normenflut am Bau
- 26** **Inklusion am Arbeitsmarkt:** Klare Haltung, starke Effekte
- 32** **EU-Entwaldungsverordnung:** Countdown für die Lieferkette
- 34** **Arbeitsrecht:** Wer darf für das Unternehmen handeln?
- 36** **Gemeinsam Chancen schaffen:** Werden Sie Mentor:in
- 38** **People & Culture HR-Forum:** Starke Teams für den Wandel
- 42** **Digitalisierung:** KI-Kompetenz ist Pflicht
- 44** **Erfolgsgeschichte:** Warum beruflicher Erfolg oft außerhalb der Komfortzone beginnt
- 46** **Zukunftsfit:** Coding4Kids begeistert Osttirols Nachwuchs
- 48** **WorldSkills:** Zwei Tiroler Jungfachkräfte auf Gold-Mission
- 52** **Sommerferienbetreuung mit Mehrwert:** Das Berufserlebniscamp der WK Tirol

Impressum

Tiroler Wirtschaft Das Magazin der Tiroler Wirtschaftskammer

Medieninhaber und Herausgeber: Wirtschaftskammer Tirol, WKO.at/offenlegung
Redaktionsleitung: Peter Sidon. Cvd: Marco Rappold. Redaktion: Mag. Katrin Bamberger, Stefan Friedl BA, Mag. Franziska Huter, Michael Tschackert BA.
Mitarbeiter dieser Ausgabe: Alexandra Keller, Werner Lamprecht, MMag. Klaus Schebesta.
Sekretariat und Produktion: Ulrike Schlemmer-Pauli T: 05 90 90 5-1482, F: 05 90 90 5-51482, E: presse@wktiro.at, Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der offiziellen Meinung der WK entsprechen.
Versand: Elisabeth Semmelhofer, T: 05 90 90 5-1430 Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Wilhelm-Greil-Straße 7, Verlag und Herstellungsort: 6020 Innsbruck Hersteller und Druck: Intergraphik GmbH, Innsbruck
Anzeigenverwaltung und Sonderseiten: Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH, 6020 Innsbruck Verkaufsleitung: Gerhard Ostermann, T: 05 12/5354-3737, Anzeigenberatung: Simone Stocker, T: 05 12/5354-2149, E: verkauf@tirolerwirtschaft.at,
Grafik Titelseite: WK Tirol / KI-generiert

Eine Annahmepflicht für Anzeigen besteht grundsätzlich nicht. Anzeigen, die dem Ansehen der Tiroler Wirtschaft schaden, werden nicht angenommen. Die Auflage richtet sich nach Mitgliederstand. An Mitglieder der WK Tirol wird die Zeitung kostenlos abgegeben.

Aufgezeigt

von Barbara Thaler

Miteinander statt Gegeneinander!

Für diese Ausgabe mussten wir uns nicht einmal ein Titelbild einfallen lassen. AK und ÖGB haben uns die Vorlage geliefert – leider. Denn die beiden Postings zeichnen ein Bild von Arbeitgebern, das wir nicht unwidersprochen lassen wollen. Zu lange haben wir geschwiegen – in der Hoffnung, dass sich diese Art der Kommunikation wieder legt. Offensichtlich war das ein Irrtum. Das Feindbild vom gierigen, unpersönlichen und hartherzigen Chef wird weiter gepflegt.

„Kein Betrieb ist erfolgreich ohne gute, engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Und kein Arbeitsplatz ist auf Dauer sicher ohne einen gesunden Betrieb.“

Dieses Zerrbild ist nicht nur falsch, es richtet auch Schaden an. Denn wer Arbeitgeber und Arbeitnehmer ständig gegeneinander ausspielt, zieht Gräben dort, wo jeden Tag gemeinsam gearbeitet wird. Kein Betrieb ist erfolgreich ohne gute, engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Und kein Arbeitsplatz ist auf Dauer sicher ohne einen gesunden Betrieb. Wir brauchen einander. In der Kommunikation von AK und ÖGB gerät diese simple Wahrheit allerdings erstaunlich oft aus dem Blick.

Tirol ist ein Land der Klein- und Familienbetriebe. Mehr als 90 % der Unternehmen beschäftigen weniger als 10 Mitarbeiter:innen. Da gibt es kurze Wege und keine anonymen Strukturen. Da arbeiten Menschen Tag für Tag Schulter an Schulter, oft über viele Jahre. Da werden Kundenwünsche erfüllt, Probleme gelöst und schwierige Zeiten gemeinsam durchgestanden. Wer aus diesem Miteinander ein Gegeneinander von Ausbeutern und Ausgebeuteten macht, zeichnet ein Bild, das mit der betrieblichen Realität wenig zu tun hat.

Natürlich müssen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht immer einer Meinung sein. Und ihre Vertretungen auch nicht. Interessen zu wahren, Mitglieder zu beraten, Missstände aufzuzeigen und klar zu kritisieren, gehört zur Aufgabe jeder Interessenvertretung. Aber etwas anderes ist es,



„Pauschale Herabsetzung ist keine Interessenvertretung, sondern billige Polarisierung.“

mit Feindbildern Stimmung zu machen. Wer jede Anforderung als Zumutung, jede Erwartung als Ausbeutung und jeden Chef vorsorglich als Problemfall darstellt, stärkt niemanden. Ein permanenter Misstrauensvorschuss ist Gift für die tägliche Zusammenarbeit.

Dazu eine einfache Gegenprobe: Man stelle sich vor, die Wirtschaftskammer würde mit vergleichbaren Sujets Arbeitnehmer:innen pauschal diffamieren. Der Aufschrei wäre groß – und zwar zu Recht. Uns fällt so etwas nicht im Traum ein. Wir wissen schließlich, was unsere Betriebe an ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben.

Genau denselben Respekt darf man gegenüber Unternehmerinnen und Unternehmern erwarten. Kritik? Jederzeit. Differenzen in der Sache? Selbstverständlich. Aber pauschale Herabsetzung ist keine Interessenvertretung, sondern billige Polarisierung.

Also bitte: Runter vom Gas. Miteinander statt Gegeneinander!

E barbara.thaler@wkttirol.at



GRÜNDUNGS- WOCHE TIROL **2026**

28.9.–2.10.2026

**In 5 Tagen zur
Selbstständigkeit!**



Programm & Anmeldung:
gruendungswoche.tirol

Ungebrochene Gründungsdynamik

Zuwachs. Im ersten Halbjahr 2026 wurden in Tirol 1.930 Unternehmen neu gegründet. Das entspricht einem Plus von 13,7 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum 2025 – dieser Wert liegt deutlich über dem österreichweiten Durchschnitt von 4,5 Prozent.

1.930

Neugründungen in Tirol im 1. Halbjahr 2026

Österreichweit liegt der Anteil Tirols an den Neugründungen bei 8,9 %.



36,6 Jahre

beträgt das Durchschnittsalter der Tiroler Gründer:innen. Am häufigsten wird in der Altersgruppe zwischen 30 und 40 Jahren gegründet.

Österreichweite Firmengründungen nach Sparten¹



37,8%
Gewerbe &
Handwerk



22,9%
Handel



9,7%
Tourismus und
Freizeitwirtschaft



23,4%
Information &
Consulting



Im ersten Halbjahr
2026 wurden

4.137

Gründungsberatungen
in Tirol durchgeführt.

TOP 3 Motive zum Gründen



68,3 %

Wunsch, die eigene
Chefin bzw. der eigene
Chef zu sein

65,9 %

Selbstständigkeit
als neue berufliche
Perspektive

65,9 %

flexiblere Zeit-
und Lebensgestaltung

Albrex – Auf die inneren Werte kommt es an

Hidden Champion. Bei Albrex in Thierbach entstehen Hochleistungsmotoren, die unter Sportwagenfans weltweit einen legendären Ruf genießen. Doch während die Nachfrage weltweit wächst, kämpft Geschäftsführer Conrad Gruber zuhause mit baubehördlichen Hürden um die Zukunft seines Betriebs.



Conrad Gruber in seiner Werkstatt in Thierbach. Mit großer Präzision und jahrzehntelanger Erfahrung entwickelt der Gründer der Albrex Hochleistungsmotorentechnologie Systeme die weltweit gefragt sind.

Schon in jungen Jahren zeigte sich, dass Conrad Gruber Benzin im Blut haben muss. Bereits als Zehnjähriger schraubte der Wildschönauer an seinem ersten Moped, einer Puch MS 50. Wenig später folgte mit einem NSU Prinz das erste vierrädrige Tuningprojekt. Was für viele ein Hobby geblieben wäre, entwickelte sich für Gruber zu einer lebenslangen Leidenschaft. „Meine Eltern waren immer sehr weltoffen und haben es zugelassen, dass ich bei uns auf dem Hof meine ersten Gehversuche als Kfz-Mechaniker machen konnte“, blickt der Tiroler Motorenflüsterer zurück.

Sein Können perfektionierte Gruber später über mehr als ein Jahrzehnt hinweg in der Werkstatt des ehemaligen Tiroler Rennfahrers Franz Albert in Wörgl. Dort übernahm er früh Verantwortung, betreute internationale Projekte und machte sich insbesondere durch Aufträge für Koenig Specials in München einen Namen. So dauerte es nicht lang bis die ersten Fachmagazine im

In- und Ausland auf den talentierten Tiroler aufmerksam wurden. Vor knapp 30 Jahren gründete er schließlich sein eigenes Unternehmen Albrex in seinem Heimatdorf Thierbach und erwarb später den gesamten Firmeninhalt von Franz Albert. Über die Jahre entwickelte sich Albrex schließlich zum hochspezialisierten Betrieb, der mittlerweile in einer modernen Garage bei Grubers Elternhaus beheimatet ist und bis weit über Tirols Grenzen hinaus Bekanntheit erlangt hat.

Weltweit gefragt

Viele von Conrad Grubers optimierten Renn- und Sportwagen befinden sich heute in renommierten Sammlungen und tauchen regelmäßig auf internationalen Veranstaltungen oder in Fachpublikationen auf. Die Liste seines Kundenkreises ist lang und bunt: Für Ex-Boxweltmeister Mike Tyson realisierte der Tiroler unter anderem einen Ferrari mit rund 1.000 PS. Auch Schauspieler Keanu Ree-

ves und Rennsportlegende Arturo Merzario vertrauen auf die PS-starken Arbeit des Tirolers. Aktuell arbeitet Gruber für den weltweit bekannten Komponisten und Musiker Peter Wolf aus Malibu an einem umfangreichen Ferrari-Umbau. Die weltweite Reputation des Tiroler Experten spiegelt sich auch in seinen zahlreichen prominenten Kontakten wider: So traf Gruber während einer USA-Reise unter anderem Bee-Gees-Star Barry Gibb – ein glühender Bewunderer seiner Arbeit – persönlich.

Trotz dieser internationalen Anerkennung ist Gruber bodenständig geblieben. Der Unternehmer versteht seine Arbeit vor allem als Handwerk auf höchstem Niveau und spricht lieber über technische Details als über prominente Kundschaft. „Ein tolles Auto in der Garage ist für viele so ähnlich, wie einen Picasso im Wohnzimmer hängen zu haben“, zieht der versierte Kfz-Techniker den Vergleich.



Präzision statt Massenfertigung: Jedes Fahrzeug und jeder Motor wird von Conrad Gruber persönlich analysiert und individuell perfektioniert.

Perfektion im Vordergrund

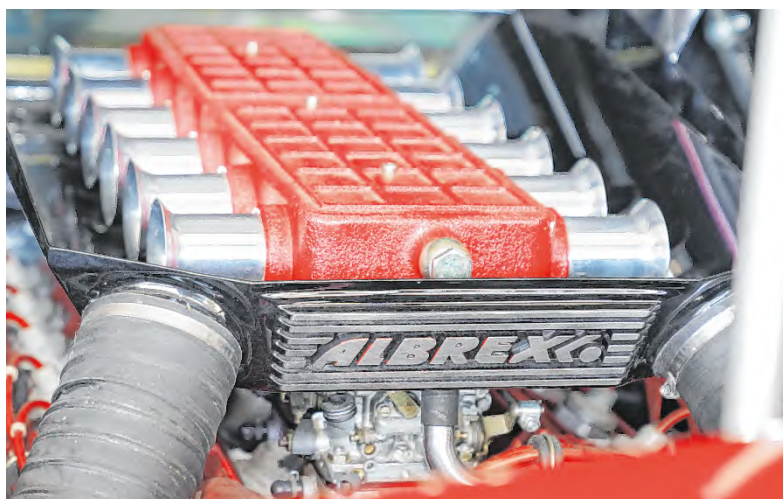
Wer die Albrex-Werkstatt betritt, erkennt sofort die Handschrift ihres Inhabers. Alles ist penibel sauber, ordentlich sortiert und bis ins Detail durchdacht. Leistungsprüfstände, Spezialmessgeräte und moderne Metallbearbeitungsmaschinen bilden die Grundlage für Grubers Arbeit. „Das Tuninggeschäft ist ein kleiner Markt, auf dem es ein hohes Maß an Vertrauen braucht“, weiß Gruber aus Erfahrung.

Über Jahrzehnte hinweg hat er sich teils autodidaktisch Methoden erarbeitet, mit denen er Motoren analysiert, versteht und gezielt weiterentwickelt. Sein Angebotsspektrum reicht dabei von Turbo- und Kompressorumbauten über Motorsteuerungen, Kühlsysteme und Sportabgasanlagen bis hin zu umfangreichen Fehlerdiagnosen und Sonderprojekten für die individuellen Wünsche seiner Kundschaft.

Am Anfang jedes Projekts steht darum immer das Gespräch mit den Kund:innen. Gruber hört zu, analysiert die individuellen Anforderungen und macht sich so ein genaues Bild davon, wie Mensch und Maschine optimal zusammenpassen. Erst danach beginnt die eigentliche technische Arbeit. Bei Testfahrten und auf dem Prüfstand werden Diagnosen überprüft, Schwachstellen identifiziert und schlussendlich Lösungen entwickelt. So entstehen maßgeschneiderte Motorkomponenten, aber auch unauffällige technische Updates, wie elektrische Lenkunterstützungen, Hochleistungsbremsen, ABS-Systeme oder Antriebsschlupfregelung, die klassische Fahrzeuge „unerkannt“ moderner und leistungsfähiger, aber gleichzeitig auch sicherer machen.

Der Tüftler denkt dabei nicht allein an die PS-Zahlen – Gruber betrachtet Fahrzeuge stets als Gesamtprojekt. „Es geht immer um die inneren Werte eines Autos, um eine Leistungssteigerung des Motors, um eine Optimierung der Motorcharakteristik oder um die Verbesserung des Fahrverhaltens“, fasst der Unternehmer zusammen. Schnellschüsse gibt es darum bei Albrex nicht. Fahrzeuge verlassen die Werkstatt erst dann, wenn jedes Detail perfekt ist.

Parallel dazu bringt Gruber seine Expertise als gerichtlich beeideter Sachverständiger ein und un-



Der Blick unter die Haube enthüllt die Albrex-Philosophie: Maßgeschneidert entwickelte Ansaug- und Motorkomponenten werden bis ins Detail abgestimmt, um Leistung, Charakteristik und Fahrverhalten gezielt zu optimieren.

© WK Tirol / Tschackert (2)

terstützt Gerichte sowie Streitbeilegungsverfahren in Österreich und der gesamten Europäischen Union.

Unternehmertum braucht Freiraum

Trotz des Erfolgs seiner technischen Speziallösungen und vieler Anfragen, bleibt der unternehmerische Alltag des Entwicklers herausfordernd. Vor einigen Jahren sah er sich infolge einer Überprüfung seiner Betriebsanlage durch die Gemeinde und der damit verbundenen Unsicherheit über die weitere Entwicklung seines Unternehmens schweren Herzens gezwungen, sich von seinem langjährigen Mitarbeiter zu trennen.

Aktuell beschäftigt Gruber ein Verfahren rund um seine neu errichtete Lagerhalle in Oberau, die er für die Erweiterung seines Betriebs dringend benötigen würde. Obwohl das Gebäude auf Basis eines positiven Baubescheids errichtet wurde und seit Herbst 2025 fertiggestellt ist, folgte kurz darauf ein Abbruchbescheid, gegen den Gruber nun vor dem Verwaltungsgericht vorgeht – verbunden mit Verfahrenskosten, Zeitaufwand und persönlichem Ärger.

Für den Unternehmer geht es dabei um mehr als

seine eigene Betroffenheit. Er sieht darin eine grundsätzliche Frage, wie in Tirol mit unternehmerischem Engagement umgegangen wird. „Es ist zu einfach Unternehmer:innen das Leben über die Behörden schwer zu machen und so von der eigentlichen Arbeit abzuhalten“, weiß Gruber aus Erfahrung und wünscht sich mehr Freiraum und mehr Wertschätzung für Wertschöpfung im Land. „Dabei sehe ich jeden Tag, wie groß das öffentliche Interesse an meiner Arbeit und der Sammlung historischer Fahrzeuge ist. Deshalb plane ich, die Werkstatt eines Tages in ein Museum umzuwandeln und so dieses Wissen und die Geschichte für kommende Generationen zu bewahren“, sagt Gruber.

Trotz dieser Herausforderungen lässt sich Conrad Gruber nicht unterkriegen und bleibt seiner Linie treu: unaufgeregt, lösungsorientiert und mit einem klaren Blick nach vorne. Wie es scheint, ist genau das das Erfolgsgeheimnis des Tirolers. ▲

Weitere Infos

www.motortuning.com

Knoten für Knoten zur Unternehmerin

Handarbeit. Ein Knüpfbrett, ein paar Meter Garn und zehn Tage Corona-Quarantäne: Mehr brauchte es nicht, damit aus der Lehrerin Christina Pali eine Unternehmerin wurde. Heute knüpft die 27-Jährige Schmuck, verkauft ihn auf Tirols Märkten und sitzt im Ausschuss der Landesinnung der Kunsthandwerke. Dort will sie etwas erreichen, das ihre Branche lange vermisst hat.

Das Knüpfbrett liegt auf dem Tisch in der Wirtschaftskammer. Christina Pali hat es mitgebracht, wie sie es überallhin mitbringt, an den Marktstand, in den Urlaub. „Es gibt keinen Urlaub, wo ich es nicht dabei habe“, sagt sie. Daneben ein paar ihrer neuesten Stücke: Ammoniten, versteinerte Kopffüßer, gefasst in feine Knoten. Ein Geologe in Deutschland hat sie ausgegraben, gereinigt und aufbereitet, Pali hat ihn auf einer Messe kennengelernt. Solche Geschichten erzählt sie gern. Sie sind der Kern dessen, was sie macht.

Angefangen hat alles in der Coronazeit, in Quarantäne. Christina Pali, damals Lehramtsstudentin für Deutsch und Geschichte und schon im Unterricht, saß zehn Tage daheim, ohne Plan. Also griff sie zum Garn. „Ich war immer schon ein kreativer Mensch“, sagt sie. Gehäkelt, gestrickt, Mosaik ge- klebt. Nur zeichnen, das kann sie nicht, „da bin

ich absolut talentbefreit“. Ihr erstes Makramee-Stück, eine Tasche aus dickem Baumwollgarn, geriet zu klein. „Ein absoluter Fail.“ Dann kam sie, eher durch Zufall, auf den Schmuck. Und blieb.

Im schlimmsten Fall melden wir es wieder ab

Dass sie damit einmal in der Wirtschaftskammer sitzen würde, hätte sie sich nicht gedacht. Im Kollegium, im Freundeskreis fragten Leute, wo man ihre Sachen kaufen könne. Also meldete sie am 1. Juni 2022 ihr Gewerbe an. „Im schlimmsten Fall melden wir es wieder ab mit Ende des Jahres“, sagte sie sich. Ernst wurde es mit dem Fachl in der Innsbrucker Altstadt, jenem Geschäft, in dem regionale Produzent:innen ihre Ware in gemieteten Fächern verkaufen. Pali war zuerst als Kundin dort, sprach die Mitarbeiterinnen an. Im Jänner 2023, ein gutes halbes Jahr nach der Gewerbe-

anmeldung, bewarb sie sich um einen Platz. Für Schmuck gibt es eine lange Warteliste, im März bekam sie ihren Platz. „Auch das war am Anfang zack“, sagt sie. Umsätze kamen nicht über Nacht. Aber ein paar Wochen später wusste sie: Das ist mehr als ein Hobby.

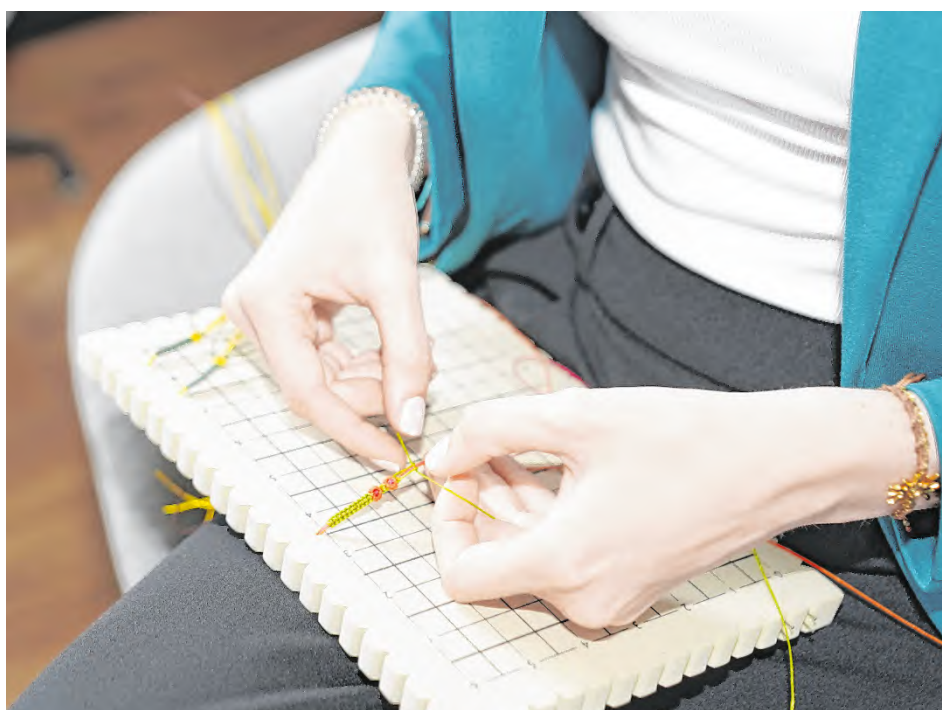
Was nicht auf den Arbeitstisch kommt

Nebenbei, sagt sie, sei sie Lehrerin. Das „nebenbei“ ist Understatement, sie unterrichtet nach wie vor. Trotzdem hat der Schmuck seine eigene Ernsthaftigkeit, und die beginnt beim Material. Ihr Garn wird in Italien produziert. Das klassische Makrameegarn aus Brasilien verwendet sie noch, aber lieber das europäische. Die Ohrhaken bezieht sie von einer Händlerin in Deutschland, die auf recycelte Komponenten achtet und mit der Pali persönlich in Kontakt steht. Ein französischer Onlineshop weist bei jedem Produkt aus, woher es stammt. So billig wie möglich aus Asien bestellen? „Das kommt mir nicht auf den Arbeitstisch.“ Was niemand sieht: die Stunden daheim, in denen sie recherchiert, woher ein einzelnes Element kommt. Wer ein Stück von ihr kauft, bekommt dazu ein Versprechen. Geht etwas kaputt, repariert sie es.

Am Markt stößt diese Konsequenz zuerst manchmal auf Skepsis. Kund:innen kommen mit Vorurteilen, erzählt Pali, und sind dann froh um die Aufklärung. Denn genau das unterscheidet Handgemachtes vom Klick im Onlineshop: „Du bekommst nicht die Geschichte, die Emotion damit.“ Ihre Geschichten sind konkret. Ein Armband fällt am Lieblingsstrand auf Kreta in den Sand, ein



© Stefan Friedl | WK Tirol



© Stefan Friedl | WK Tirol

Handarbeit mit Präzision: Auf ihrem stets griffbereiten Knüpfbrett fertigt Christina Pali filigrane Schmuckstücke in Makramee-Technik.



Handwerk mit Persönlichkeit: Christina Pali mit einer Auswahl ihrer handgeknüpften Schmuckstücke, die sie auf Tiroler Märkten verkauft.

paar Körner bleiben zwischen den Knoten hängen. Sie putzt sie nicht weg. Das Stück hat jetzt seine Geschichte, und wer es kauft, bekommt sie mit.

Nur jammern und nichts tun geht nicht

Warum sich jemand neben Schule, Gewerbe und Marktständen auch noch eine Funktion in der Wirtschaftskammer aufhalst? Pali antwortet als das, was sie auch ist: Lehrerin für Geschichte und Politische Bildung. „Ich finde, politische Partizipation ist einfach mega wichtig. Nur jammern und nichts tun geht für mich einfach nicht.“ Den Anstoß gab Bernadette Fritsch, Chefin des Fachls und Innungsmeister-Stellvertreterin. Sie sprach Pali am Marktstand an, ob sie sich nicht aufstellen lassen wolle. Zeit zum Überlegen bekam sie, brauchte sie aber nicht. Seit der Wirtschaftskammerwahl 2025 sitzt Pali für die Grüne Wirtschaft im Ausschuss der Landesinnung der Kunsthandwerke Tirol. Die Fraktion, sagt sie, spiele nach der Wahl kaum noch eine Rolle: „Bei uns in der Innung ist es ein feines Miteinander, wo es ums Arbeiten geht und weniger um die Parteifarbe.“

Was die Kolleg:innen am häufigsten zu ihr tragen, ist die Preisfrage. Wer am Markt steht, mit Stücken, in denen Wochenenden und Herzblut stecken, hört ihn immer wieder, diesen einen Satz: Schaut nett aus, aber im Internet krieg ich das billiger. „Das tut wahnsinnig weh“, sagt Pali. Die

Stärkung des regionalen Handels ist das Thema, das die Innung derzeit am meisten beschäftigt. Eine Antwort ist in Arbeit: eine Initiative, die regionales, qualitätsvolles Kunsthandwerk sichtbar machen und in der breiten Masse Bewusstsein schaffen soll. Details sind noch offen. Dass Zölle auf asiatische Ware auch die eigene Branche treffen könnten, sieht sie gelassen. Wer Kunsthandwerk verkauft und Fairness ernst nimmt, kann nicht mit Material aus unfairen Bedingungen arbeiten. Regulierung sei da nicht das Schlechteste.

Wir sind so viel mehr als Bastler

Bis zum Ende ihrer Funktionsperiode hat Pali ein Ziel, das in einen Satz passt: „Ich möchte, dass das Kunsthandwerk in Tirol sichtbarer wird.“ Sichtbarer und aufgewertet, weg von der Vorstellung, dass gerade von Frauen ausgeübtes Kunsthandwerk bloßes Hobby oder nebenbei betriebenes Basteln ist. Den Begriff mag sie ohnehin nicht. „Wir sind so viel mehr als Bastler.“ Zur Innung zählen Gold- und Silberschmied:innen, Uhrmacher:innen, Buchbinder:innen, Instrumentenbauer:innen, dazu die Erzeuger:innen kunstgewerblicher Gegenstände. Was sie eint, ist die Vielfalt. Am Kunsthandwerksmarkt am Sparkassenplatz, den die Innung veranstaltet, stehen mittlerweile 20 Stände, und selbst zwei Stände mit Makramee-Schmuck sehen nicht gleich aus.

Das Kleinreden, sagt Pali, beginne oft bei einem selbst. Auch sie habe sich schwergetan, sich hinzustellen und zu sagen: Ich bin Unternehmerin. „Ich darf sagen, dass ich Unternehmerin bin. Ich muss mich selber nicht kleinreden.“ Genau dazu will sie andere ermutigen. Und zum Netzwerken, quer durch die Branchen, weil ein Kunsthandwerksmarkt auch von Kinderbekleidung oder Mode lebt. Konkurrenz ist ein Wort, das sie meidet. „Ich kaufe auch gerne bei der Konkurrenz ein.“

Trau dich. Und zwar jetzt.

Ihr eigenes Unternehmen baut sie gerade um: neues Logo, neue Corporate Identity, womöglich ein neuer Name. Alles darf gehen, sagt sie, bis auf eines: „Was bleiben muss, bin ich.“ Denn im Kunsthandwerk lasse sich vieles kopieren. „Du kannst alles nachmachen, was ich mache. Aber was du nicht nachmachen kannst, bin ich.“

Und den jungen Kunsthandwerker:innen, die überlegen, ob sie es wagen sollen, empfiehlt sie: „Trau dich. Und trau dich jetzt. Warte nicht auf morgen, sondern probier es aus. Weil vielleicht wird es richtig gut.“ Ein Gewerbe, sagt sie, sei so schnell wieder abgemeldet wie angemeldet. Ihres läuft seit vier Jahren. Am 5. September steht sie am Herbstmarkt am Innsbrucker Marktplatz, am 12. September am Kunsthandwerksmarkt am Sparkassenplatz. Das Knüpfbrett hat sie dabei. Wie immer. ▲

Im Einsatz für die Branche

Landesinnung der Kunsthandwerke

Mitglieder in Tirol: 1066

Innungsmeister: Peter Pfötscher

Innungsmeister-Stv.: Bernadette Fritsch und Bernhard Sanders.

Ziele für die Funktionsperiode 2025-2030:

- **Kompetenzen stärken** – mit gezielten Weiterbildungen und klaren Informationen – Unsicherheiten nehmen und Mitglieder stärken in ihrer unternehmerischen Tätigkeit
- **Verkaufsmöglichkeiten erweitern** – mit neuen Märkten, starken Kooperationen und Musterverträgen für Kommissionsgeschäfte
- **Sichtbarkeit erhöhen** – gemeinsam noch mehr erreichen und stärker auftreten für ein lebendiges Kunsthandwerk in der Region



Aus ETW wird Riederbau-Elektrotechnik

Das Unterländer Bau- und Planungsunternehmen Riederbau hat die Assets der Elektrotechnik Wörgl (ETW) übernommen. Als Design & Build/Totalunternehmen verfolgt Riederbau das Ziel, Planung und alle Gewerke – vom Maurer bis zum Innenausbau – eng aufeinander abzustimmen. Alle elf Mitarbeiter:innen der ETW sind zu Riederbau gewechselt. Der Betrieb bleibt vorerst in Wörgl und zieht mittelfristig nach Egerbach/Schwoich um.

Die ETW wurde 1983 gegründet. Michael Priewasser war 37 Jahre mit dem Unternehmen verbunden, davon 20 Jahre als Geschäftsführer. Nun möchte er sich auf die Elektroplanung konzentrieren und suchte eine nachhaltige Lösung für den Betrieb.

Riederbau erbringt neben Baumeisterarbeiten bereits Eigenleistungen in Architektur, Holzbau, Maler-, Putz- und Trockenbau sowie Heizung, Lüftung und Sanitär. Mit dem Elektrikerbetrieb wird das Portfolio erweitert. „Unser Bestreben ist es, möglichst viele am Bau beteiligte Gewerke unter einem Dach zu vereinen. So können Abstimmungen und Übergaben effizient, unbürokratisch und lösungsorientiert erfolgen“, erläutert Anton Rieder.

Am neuen Standort in Egerbach/Schwoich entwickelt Riederbau derzeit ein Zentrum für das „Digitale Handwerk Tirol“. „Vor allem aber freuen wir uns über das motivierte und kompetente Team, das zu unserer Riederbau-Familie stößt“, so Rieder.

Priewasser begleitet übergangsweise die Zusammenführung der Systeme und Teams, bevor er sich künftig auf seine Tätigkeit als Elektroplaner konzentriert. Für die Kund:innen ändert sich durch den Asset Deal nichts: Ansprechpartner bleiben, laufende Projekte und Serviceleistungen werden nahtlos weitergeführt. Die ETW wird nach Abwicklung aller laufenden Verträge geschlossen. ▲



Mit der Integration eines Elektrikerbetriebs wird das Eigenleistungsportfolio erweitert und die Verzahnung der Gewerke vorangebracht – freuen sich Michael Priewasser (l.) und Anton Rieder (r.).



Standortleiter Daniel Herb mit den Transgourmet-Geschäftsführern Thomas Panholzer und Manfred Hayböck (v.l.) beim Spatenstich des Bauvorhabens in Kematen, das bereits in die finale Phase geht.

Transgourmet baut Präsenz in Tirol aus

Expansion. Der Gastrogroßhändler investiert in Kematen rund 60 Millionen Euro – bis zu 140 Arbeitsplätze sollen entstehen.

Im Gewerbegebiet von Kematen entsteht derzeit der 17. Transgourmet-Standort Österreichs. Auf einem 25.000 Quadratmeter großen Grundstück baut der Gastronomie-Großhändler einen 11.000 Quadratmeter großen Zustellgroßmarkt. Die Investitionssumme beträgt rund 60 Millionen Euro. Zum Start entstehen 70 neue Arbeitsplätze, im Vollbetrieb sollen es 140 sein.

Transgourmet ist in Tirol bereits seit 2022 über den Wörgler Gastronomie-Großhändler Riedhart präsent. Bislang wurden heimische Gastro-Kunden von Riedhart sowie von den Transgourmet-Standorten in Schwarzach/Vorarlberg und Salzburg beliefert. „Wir sind an unsere Kapazitätsgrenzen gelangt und sehen das klare Potenzial für einen weiteren Gastronomie-Großmarkt in Tirol. Mit dem neuen Zustellstandort kommen wir näher zu unseren Kundinnen und Kunden“, erklären die Transgourmet-Geschäftsführer Thomas Panholzer und Manfred Hayböck.

Als Zielgebiet gelten der Großraum Innsbruck und das Tiroler Oberland, als Einzugsgebiet die Bezirke Innsbruck-Stadt, Innsbruck-Land, Landeck und Reutte. Rund 3.800 lokale Gastronomie- und Hotelleriebetriebe erhalten damit einen zusätzlichen Handelspartner. Laut Gastro Data 2023 liegt das Einkaufsvolumen der Gastronomie im Großraum Innsbruck bei nahezu 600 Millionen Euro.

Das Sortiment umfasst 20.000 Artikel – von Lebensmitteln über Getränke bis zu Geschirr –, ergänzt um Serviceleistungen wie die Hauszustellung mit einem eigenen Fuhrpark von 15 bis 20 Lkw. Im ersten Stock entsteht zudem ein Eventbereich mit Showküche, Bar und Grillbereich für Weinverkostungen, Workshops und Kundenveranstaltungen.

Beim Bau setzt Transgourmet auf regionale Auftragsvergabe: Rund 60 Prozent der Aufträge gehen an heimische Betriebe, darunter das Kemater Planungsbüro Baupuls und die Baumeisterfirma Bodner. Rund 30 Gewerke sind am Bauprojekt beteiligt, bis zu 50 Arbeiter:innen sind täglich auf der Baustelle im Einsatz; geplant wird mit rund 340 Arbeitstagen.

Im laufenden Betrieb setzt das Unternehmen auf 100 Prozent Grünstrom aus Wasserkraft, CO₂-Kälteanlagen sowie eine Niedrigtemperatur-Heizung mit Wärmerückgewinnung und Deckenkühlung. Eine Photovoltaikanlage mit 600 kWp Leistung ist in Planung; LED-Beleuchtung ist Standard.

Der Baufortschritt verläuft planmäßig: Ende Juli wurden die Büro- und Lagerflächen fertiggestellt, Anfang August haben die ersten Mitarbeiter:innen ihre Arbeitsplätze bezogen. Gleichzeitig startet die erste Warenannahme, Mitte September folgt der Testbetrieb. Die offizielle Eröffnung des Zustellstandortes ist für Herbst 2026 geplant. ▲

Traditionelle Handarbeit mit Innovationskraft

Jubiläum. Die Bucher Platten-Manufaktur aus Fieberbrunn steht seit 80 Jahren für höchste handwerkliche Qualität und findet dabei immer wieder neue Ansätze.

Seit mittlerweile 80 Jahren werden in Fieberbrunn in traditioneller Handarbeit Dachplatten gefertigt. Anlässlich dieses Jubiläums wurde die Bucher Platten-Manufaktur kürzlich mit einer Ehrenurkunde der Wirtschaftskammer Tirol ausgezeichnet. Überreicht wurde sie von WK-Präsidentin Barbara Thaler und WK-Bezirksobmann Hermann Huber.

Gegründet wurde der Betrieb 1946 von Anton Kapeller. Seit 1981 führt Peter Bucher das Unternehmen in zweiter Generation und entwickelt das traditionsreiche Handwerk mit viel Engagement weiter. Bis heute entstehen die Dachplatten in Fieberbrunn in händischer Einzelfertigung – mittlerweile ergänzt um Boden- und Fassadenplatten sowie Gusselemente aus Romanzement. Die Produkte sind auch weit über die Grenzen Tirols hinaus gefragt.

Dass Tradition und Innovation einander nicht ausschließen, zeigte sich zuletzt beim Tiroler Handwerkspreis 2024: In der Kategorie Nachhaltigkeit & Regionalität holte Peter Bucher mit einer neu entwickelten, recycelbaren Dachplatte für die



© WK Tirol

WK-Präsidentin
Barbara Thaler und der Obmann der WK-Bezirksstelle Kitzbühel, Hermann Huber (r.), überreichten Peter Bucher (Mitte) die Ehrenurkunde.

Klosterkammer Hannover den ersten Platz.

„Die Bucher Platten-Manufaktur steht seit vielen Jahren für höchste handwerkliche Qualität, Beständigkeit und Innovationskraft. Familien-

betriebe wie dieser prägen unseren Wirtschaftsstandort nachhaltig und tragen wesentlich dazu bei, wertvolles handwerkliches Wissen zu bewahren“, betonte Bezirksobmann Hermann Huber. ▲

Business-Ausgaben, die sich lohnen.

Erlebe Amex. Im ersten Jahr beitragsfrei und mit Membership Rewards® Punkten für jede Ausgabe.

amex.at/business



Es gelten Bedingungen.



Nachhaltigkeit ausgezeichnet: Neuner's-Geschäftsführerin Stephanie Neuner mit dem „Green Brands Austria“-Award 2022/23, mit dem das Kirchbichler Familienunternehmen für seine Nachhaltigkeitsarbeit geehrt wurde. Seit der ersten Auszeichnung 2022 wurde das Unternehmen erfolgreich revalidiert.

Eine Frage der Mischung

Nachwirkung. Ihr Großvater stellte Diagnosen aus dem Harn und behandelte mehr als 1,5 Millionen Menschen – in einem Beruf, den es in Österreich offiziell nie gab. Seine Enkelin füllt in Kirchbichl bis heute seine Rezepturen ab. Und sagt ganz offen: Leben tut der Betrieb davon nicht.



Rezepturen mit Geschichte: Die Kräutertees gehen auf Originalmischungen von Hans Neuner zurück.

In einem Kastl im Verkaufsraum in Kirchbichl stehen zwanzig Dosen mit den überlieferten Kräutermischungen. Offene Tees, Originalschnitt. „Jeder Betriebsökonom würde sagen: Lass die drei wichtigsten und streich den Rest“, sagt Stephanie Neuner. Sie streicht nichts. Die Traditionslinie ist für sie die Wurzel des Unternehmens – und die Bio-Kräutertees, die gut schmecken und sich gut verkaufen, sind die Grundlage. „Bei uns arbeiten die gut schmeckenden Produkte dafür, dass es die wirklich wirkungsvollen weiterhin gibt.“ Der Lebertee schmeckt nicht gut. Der Magentee auch nicht. Sie tun gut und darum werden sie verkauft, seit fünf Generationen.

Der Bauerndoktor und der Eisenbahner
Die Geschichte beginnt 1884 im Zillertal. Der

Bauernsohn Alois Neuner, vulgo „Kiendla“, behandelt kranke Tiere mit Naturheilmitteln. Bald kommen Menschen, später auch von weit her. Seine Tochter Maria arbeitet 17 Jahre an seiner Seite und gibt das Wissen an ihren Sohn weiter: Hans Neuner, geboren 1917. Er will Medizin studieren, das Geld fehlt. Nach dem Krieg und der Gefangenschaft arbeitet er bei den Bundesbahnen, bis ihn der grüne Star den Job kostet. Er behandelt sich selbst mit pflanzlichen Mitteln, die Augenkrankheit verschwindet, es spricht sich herum. Aus dem Eisenbahner wird der Naturheiler von Kirchbichl.

Mehr als 35 Jahre praktiziert Hans Neuner. Seine Diagnosen zieht er aus dem Harn, behandelt wird mit Kräutertees, Tinkturen und Homöopathie. Ansteckende Krankheiten und chirurgische Fälle lehnt er ab, seine Grenzen kennt

er. Die Republik Österreich verleiht ihm das Goldene Verdienstzeichen, das Land Tirol ein Verdienstzeichen, der Vatikan den päpstlichen Sanitätsorden. Dabei ist der Heilpraktiker in Österreich bis heute kein zugelassener Beruf. „Mein Opa hat einen verbotenen Beruf gehabt“, sagt die Enkelin – drei Tage habe er deswegen einmal im Gefängnis gesessen. Die Straße, in der das Unternehmen heute sitzt, trägt seinen Namen.

Was von 35 Jahren Praxis übrig blieb

Die Homöopathie war jedes Mal auf den Moment abgestimmt und ließ sich nicht standardisieren. Die Kräuterteemischungen schon. Über Jahrzehnte hat Hans Neuner sie an seinen Patient:innen nachjustiert – so lange, bis sie „harmonisch“ waren, wie Stephanie Neuner das nennt. Heißt konkret: In einer Mischung stecken auch Kräuter, die auf den ersten Blick nichts mit dem Thema zu tun haben, aber die Nebenwirkungen der anderen abfedern. „Kräuter sind nicht immer nur gut und gesund“, sagt sie. Wer eine Standardmischung aus sieben leberaktiven Kräutern trinkt, sollte nach zwei, drei Wochen aufhören. Ihre Tees sind darauf ausgelegt, dass man sie lange trinken kann. Genau deshalb rührt sie nichts an: nicht das Kraut, nicht die Schnittgröße, nicht die Arzneibuchqualität. „Sobald ich einen Parameter ändere, ändere ich die Mischung.“

1975 gründete Doris Neuner, Drogistin und Tochter des Heilers, das Unternehmen Neuner's, um genau diese Mischungen über die Ordination hinaus verfügbar zu machen. 2009 übernahm Stephanie Neuner mit 24 Jahren die Geschäftsführung – in einer wirtschaftlich engen Phase. „Wir haben uns jede Broschüre zweimal überlegt. Das war eine gute Schule.“

Ein Papier, das sieben Jahre brauchte

Ihre eigene Handschrift ist die Nachhaltigkeit, und die hat ein konkretes Gesicht: den Teebeutel. Feinschnitt im Aufgussbeutel hat viel Oberfläche, ätherische Öle verdampfen und oxidieren. Deshalb steckten die Beutel lange in einem siebenschichtigen, aluminiumbedampften Papier. „Ein totaler Wahnsinn“, sagt Neuner. Als kleiner Hersteller – 500.000 bis 600.000 Packungen im Jahr, während der Produktionspartner 1,8 Millionen Teebeutel am Tag macht – konnte sie nichts selbst entwickeln. Sie drängte Partner, wartete auf die Industrie, suchte jahrelang. 2018 fand sie ein Hochbarriere-Papier, das ätherische Öle drinnen und Mineralöle draußen hält und sich auf den Maschinen siegeln lässt. Es gibt bis heute nur einen Hersteller dafür. Seither wurde das Material um 70 Prozent dünner, die Nachhaltigkeitsstrategie steht versioniert online, und 2022 lag ein Kuvert im Postkasten: Nominierung zum Green Brands Award. Bewerben kann man sich dafür nicht, man wird vorgeschlagen und dann unabhängig geprüft. Seither wird Neuner's laufend revalidiert.

Qualität vor Herkunft

Die Kräuter kommen aus bis zu 80 Ländern. Kamille oft aus Ägypten, der Großteil der Bio-Ware aus Osteuropa, Rotklee aus Franken – außer in jenen Jahren, in denen die Bauern die Bio-Laborwerte nicht schafften. Neuner kauft nach Wirksamkeit ein. Die Herkunft kommt

danach. Ein Naturprodukt, das immer gleich schmecken und gleich wirken soll, lässt sich nicht aus einer kleinen Region wie Österreich beschaffen. „Regionaler kann es nicht sein, weil es über fünf Generationen regional war. Aber die Kräuter können wir nicht nur aus Österreich beziehen, sonst gäbe es unsere Produkte die halbe Zeit nicht.“ Gibt es ein Kraut nicht in der nötigen Qualität, wird das Produkt ausgesetzt. Rezepturen wurden noch nie angepasst. Als Baldrian fehlte, wartete sie. Als Arnika im Einkauf explodierte, gab es das Produkt eine Zeit lang nicht.

Woran man Qualität erkennt? „Am Geschmack“, sagt Neuner. Wer eine Tasse aufgießt, schmeckt sofort, ob gute Qualität im Beutel steckt oder der Staub, der am Ende aus dem Filter rieselt. Bei den Traditionskräutern setzt sie bis heute auf Arzneibuchqualität – jenen Standard, den sonst nur die Apotheke verlangt, nicht das Teeregal im Supermarkt. Tiroler Traditionsunternehmen, fünf Generationen, Bio, Nachhaltigkeit: Die Schlagworte stimmen alle, und jedes einzelne ist belegbar. Aber der Grund, warum es Neuner's nach 50 Jahren noch gibt, ist keines davon. Es ist die Kompromisslosigkeit beim Einkauf. Nur die besten Kräuter kommen in die Mischung, und das schmeckt man ab dem ersten Schluck – intensiv, statt nach nichts.

Start-up im Traditionsbetrieb

Im Jubiläumsjahr, nach 50 Jahren, kam die Nachricht des Abfüllpartners, mit dem man über 40 Jahre zusammengearbeitet hatte: Die Traditionskräuter macht er nicht mehr. Andere Produzenten hätten sie übernommen, aber ohne Laborkontrollen. „So kann ich und will ich nicht arbeiten.“ Also holte Neuner die Produktion ins Haus. Eine handbetriebene Mischmaschine vom Schmied, ohne Strom, Kräuter im Grobschnitt, rund 30 Handgriffe bis zur fertigen Packung. Arnika und Kräuter für Öle erntet das Team oft noch selbst am Berg. Parallel baut sie das B2B-Geschäft aus: Tee als Alternative zum Kaffee am Arbeitsplatz, Mitarbeitergeschenke ab unter zehn Euro, heuer drei neue Produkte. Bald steht auch der Tiroler Adler auf den Packungen, das Zeichen des Landes für Traditionsbetriebe. Ihr Maßstab ist seit der Geburt ihres Kindes derselbe geblieben: Würde ich es meinem Kind geben? Wenn nicht, wird es nicht gemacht. Der Großvater schrieb in sein Buch, der liebe Gott werde ihn schützen, solange er ihn brauche. Die Enkelin verlässt sich daneben lieber auf perfekte Laborwerte. Und auf den Geschmack. ▲



Ein Blick in frühere Zeiten: Das historische Foto zeigt den Tiroler Naturheilkundigen Hans Neuner (Mitte) mit dem Team der Drogerie Lackinger – umgeben von Teemischungen, Naturprodukten und seinem Buch „Gesundheit aus der Natur“.

Weitere Infos

www.neuners.com

Die Helden der täglichen Versorgung

Unverzichtbar. Die Milch im Supermarkt. Das Material auf der Baustelle. Die Zeitung im Briefkasten. Vieles von dem, was wir als selbstverständlich ansehen, war auf der Ladefläche eines Lkws der Unterrainer Transport GmbH unterwegs.



„Hinter jedem Lkw stehen Menschen, die täglich dafür sorgen, dass unser aller Alltag funktioniert“, verdeutlicht Markus Unterrainer.

Wird über die Transportwirtschaft diskutiert, stehen meist Verkehr, Staus und Emissionen im Mittelpunkt. Dabei funktioniert unsere moderne Gesellschaft nur, weil Unternehmerinnen und Unternehmer täglich dafür sorgen, dass Waren zuverlässig und schnell dort ankommen, wo sie gebraucht werden.

Markus Unterrainer ist Geschäftsführer der Unterrainer Transport GmbH in Ebbs: „Wir haben einen sehr hohen Versorgungsstandard geschaffen. Heute soll alles jederzeit verfügbar sein. Damit das funktioniert, braucht es eine leistungsfähige Transportwirtschaft. Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes eines der vielen Räder, die unsere Lebensqualität am Laufen halten.“

Jedes Produkt legt auf dem Weg zum Kunden zumindest einen Teil der Strecke auf der Straße zurück. „Wenn ich an unsere Branche denke, sehe ich aber nicht als Erstes den Lkw“, sagt Markus Unterrainer, der den Familienbetrieb von seinem Vater übernommen hat und ihn heute in dritter Generation führt. „Ich sehe unsere Mitarbeitenden und die Generationen vor mir, die dieses Unternehmen aufgebaut haben. Der Lkw ist unser Werkzeug. Dahinter steht auch die Verantwortung für Arbeitsplätze und Wohlstand.“

Die Leidenschaft für Logistik liegt in der Familie

1965 legte Josef Unterrainer mit einem einzigen Lkw-Kipper den Grundstein für den Familienbetrieb. Innovationsgeist gehörte von Beginn an zur Unternehmensgeschichte: Bereits 1978 nahm die Familie Unterrainer den ersten Milchsammelwagen Tirols in Betrieb – für viele Bäuerinnen und Bauern eine spürbare Erleichterung, denn ihre Milch konnte erstmals effizient und zuverlässig zu den Molkeereien transportiert werden.

Aus einem einzelnen Lkw ist heute ein moderner Fuhrpark mit vier Milchsammelfahrzeugen, sechs Planenzügen und 14 Lebensmittel-tankzügen entstanden. Geblieben ist der Anspruch: Ob bei glühender Hitze oder eisglatten Straßen – an 365 Tagen im Jahr sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Einsatz, damit unser aller Alltag selbstverständlich bleibt.

Transport beginnt bei täglichen Entscheidungen

Wer online bestellt, Lebensmittel einkauft oder ein Paket retourniert, löst ganz selbstverständlich Transportwege aus. Gleichzeitig wird häufig genau jener Lkw kritisiert, der all das überhaupt erst möglich



© Kirchner & Partner

„Wir wollen
alles – möglichst
jederzeit und sofort.
Dass hinter jeder
Bestellung und jedem
Produkt auch ein
Transport steckt,
darüber machen
sich die wenigsten
Gedanken.“

Markus Unterrainer

macht. Transitverkehr, Lkw-Kolonnen und Blockabfertigungen prägen in Tirol das Bild der öffentlichen Wahrnehmung – obwohl diese Empfindung mit der täglichen Arbeit regionaler Unternehmen wie der Unterrainer Transport GmbH nur wenig gemein hat.

Die Transportwirtschaft wird meist ausschließlich auf Verkehr reduziert, obwohl sie in Wahrheit ein unverzichtbarer Teil unseres Wohlstands, der regionalen Wertschöpfung und Versorgung ist. „Wenn den Menschen zum Beispiel bewusst wird, dass wir jeden Tag Milch abholen oder Lebensmittel zu Betrieben liefern, verstehen sie, wie wichtig unsere Arbeit ist. Letztlich fahren wir für uns alle – für Fa-

milien, Betriebe, die Gastronomie und den Handel“, so Markus Unterrainer.

Was schadet am Ende unserem eigenen Wohlstand?

Kritisch sieht er, dass politische Maßnahmen alle Transportunternehmen gleichermaßen treffen – egal, ob sie im internationalen Transit unterwegs sind oder die regionale Versorgung sicherstellen. „Gerade die heimischen Betriebe sind oft diejenigen, die die Folgen unmittelbar spüren“, erklärt Markus Unterrainer.

Deshalb wünscht er sich künftig mehr Differenzierung in der öffentlichen und politischen Diskussion. „Wir sollten uns immer fragen: Was trifft tatsächlich den Transit – und was belastet am Ende unsere eigenen Betriebe?“, sagt Markus Unterrainer. „Denn die zusätzlichen Kosten bleiben nicht bei den Unternehmen. Am Ende zahlen sie die Konsumentinnen und Konsumenten.“

Den Blick auf die Transportwirtschaft schärfen

Der Blick verändert sich, wenn man Lkw-Transporte als das sieht, was sie sind: eine tragende Säule der regionalen Wirtschaft. Unsere Gesellschaft hat sich daran gewöhnt, dass Waren jederzeit verfügbar sind – heute bestellt, morgen geliefert. Dieser hohe Standard basiert auf einer funktionierenden Transportwirtschaft, die rund um die Uhr arbeitet, damit andere ihren Alltag ohne Einschränkungen leben können. Wertschöpfung beginnt dort, wo Waren ihren Weg zu den Menschen finden. Genau dafür verdienen die Unternehmerinnen und Unternehmer der Transportwirtschaft mehr Wertschätzung – denn Unternehmen wie die Unterrainer Transport GmbH sorgen Tag für Tag dafür, dass unser Alltag funktioniert. ▲

Vom Betriebssitz in Ebbs aus sorgt die Unterrainer Transport GmbH seit drei Generationen dafür, dass die Versorgung zuverlässig funktioniert.

Zusammen:mehr

Mehr Wertschätzung für Wertschöpfung

Im „Podcast für mehr Wertschätzung“ spricht Markus Unterrainer mit Wirtschaftskammerpräsidentin Barbara Thaler über die Bedeutung der heimischen Transportwirtschaft, gängige Vorurteile und darüber, warum Transporte weit mehr sind als nur Verkehr.



Wenn Plan A und B wackeln, wächst Plan C im Dunkeln

Wagnis. 2014 steht Cornelia Plank auf der grünen Wiese in Thaur – ohne Erbe, ohne Lehrbuch, aber mit einer Frage: Was lässt sich in Tirol trotz Klimawandel das ganze Jahr über anbauen? Zwölf Jahre später erntet ihr Betrieb 35 Tonnen Frischpilze pro Woche. Und Plank denkt längst weiter.



Mitten in der Pilzzucht: Gründerin Cornelia Plank kennt heute jeden Handgriff im Betrieb. Aus sechs Kulturräumen wurden 24, in denen „Plan C“ mittlerweile bis zu fünf Tonnen Frischpilze pro Tag erntet.

Übernehmen war nie ihr Plan. Cornelia Plank hat in der Milchwirtschaft gearbeitet und im Gemüsebau, sie kannte Vertrieb und Produktion – nur ein eigenes Produkt fehlte ihr. Eines, das zu Tirol passt, ganzjährig wächst und das es so noch nicht gibt. „Alle machen Salat, Kartoffeln, Gemüse. Ich habe gewusst, damit komme ich nicht weiter“, erinnert sie sich. Also suchte sie systematisch: nach einer Kultur, die dem Klimawandel standhält, die auf wenig Fläche viel hergibt und die keine Glashäuser braucht, die in Tirol ohnehin kaum genehmigt werden. Pilze wachsen in Hallen. Je tiefer sich Plank einlas, desto klarer wurde ihr, dass in Österreich fast nur billige Importware im Regal lag – und dass genau darin ihre Chance steckte. „Es war wie verliebt sein, in den Pilz und in den Markt. Die großen Hürden habe ich damals gar nicht gesehen.“ 2014 gründete sie ihr Unternehmen auf der grünen Wiese – ohne geerbtes Kapital, ohne Vorbild, dafür mit einem Bankkredit, für den sie alles einsetzte, was sie hatte.

Stöckelschuhe gegen Gummistiefel

Die Hürden kamen trotzdem. Pilze sind deutlich komplexer als Gemüse, der Wareneinsatz ist hoch, und als die ersten Ernten ausblieben, stand das junge Unternehmen binnen Monaten am Kippunkt. „Wenn du nicht weißt, wie der Pilz wächst, bist du in einem halben Jahr tot – und zwar richtig“, sagt Plank rückblickend. Ausgerechnet das Entscheidende ließ sich nirgends erlernen: „Pilze züchten kannst du in keiner Schule lernen. Also habe ich die Stöckelschuhe gegen die Gummistiefel getauscht.“ Sieben Jahre lang, sieben Tage die Woche, stand Plank selbst im Betrieb – ohne freien Sonntag, ohne Rücklage in der Tasche. Sie bediente jede Füllmaschine, pflückte jeden Pilz, packte jede Schale selbst, bis sie jeden Handgriff im Haus kannte. Dieses Wissen kann ihr heute niemand mehr nehmen. Nebenbei erfand sie sich laufend neu: erstes Organigramm, erste Gehaltsverhandlung, erste Finanzamtsprüfung, alles ohne Studium. Dass ihr engstes Umfeld anfangs lachte,

weil eine Frau in der Landwirtschaft etwas Neues wagte, nahm sie als Treibstoff. „Meine größten Feinde waren meine größten Förderer“, sagt sie heute pragmatisch.

Braun ist Bio

Der Wendepunkt war eine Farbentscheidung. Weiße Champignons verbinden Konsument:innen mit billiger Importware: 500 Gramm polnische Pilze kosten im Geschäft 1,89 Euro, 200 Gramm aus Tirol 2,85 Euro – ein Preiskampf wäre aussichtslos gewesen. Plank stellte auf braune Bio-Champignons um, und in den Köpfen der Kund:innen setzte sich fest: Braun ist Bio. Danach kamen die Edelpilze, von Shiitake über Austernpilze bis zu Goldkappchen und Buchenpilzen – verpackt mit regionalem Absender und durchdachtem Design, das neben den blauen Plastikschalen der Importware sofort ins Auge fiel. Die Nische trug: Aus sechs Kulturräumen wurden 24, aus einer Handvoll Beschäftigter 75. Heute erntet das Un-



Pilze in der Hand: Gründerin Cornelia Plank setzt mit „Plan C“ auf regional produzierte Frisch- und Edelpilze. In 24 Kulturräumen erntet der Tiroler Betrieb heute bis zu fünf Tonnen Pilze täglich.

ternehmen bis zu fünf Tonnen täglich, 35 Tonnen Frischpilze pro Woche, ist Marktführer in der österreichischen Frischpilzproduktion und quer durch den heimischen Lebensmittelhandel gelistet. Ganz wohl ist Plank mit dieser Nischenlogik trotzdem nie geworden – dass Betriebe in Österreich fast nur dort bestehen können, hält sie auf Dauer für zu wenig.

Ein Buchstabe wird Programm

Seit Mitte August tragen die Verpackungen einen neuen Namen. Die Marke Tyrolpilz ist Geschichte, ihre Nachfolgerin heißt „Plan C“ – ein Wortspiel mit Planks Nachnamen, vor allem aber eine These: Plan A und Plan B, die gewohnte Lebensmittelversorgung, geraten durch Klimawandel, Krisen und Kostendruck ins Wanken. Der Pilz dagegen wächst ganzjährig, regional und auf kleinster Fläche – etwas, worauf Verlass ist, wenn es eng wird. „Pilze sind kein Trend, sie sind der Plan C.“ Dazu kommt ihr Feldzug gegen das, was sie „Fake Food“ nennt: hochverarbeitete Industrieprodukte mit langen Zutatenlisten. Der Pilz liefert Eiweiß, kaum Fett und zählt zu den wenigen pflanzlichen Vitamin-D-Quellen – nur wissen das die wenigsten. Genau dort setzt die neue Marke an, gestartet bei MPreis und Spar, gelistet im gesamten Lebensmitteleinzelhandel: mit neuen, bewusst bunten Verpackungen, die im farbarmen Gemüseregal herausstechen, mit Rezepten und Infos darauf, mit Einblicken in die Produktion auf Social Media, mit Geduld, wenn Kund:innen das weiße Myzel am Stiel für Schimmel halten. Bekannt ist bisher vor allem der Kräuterteufel; Goldkappchen oder Buchenpilze lassen sich genauso einfach zubereiten wie Champignons. „Unser großes Ziel ist, den Pilz vom Nebendarsteller zum Hauptdarsteller zu machen.“

Wenn das Gewitter mitregiert

Wie anspruchsvoll das Produkt dahinter ist, zeigt der Blick in die Hallen. Das Substrat besteht aus Bio-Stroh, Hühnermist, Gips und Wasser; das Bio-Stroh ist jede Woche anders – härter, weicher, nährstoffreicher, nährstoffärmer. Und der Pilz verzeiht wenig. Jede Zelle braucht jeden Tag etwas anderes – einmal Regen, einmal Trockenheit –, und jede Stellschraube hängt an der nächsten: Öffnet man bei 40 Grad außen die Frischluftklappe, heizt man die Halle auf und muss stärker kühlen; kippt der Luftdruck, reagiert prompt das Wachstum. Täglich dieselbe Qualität zu liefern ist unter diesen Bedingungen die eigentliche Kunst. Ein Zyklus dauert vier bis sechs Wochen, die Hälfte davon wächst das Myzel, die andere Hälfte wird geerntet. Zweimal täglich schätzt das Team die Erntemenge, trotzdem schwankt sie um bis zu zehn Prozent – die Bestellungen des Handels übrigens auch, und das bei drei Tagen Haltbarkeit.

Künftig soll Künstliche Intelligenz mitrechnen: Sie verknüpft Wetterprognose, Rohstoffdaten und Echtzeitwerte aus den 24 Hallen, fährt die Kühlung zurück, bevor der Regen kommt, und schließt die Luftklappen, bevor ein Gewitter die Pilze regelrecht explodieren lässt. „Der Mensch ist nicht in der Lage, die Wechselwirkungen all dieser Parameter in 24 Hallen jeden Tag abgestimmt einzustellen“, sagt Plank. Intern trainiert bereits ein spielerisches KI-Tool die Mitarbeiter:innen in Erntequalität, samt Ranglisten. Der Antrieb ist nüchtern: Eine Arbeitsstunde kostet hier rund fünfmal mehr als in Polen. Wer nicht billig sein kann, muss präzise sein.

Das Rad nicht neu erfinden

Beim Blick nach vorn wird Plank grundsätzlich. Rohstoffe werden knapper, nicht alles wird künf-

tig zu jeder Jahreszeit verfügbar sein – keine Angstmake, sagt sie, sondern Beobachtung. Finnland, die Schweiz oder Japan haben Versorgungssicherheit deshalb als Ziel des Landes verankert und treiben ihre Lebensmittelproduktion gezielt voran. Diesen Blick wünscht sie sich für Österreich: „Schauen wir uns an, wo es gut funktioniert, und passen wir es auf uns an. Ich muss das Rad nicht neu erfinden.“ Am freien Wettbewerb rüttelt sie nicht – wohl aber an Rahmenbedingungen, unter denen Ideen wie Vertical Farming an Hürden hängenbleiben. Weder könne der billigste Preis allein die Lösung sein noch das teure Nischendasein; dazwischen liege das Maß, das die heimische Urproduktion für 2030 und 2040 absichert.

Damit schließt sich der Bogen zur Gründungsfrage, was Tirol ernähren kann. Auf 0,7 Hektar produziert Plank Lebensmittel für ganz Österreich, in die Höhe gestapelt, sparsam bei Boden und Wasser; das abgeerntete Bio-Substrat soll künftig kompostiert als hochwertiger Dünger in den Kreislauf zurückkehren. Für sie der Beweis, dass Versorgungssicherheit auch in einem Land mit knappem Grund machbar ist – wenn man sie lässt. Vorbilder sieht sie in Finnland, der Schweiz und Japan, wo Lebensmittelproduktion als Ziel des Landes verankert ist. Jammern mag sie darüber nicht. Plan A und Plan B gehören ohnehin anderen. Ihrer wächst im Dunkeln – und verdoppelt sich alle 24 Stunden. ▲

Weitere Infos

www.planc-pilze.com



Für die beiden Gründer Markus Kristandl (l.) und Bernd Knünz (r.) standen bei der Entwicklung der Notrufuhr die einfache Bedienung und das zurückhaltende Design im Fokus.

Ohne roten Knopf: Tiroler Start-up bringt Notrufuhr für ältere Menschen auf den Markt

Nützlich. Das Unternehmen anela hat eine Uhr mit SOS-Funktion, Sturzerkennung und GPS-Ortung entwickelt, die älteren Menschen mehr Sicherheit im Alltag geben soll – auch unterwegs.

Möglichst lange selbstständig leben, im Notfall aber schnell Hilfe holen können: Für dieses Bedürfnis hat das Innsbrucker Unternehmen anela eine Notrufuhr für Senioren entwickelt.

Die anela GmbH wurde 2024 von Bernd Knünz und Markus Kristandl gegründet. Der Marktstart ihrer Uhr erfolgte im Frühjahr 2026 in Österreich und Deutschland.

Kernstück der Uhr sind SOS-Funktion, automatische Sturzerkennung, GPS-Ortung sowie eine Telefonfunktion. Erkennt das Gerät einen Sturz,

ruft es hinterlegte Notfallkontakte nacheinander an und übermittelt den Standort. Der Notruf lässt sich aber auch manuell auslösen.

Für den Einsatz in ganz Europa

Anders als viele bestehende Systeme, die auf den Einsatz zu Hause beschränkt sind, funktioniert die Notrufuhr auch unterwegs – etwa beim Spaziergehen, Radfahren oder auf Reisen. Möglich macht das eine Mobilfunklösung, die sich europaweit automatisch mit dem jeweils stärksten verfügbaren Netz verbindet, unabhängig vom Anbieter. Über ein Online-Konto lassen sich zudem Notfallkontakte verwalten und Zusatzfunktionen wie Schrittzähler oder Blutdruckmessung aktivieren.

Bei der Entwicklung stand für die Gründer vor allem die einfache Bedienung im Vordergrund: „Smartphones, Smartwatches und Apps sind für viele ältere Menschen oft zu kompliziert“, erklärt Markus Kristandl – die Uhr sei deshalb bewusst einfach gehalten und mit nur einem Knopf bedienbar. Auch beim Design setzte man auf Zurückhaltung, sagt Bernd Knünz: „Unsere Uhr sieht aus wie eine normale Smartwatch und lässt sich dezent im Alltag tragen – ganz ohne roten Knopf am Handgelenk.“

Fachlich bringen die beiden unterschiedliche Hintergründe und Erfahrungen in das gemeinsame Start-up ein: Knünz ist Sportwissenschaftler und Betriebswirt mit mehr als 20 Jahren Erfahrung als Geschäftsführer und Berater. Kristandl ist Wirtschaftswissenschaftler und Marketingexperte mit internationaler Erfahrung im Bereich Medizintechnik und hat bereits mehrere Unternehmen gegründet.

Nach dem Verkaufsstart der Notrufuhr in Österreich und Deutschland plant die anela GmbH, künftig auch in weitere europäische Märkte zu expandieren.

RIEDERBAU
DESIGN & BUILD

**Individuell geplant.
Effizient gebaut.**

Mit dem Design & Build-Modell realisiert RIEDERBAU Projekte von der Planung bis zur Schlüsselübergabe.



Gedacht. Geplant. Gebaut.



Alle Informationen unter: www.anela-watch.com



Tirols Bergwelt fördert Leistungsfähigkeit, Kreativität und Resilienz

Unterschiedliche Forschungsarbeiten kommen zu ähnlichen Erkenntnissen: Berge und freie Natur wirken auf Teams leistungssteigernd und fördern strategische Entscheidungen sowie visionäres Denken.

Wer Corporate Events, Kongresse oder Strategieklausuren plant, sucht heute mehr als funktionale Räume und ein ausgiebiges Buffet. Gefragt sind Umgebungen, die Leistung, Kreativität und Wohlbefinden fördern. Doch hierbei spielen weniger Luxus oder High-Tech-Setting tragende Rollen, vielmehr wird dabei die Tiroler Natur zum besonders wertvollen Co-Trainer. Dass Bewegung in der alpinen Natur eine besondere Wirkung entfaltet, erkannte Friedrich Nietzsche: Er fand in der Höhenluft jene Zutat, die radikales Umdenken überhaupt erst möglich macht. Ein Phänomen, das die moderne Wissenschaft inzwischen nicht nur bestätigen, sondern sehr präzise begründen kann.

Maximale Konzentration

Egal, ob auf Klausur oder beim Teambuilding: Je höher die Konzentration der Teilnehmenden, desto bessere Ergebnisse darf man erwarten. Und genau das kann man durch die Wahl der richtigen Location aktiv beeinflussen. Ein nur dreitägiger Aufenthalt in den Bergen reicht laut wissenschaftlichen Untersuchungen, die das Magazin Stern 2020 publizierte, bereits aus, um die Produktion roter Blutkörperchen anzukurbeln. Der Clou: Von diesem intensiven Sauerstoff-Boost für Muskeln und Gehirn profitiert der Körper bis zu 120 Tage lang nachhaltig. Regelmäßige körperliche Aktivität in den Bergen – wie eine moderate Bergwanderung zwischen den Seminaren – verbessert zudem die Herz-Lungen-Ausdauer, stärkt das Immunsystem und sorgt nachweislich für eine bessere Schlafqualität sowie höhere Lebenszufriedenheit.

Das bewusste Eintauchen in die Atmosphäre des Waldes, im Japanischen übrigens als „Shinrin-Yoku“ (Waldbaden) bekannt, ist längst nicht mehr bloß Wellness-Philosophie, sondern anerkannte Gesundheitsvorsorge. Eine internationale Studie (Mai 2026) zeigt, dass bereits eine Stunde im Wald den Spiegel des Stresshormons Cortisol um durchschnittlich 21,3% senkt. Zudem sinkt ein zu hoher Blutdruck messbar. Schon 20 bis 30 Minuten im Umfeld von Wald, Sträuchern und Moos reichen aus, um psychologische und physiologische Stressmarker signifikant zu senken und das Immunsystem zu stärken.

Im naturnahen Kontext steigt das langfristige Denken um rund 15 Prozent. Menschen in grünen Umgebungen entscheiden sich in Verhandlungen und Strategieprozessen signifikant häufiger zugunsten zukunftsorientierter Lösungen und zeigen ein weitsichtigeres Abwägungsverhalten.

Quelle: Tirol Werbung



Tirols Höhenlagen: Raum für Weitblick, Inspiration und Kreativität. © Tirol Werbung/Mallaun Josef



Knapp 100 m² Bildfläche und über 1.400 LED-Elemente umfasst die neue Panorama-LED-Wall. © Norbert Freudenthaler

Kongressort Alpbach investiert in Zukunft

Mit einer 100 Quadratmeter großen Panorama-LED-Wall erweitert das Congress Centrum Alpbach seine Infrastruktur. Die neue Technik sorgt mit 25 Millionen Pixel für eine einzigartige Inszenierung und soll internationalen Kongressen, Firmenevents und Kulturveranstaltungen noch mehr maßgeschneiderte Möglichkeiten bieten. Ergänzt wird die Installation durch zwei weitere 20-m²-LED-Flächen in den Foyers, die für Besucherinformation, Sponsorenauftritte oder Eventkommunikation genutzt werden können. Die Investition erfolgt in einer Phase, in der Kongressveranstalter verstärkt auf hochwertige digitale Inszenierungen setzen.

Infos: congressalpbach.com



SAILER

Mehr erfahren



Ihr Fest

IM HOTEL SAILER

ERSTKOMMUNION
SPONSION
JUBILÄUM
FIRMENFEIER
WEIHNACHTSFEIER

office@sailer-innsbruck.at



Am Standort Pfaffenhofen wird bei der TRG – Tiroler Recycling GmbH – die modernste Kunststoffsortieranlage Österreichs betrieben. Hier werden nahezu alle in Tirol gesammelten Kunststoffverpackungen (Gelber Sack) sortiert, um so eine optimale Verwertung zu sichern.

Tiroler sammeln deutlich mehr Kunststoff- und Metallverpackungen

Sammelmenen in Gelber Tonne und Gelbem Sack stiegen in allen Bundesländern, Tirol liegt mit einem Plus von 10 Prozent im Spitzenfeld – Fehlwürfe bleiben stabil.

Aktuelle Daten, die der Initiative „Österreich sammelt“ vorliegen, belegen: Die Sammlung von Kunststoff- und Metallverpackungen in der Gelben Tonne und im Gelben Sack hat deutlich zugelegt. Die neuen Zahlen zeigen, dass die Vereinheitlichung der Sammelregeln gut ankommt und die erhofften positiven Effekte nach sich zieht. Der positive Trend ist in ganz Österreich erkennbar: In allen neun Bundesländern wurden 2025 mehr Kunststoff- und Metallverpackungen gesammelt als im Jahr davor. Die Steigerungen fallen je nach regionaler Ausgangslage unterschiedlich aus und reichen von vier bis 14 Prozent. Besonders deutlich fiel das Plus in Wien mit 14 Prozent, in Tirol mit zehn Prozent und Vorarlberg mit acht Prozent aus. Niederösterreich und Oberösterreich (je sieben Prozent), Salzburg und Burgenland (je fünf Prozent), sowie die Steiermark und Kärnten (je vier Prozent) verzeichneten ebenfalls Zuwächse.

Bei Verpackungen aus Papier und Karton sowie Glas bleiben die Sammelmenen bundesweit auf hohem Niveau.

Maßgeblich dazu beigetragen haben die Vereinheitlichung der Verpackungssammlung, die Ausweitung der Sammlung direkt bei den Haushalten, einfachere Sammelregeln und die begleitende Informationsarbeit: Seit 2023 sammeln Wien, Kärnten, Niederösterreich, Salzburg und Teile Oberösterreichs alle Leicht- und Metallverpackungen gemeinsam im Gelben Sack bzw. in der Gelben Tonne. 2025 folgten das Burgenland, die Steiermark, Tirol, Vorarlberg sowie die restlichen Teile Oberösterreichs. Damit wurde die Sammlung für viele Menschen einfacher, verständlicher und alltagstauglicher.

Fehlwürfe reduzieren

So erfreulich die steigenden Sammelmenen sind: Der gleichbleibende Anteil an Fehlwürfen zeigt,

dass es weiterhin Potenzial gibt. Österreichweit liegen die Fehlwürfe derzeit bei rund 15 Prozent. Das bedeutet, dass rund ein Sechstel der Abfälle in der Gelben Tonne und im Gelben Sack dort nicht hineingehört. Umso wichtiger bleibt es daher, Kunststoff- und Metallverpackungen richtig zu sammeln und Restmüll, Elektrogeräte, Batterien oder andere Abfälle aus der Gelben Tonne und dem Gelben Sack herauszuhalten. Denn Fehlwürfe erschweren die Sortierung und damit auch das Recycling.

Genau deshalb ist richtiges Sammeln so wichtig: Verpackungen sind wertvolle Rohstoffe, die nicht im Restmüll entsorgt, sondern verwertet werden sollten. Das gilt für Verpackungen aus Kunststoff und Metall genauso wie für Verpackungen aus Glas, Papier und Karton. Nur wenn diese richtig gesammelt werden, können sie sortiert, recycelt und wieder als Ausgangsmaterial für neue Produkte genutzt werden.

„Wir denken nicht in Quartalen, sondern in Generationen.“

Als Tiroler Familienunternehmen in dritter Generation zählt die Firmengruppe Höpperger Umweltschutz zu den führenden Entsorgungs- und Recyclingunternehmen des Landes.

Mit mehr als 170 Mitarbeiter:innen an den Standorten Rietz und Pfaffenhofen bewegt das Unternehmen jährlich rund 100.000 Tonnen Abfälle und führt wertvolle Rohstoffe zurück in den Wirtschaftskreislauf. Im Interview sprechen Harald, Thomas und Stefan Höpperger über den Generationswechsel und die Verantwortung eines Familienunternehmens.

Wenn Sie heute auf das Unternehmen blicken, worauf sind Sie besonders stolz?

Harald Höpperger: Dass wir als Familie gemeinsam an einem Strang ziehen. Aus einem kleinen Betrieb ist in 60 Jahren ein moderner Recyclingallrounder geworden. Besonders freut mich, dass mit Thomas und Stefan bereits die dritte Generation Verantwortung übernimmt.

Wie erleben Sie den Generationswechsel?

Harald Höpperger: Sehr positiv. Vertrauen ist dabei das Wichtigste. Natürlich würde ich manche Entscheidungen anders treffen. Aber jeder muss seinen eigenen Weg finden. Das war bei meinem Cousin Klaus und mir nicht anders.

Was bedeutet es, ein Familienunternehmen weiterzuführen?

Thomas Höpperger: Es ist Verantwortung und Motivation zugleich. Wir wollen das Lebenswerk unserer Familie weiterentwickeln und neue Impulse setzen. Wir denken nicht in Quartalen, sondern in Generationen.



Höpperger denkt in Generationen. V.l.n.r.: Stefan, Thomas und Harald Höpperger.

Wofür steht Höpperger heute?

Stefan Höpperger: Für Expertise, Vertrauen und langjährige Partnerschaften. Unser Leistungsspektrum reicht von der Müllabfuhr über Containerdienste sowie Kanal-, Straßen- und Tankreinigungen bis hin zu Entrümpelungen und Recycling. **Innovation war bei Höpperger immer ein großes Thema. Warum ist das so wichtig?**

Thomas Höpperger: Wir investieren jedes Jahr in Fuhrpark, Anlagen und Sicherheit. Das stärkt Qualität und Nachhaltigkeit. Schwieriger

wird es hinsichtlich der gesamten Bürokratie und der damit zusammenhängenden Genehmigungsverfahren. Wer investieren will, sollte von den Behörden unterstützt und nicht behindert werden.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Stefan Höpperger: Dass wir unseren Weg als Familienunternehmen gemeinsam mit unseren Mitarbeiter:innen und dem Vertrauen unserer Kund:innen weitergehen können. Abfall ist längst mehr als Müll. Er ist wertvoller Rohstoff und Grundlage einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft.



HÖPPERGER

Seit 1966 gemeinsam im Auftrag des Umweltschutzes.



Gemeinsam gegen die Normenflut am Bau



Entbürokratisierung. Beim Thema Bau-Bürokratie tut sich was. Zum einen hat die Landeshauptleutekonferenz im Juni einen bundesweiten Prozess zur Reduktion technischer Bauvorschriften beschlossen. Zum anderen hat die Tiroler Landesregierung nun ein eigenes 15-Punkte-Paket zur Vereinfachung des Tiroler Bau- und Raumordnungsrechts auf den Weg gebracht. Die Wirtschaftskammer Tirol und die Landesinnung Bau Tirol begrüßen beide Schritte.

Bei der Landeshauptleutekonferenz Mitte Juni in Innsbruck haben die neun Landeshauptleute unter dem Vorsitz von Tirols Landeshauptmann Anton Mattle im Rahmen von insgesamt 25 einstimmig angenommenen Tagesordnungspunkten auch einen „Prozess zur Reduktion von technischen Bauvorschriften und Normen als Beitrag für leistbares Wohnen“ beschlossen. Rund 50.000 Normen und technische Vorschriften sind in Österreich mittlerweile in Kraft – ein Regelwerk, das nach Einschätzung der Bauwirtschaft längst nicht mehr durchgehend zur Sicherheit beiträgt, Bauprojekte aber spürbar verzögert und verteuert. Der Beschluss betrifft dieses bundesweite technische Regelwerk und geht nun an die Bundesregierung.

Für die Wirtschaftskammer Tirol und die Tiroler Bauinnung ist dieser Vorstoß ein überfälliges

Signal. Sie fordern nun eine rasche Umsetzung – inklusive einfacherer, digitaler und schnellerer Bauverfahren. „Jede überschießende Norm treibt die Baukosten in die Höhe. Die Rechnung zahlen Familien beim Eigenheim, Betriebe bei Investitionen und Mieter über höhere Wohnkosten. Dass die Landeshauptleutekonferenz das Thema aufgreift, begrüßen wir“, kommentiert WK-Präsidentin Barbara Thaler. Landesinnungsmeister Patrick Weber ergänzt die Praxissicht: „Immer mehr Normen, Detailvorschriften und Dokumentationspflichten machen das Bauen unnötig kompliziert und teuer. Wenn wir leistbaren Wohnraum schaffen wollen, müssen wir das Regelwerk wieder auf das Wesentliche reduzieren.“ WK-Vizepräsident Anton Rieder fordert zudem eine strukturierte Kosten-Nutzen-Abwägung statt punktueller Korrekturen: „Wir brauchen einen

strukturierten Prozess, der das gesamte Regelwerk auf Notwendigkeit, Kosten und praktischen Nutzen überprüft. Nur so entsteht eine Entlastung, die beim Bauen tatsächlich ankommt.“ Als Vorbild verweist Landesinnungsmeister Weber auf Deutschland: Beim Gebäudetyp E und dem Hamburg-Standard dürfen Bauherren im Einvernehmen von technischen Standards abweichen, wenn Sicherheit und Qualität dennoch gewährleistet bleiben – ein Prinzip, das sich auch auf Österreich übertragen ließe.

Flankiert wird dieser Vorstoß von einem weiteren Beschluss der Landeshauptleute, der einer langjährigen Kernforderung der Wirtschaftskammer entspricht: Dem strikten Nein zum sogenannten „Gold Plating“. Die Länderchefs fordern den Bund vehement auf, bei der Umsetzung von EU-Richtlinien in nationales Recht keine zusätzlichen Verschärfungen und Belastungen mehr auf die heimischen Betriebe abzuwälzen.

Tirol beschließt eigenes 15-Punkte-Paket

Losgelöst vom Bund-Länder-Prozess hat die Tiroler Landesregierung nun ein eigenes Paket beschlossen: Es betrifft die bau- und raumordnungsrechtlichen Vorschriften des Landes und sieht unter anderem Erleichterungen bei Bauverfahren, thermischen Sanierungen und Barrierefreiheit, längere Prüfintervalle bei technischen Anlagen sowie eine reduzierte Stellplatzverpflichtung bei Mitarbeiterwohnhäusern vor. „Was am Schreibtisch wie eine einzelne Vorschrift aussieht, kann sich auf der Baustelle schnell zu erheblichen Mehrkosten summieren. Deshalb fordern wir seit Jahren weniger Bürokratie beim Bauen. Es ist richtig und notwendig, dass das Land jetzt diesen Bürokratiedschungel durchforstet und dort ansetzt, wo Verfahren vereinfacht und Kosten reduziert werden können“, betont Thaler. Die 15 Punkte seien ein wichtiger Auftakt, aber erst der Anfang: Die Wirtschaftskammer will der Landesregierung weitere Vorschläge aus der betrieblichen Praxis übermitteln. „Die Praxis zeigt am schnellsten, wo Vorschriften unnötig Zeit und Geld kosten. Genau dieses Wissen unserer Betriebe wollen wir einbringen und dem Land weitere konkrete Vorschläge auf den Tisch legen“, so Thaler. Die zuständigen Fachabteilungen sollen nun die gesetzlichen Änderungen ausarbeiten, Ziel ist eine Beschlussfassung im Tiroler Landtag noch heuer.

Ein übergeordnetes Ziel

Beide Reformstränge laufen damit parallel weiter, ohne dass der eine Prozess vom anderen abhängt: Auf Bundesebene ist nach dem Juni-Beschluss die Bundesregierung am Zug, das technische Normenwerk zu entrümpeln. Auf Landesebene muss sich erst zeigen, ob die angekündigte Landtags-Novelle die 15 Punkte tatsächlich rechtlich verankert. „Entscheidend ist, dass die Vereinfachungen rasch auf der Baustelle ankommen – davon profitieren private Bauherren genauso wie Wohnbauträger, Betriebe und Mieter“, hält Thaler fest. Für Tirols Wirtschaft zählt am Ende auf beiden Ebenen dasselbe: nicht die Ankündigung, sondern die spürbare Wirkung im Alltag der Betriebe und Häuslbauer:innen. ▲



„Jede überschießende Norm treibt die Baukosten in die Höhe. Die Rechnung zahlen Familien beim Eigenheim, Betriebe bei Investitionen und Mieter über höhere Wohnkosten.“

Barbara Thaler



„Wir brauchen einen strukturierten Prozess, der das gesamte Regelwerk auf Notwendigkeit, Kosten und praktischen Nutzen überprüft.“

Anton Rieder



„Wenn wir leistbaren Wohnraum schaffen wollen, müssen wir das Regelwerk wieder auf das Wesentliche reduzieren.“

Patrick Weber

Vom Binnenmarkt zum Bürokratiemarkt

EU-Verpackungsverordnung. 10 Pakete oder 10.000 – für Brüssel macht das keinen Unterschied. Gerade kleine Tiroler Betriebe werden dadurch besonders stark belastet. Schon wenige grenzüberschreitende Lieferungen können zur Bürokratiefalle werden.



Die seit 12. August 2026 schrittweise geltende EU-Verpackungsverordnung (PPWR) sorgt in der heimischen Wirtschaft für große Verunsicherung. Während die Ziele der Verordnung, Verpackungsabfälle zu reduzieren und die Kreislaufwirtschaft zu stärken, grundsätzlich unterstützt werden, drohen die neuen Vorgaben insbesondere kleine und mittlere Betriebe massiv zu belasten.

Die neue EU-Verpackungsverordnung (PPWR) macht Schlagzeilen – allerdings keine, über die sich die heimische Wirtschaft freuen könnte. Doch worum geht es eigentlich? Weigern sich Tirols Betriebe, ihre Produkte umweltfreundlich zu verpacken? Nein. Der Widerstand richtet sich gegen zusätzlichen Verwaltungsaufwand und Mehrkosten. Wer ein Paket verschickt, bezahlt nicht nur für Karton und Porto. Er muss auch dafür sorgen, dass die Verpackung gesammelt und verwertet wird. Dafür wird sie bei einem Sammel- und Verwertungssystem gegen Gebühr „entpflichtet“. Beim Versand ins EU-Ausland muss das grundsätzlich im jeweiligen Zielland geschehen. Mit der neuen EU-Verpackungsverordnung kommt insbesondere die Pflicht hinzu, in jedem Zielland einen Bevollmächtigten zu benennen – unabhängig davon, wie viele Pakete ein Betrieb versendet.

Wer etwa nach Deutschland, Italien oder in andere EU-Länder verschickt, muss sich in jedem Zielland registrieren, einen Bevoll-

mächtigten benennen, Mengen melden und Verpackungsabgaben bezahlen. Schon für große Versandhändler ist das ein erheblicher Zusatzaufwand. Bei kleinen Betrieben stehen die Kosten dagegen oft in keinem vernünftigen Verhältnis zum Umsatz. „Viele Kleinstunternehmer sehen sich deshalb gezwungen, bestimmte EU-Märkte nicht mehr zu beliefern“, erklärt Markus Schwarzenberger, Obmann des Tiroler Versand-, Internet- und allgemeinen Handels.

Der zweite Knackpunkt sind die juristischen Rollen. „Erzeuger“ oder „Hersteller“ bedeuten nicht unbedingt das, was man im Alltag darunter versteht. Je nach Konstellation können auch Tiroler Betriebe von den weitgehenden Erzeugerpflichten umfasst sein – etwa bei Verpackungen unter eigenem Namen oder eigener Marke. Dann sind Konformität, technische Unterlagen und Nachweise erforderlich. Viele Informationen liegen jedoch bei Verpackungslieferanten oder Vorproduzenten und sind für den Händler nicht ohne Weiteres verfügbar.

Eine Bagatell- oder Umsatzschwelle gibt es

im grenzüberschreitenden Versand nicht. Ob ein Betrieb 10 Pakete pro Jahr in ein EU-Land schickt oder 10.000, macht bei Registrierung, Meldungen und Bevollmächtigung keinen Unterschied. „Aus dem Binnenmarkt wird leider immer mehr ein Bürokratiemarkt. Was für große Anbieter organisatorisch machbar ist, wird für Klein- und Kleinstbetriebe zur kaum überwindbaren Hürde“, kritisiert Thaler.

Verheerende Auswirkungen

Wie konkret das ist, zeigt Glückswagerl, ein Fachhändler für Kinderwagen und Zubehör in Jenbach. Inhaberin Olivia Sock hat Italien bereits als Versandland gestrichen – damit fallen auch Kunden im nahen Südtirol weg. „Für 2027 hatten wir eigentlich geplant, weiter zu expandieren und zusätzliche europäische Märkte zu erschließen. Jetzt beschäftigen wir uns stattdessen damit, welche Länder wir überhaupt noch wirtschaftlich beliefern können“, sagt Sock.

Die Verpackungsverordnung sorgt nicht nur im Versandhandel für Aufruhr. „Die Vorschrif-



„Viele
Kleinstunternehmer
sehen sich aufgrund
der Verordnung
gezwungen,
bestimmte EU-
Märkte nicht mehr zu
beliefern.“

Markus Schwarzenberger

ten treffen jeden Betrieb, der Waren verpackt – egal ob er sie selbst herstellt oder damit handelt“, betont Clemens Braun, Leiter des Kompetenzzentrums Abfallrecht in der Wirtschaftskammer. Betroffen sind damit etwa Industrie, produzierendes Gewerbe und Handwerk. Auch größere Firmen werden durch die Verordnung vor allem finanziell und organisatorisch sowie mit massivem Dokumentationsaufwand belastet. Braun kritisiert zudem widersprüchliche Definitionen in der Verordnung und fehlende Rechtssicherheit. Sein Vorschlag: „Ein einheitliches EU-Sammel- und Verpackungssystem, bei dem sich Betriebe einmal registrieren müssen – und nicht wie jetzt in jedem Mitgliedsland einzeln. Auch ein europaweiter Pauschalbetrag für die ‚Entpflichtung‘ mit vernünftigen Freimengen wäre eine praktikable Lösung.“

Praxistaugliche Ausnahmen gefragt

Immerhin ist auf EU-Ebene Bewegung in die Sache gekommen. Die EU-Kommission empfahl den Mitgliedsländern, von Sanktionen abzusehen, wenn Firmen keinen Bevollmächtigten benannt haben. Damit ist zumindest ein Teil des Problems erkannt – gelöst ist es noch nicht. Die Wirtschaftskammer Tirol fordert deshalb praxistaugliche Ausnahmen für Klein- und Kleinstbetriebe und Lösungen für geringe Versandmengen. „Unsere Betriebe unterstützen das Ziel, Verpackungsabfälle zu reduzieren und die Kreislaufwirtschaft zu stärken. Das Problem ist nicht die Verpackung, sondern die Bürokratie, die rundherum aufgebaut wird“, stellt WK-Präsidentin Barbara Thaler klar. ▲

Wissenswertes rund um die Verpackungsverordnung

Die neue EU-Verpackungsverordnung (PPWR) ist seit 12. August des laufenden Jahres in Wirksamkeit. Sie enthält Pflichten für Unternehmen entlang der Lieferkette von Verpackungen und verpackten Produkten. Hier gibt es Antworten auf die wichtigsten Fragen.

Sind Erzeuger und Hersteller nur jene Personen, die eine Verpackung physisch produzieren?

Nein. Das sind juristische Begriffe, die nicht unbedingt mit der Produktion von Verpackungen zusammenhängen. Die Definitionen der PPWR weichen vom üblichen Sprachgebrauch ab. Jedes Unternehmen, das Verpackungen oder verpackte Produkte handhabt, muss für jede seiner Verpackungen einzeln überlegen, welche Rolle, z.B. Erzeuger oder Hersteller, es einnimmt. Die Informations-Dokumente der WKOÖ helfen dabei.

Sind Konformität und Lizenzierung dasselbe?

Konformität beschreibt, ob die Verpackung den Anforderungen der Verordnung entspricht. Diese Konformität muss einmal für die gesamte EU vom Erzeuger festgestellt werden. Lizenzierung hingegen bedeutet, dass der Hersteller schon beim Inverkehrsetzen der Verpackung Beiträge für die Entsorgung zahlt. Die Lizenzierung erfolgt einmal pro Land, in dem die Verpackung als Abfall anfällt. Für jede Verpackung müssen beide Vorgaben erfüllt sein. Ein Erzeuger und ein Hersteller können, müssen aber nicht dieselbe Person sein.

Sind Kleinstunternehmen von der PPWR ausgenommen?

Nein. Es gelten für sie allerdings Erleichterungen. Vor allem sind Kleinstunternehmen in vielen Bereichen vom Erzeuger-Begriff ausgenommen. Sie unterliegen dann den wesentlich geringeren Pflichten der Vertreiber. Im Bereich der erweiterten Herstellerverantwortung, beispielsweise Linzenzierung, sieht die PPWR keine Ausnahmen vor.

Gelten alle Anforderungen an Verpackungen von Beginn an?

Für die Konformität müssen die Anforderungen der Artikel 5 bis 12 der PPWR eingehalten werden. Diese treten aber stufenweise in Kraft. Zum jetzigen Zeitpunkt sind die Stoffverbote und die Bestimmungen für Mehrwegverpackungen relevant. Andere Anforderungen, etwa Rezyklatanteil oder Recyclingfähigkeit, kommen erst später hinzu.

Müssen alle Vertreiber vom Erzeuger die Konformitätserklärung organisieren?

Die Verordnung schreibt nur vor, dass der Erzeuger die Konformitätsunterlagen für die Behörden bereithalten muss. Eine Weitergabe an Vertreiber sieht die Verordnung nicht explizit vor und ist freiwillig.

War im Versandhandel bisher das Versenden von Produkten in der EU ohne Kosten und bürokratische Hürden möglich?

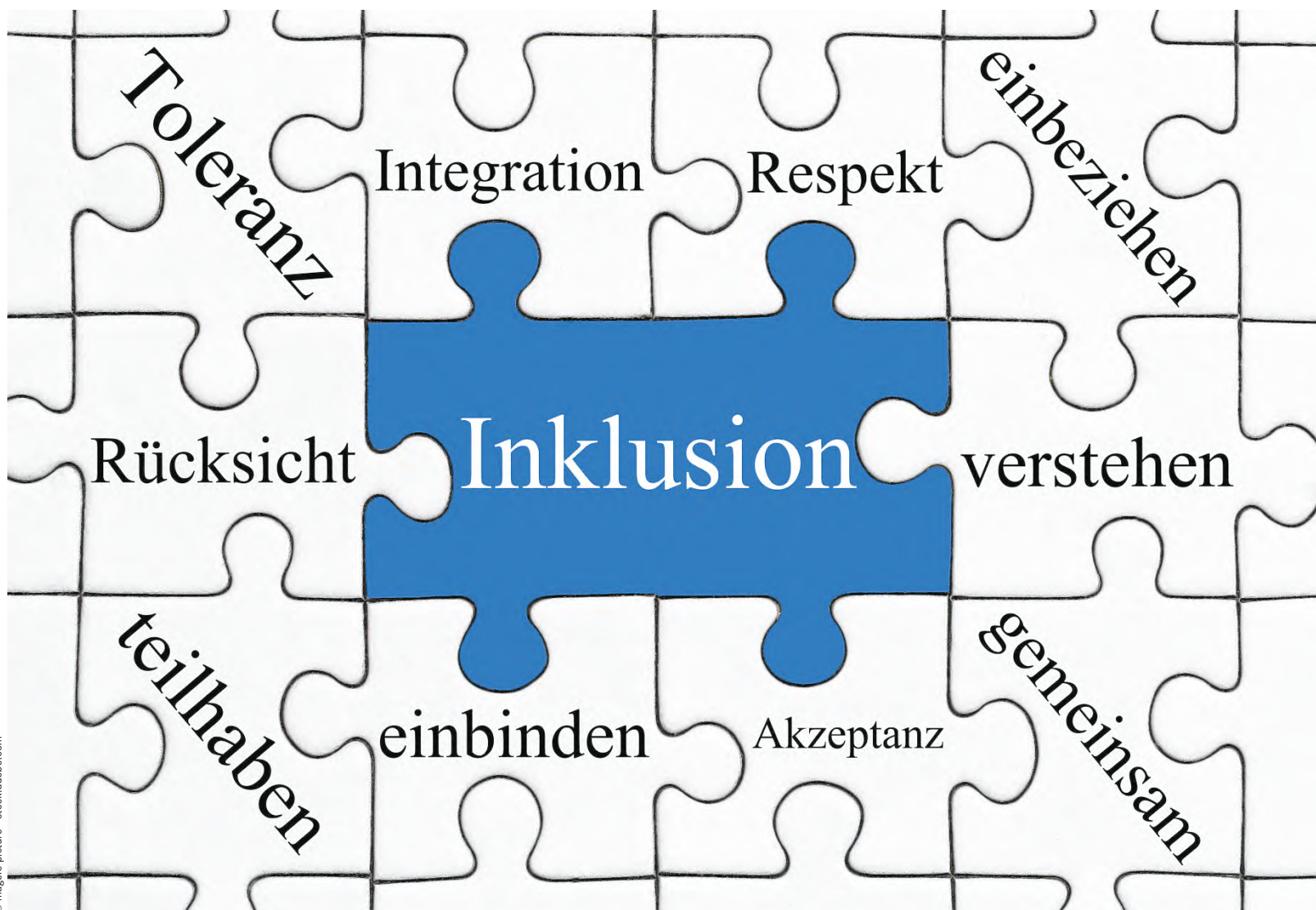
Bisher gab es in den EU-Ländern Bestimmungen rund um die Lizenzierung von Verpackungen. Versandhändler mussten sich auch schon bisher um ihre Pflichten in den Mitgliedstaaten kümmern. Die PPWR hat diese Bestimmungen vereinheitlicht und verschärft, etwa durch die Bestellung von Bevollmächtigten. Daher entstehen in vielen Ländern künftig höhere Kosten.

Muss ich mich im EDM-Portal registrieren, wenn ich Verpackungen in Verkehr setze?

Eine allgemeine Erstregistrierung im EDM (Elektronisches Datenmanagement für Umwelt und Abfall) ist für Verpackungen derzeit nicht vorgesehen. Nur in wenigen Fällen ist für österreichische Unternehmen eine Registrierung erforderlich. Richtig ist, dass Österreich in den kommenden Monaten ein allgemeines Herstellerregister einrichten muss.

Alle aktuellen Informationen zur EU-Verpackungsverordnung erhalten Sie online unter wko.at/ppwr bzw. im Rahmen eines kostenlosen Webinars am 17. September, zu dem Sie sie über den nebenstehenden QR-Code anmelden können.





Inklusion am Arbeitsmarkt: Klare Haltung, starke Effekte

Beschäftigung. Arbeitnehmer:innen mit Behinderungen, chronischen oder psychischen Erkrankungen chancengleich zu beschäftigen und auszubilden, kann rundum positiv wirken - für und in den Unternehmen. „Wenn man es richtig und gut macht, ist es immer ein Gewinn. Auch aus wirtschaftlicher Sicht“, weiß NEBA-Inklusionsberater Bernhard Grauss. Das NEBA-Betriebsservice Tirol konzentriert sich in seiner Arbeit auf die Unternehmen, begleitet sie durch die Prozesse und baut allein durch die Beantwortung der Fragen unnötige Hürden ab.

Man tut nichts Gutes, sondern beschäftigt Menschen mit guten Skills und Qualifikationen, die eine Besonderheit haben. Wenn ich Personen mit Beeinträchtigungen beschäftige und richtig einsetze, dann habe ich eine super gute Fachkraft“, sagt Bernhard Achatz. In nur zwei Sätzen bringt der Leiter der WK Tirol-Abteilung Arbeits- und Sozialrecht die Chancen und Möglichkeiten auf den Punkt, die in der gelebten Inklusion am Arbeitsmarkt stecken. Nicht

selten schlummern sie dort eher, weil Unternehmerinnen und Unternehmer der Beschäftigung von Arbeitnehmer:innen mit Behinderungen, chronischen oder psychischen Erkrankungen skeptisch bis zurückhaltend und sogar ein wenig ängstlich gegenüber stehen. „Dabei lassen sich diese Bedenken leichter aus der Welt schaffen, als man meinen würde“, weiß Achatz. Der WK-Experte weist gleich zu Beginn auf den deutlich gelockerten Kündigungsschutz hin, der auf viele Dienstver-

hältnisse gar nicht mehr anwendbar ist, und lenkt den Blick gerne hin zu jenen Tiroler Unternehmen, für die Inklusion etwas so tiefgreifend Positives wie Nachhaltiges ist und die diesbezüglich als Vorbilder dienen: „Mit dem Tiroler Gütesiegel Wir sind inklusiv werden von der Tiroler Landesstelle des Sozialministeriumsservice seit 2015 Unternehmen aller Branchen und Größen ausgezeichnet, die Arbeitnehmer:innen mit Beeinträchtigungen beschäftigen.“

„Wir sind inklusiv“-Gütesiegel

Diese österreichweit einzigartige Auszeichnung, die unter Federführung der Tiroler Sozialministeriumservice-Leiterin Angelika Alp-Hoskowitz zu einem breitenwirksamen Preis mit Signalwirkung wurde, wird jedes Jahr im Frühjahr vergeben. Ab sofort übernimmt die WK Tirol die Organisation der Wiederverleihung des Gütesiegels und wird die Auszeichnungen schon im Frühjahr 2027 in Kooperation mit dem Sozialministeriumservice vergeben. Dessen Leiterin, Angelika Alp-Hoskowitz, betont: „Viele Unternehmen wissen gar nicht, welche Unterstützungen, Förderungen und Hilfestellungen es in dem Bereich gibt. Die Vorbildwirkung des Gütesiegels ist meiner Meinung nach sehr wichtig, weil die ausgezeichneten Unternehmen zeigen, dass und wie es geht. Sie verfügen über wertvolle Erfahrungen, von denen auch andere Betriebe profitieren können.“

Die aus arbeitsmarktpolitischen Akteur:innen, Sozialpartner:innen, Interessensvertretungen und lokalen Medien zusammengesetzte Jury, ließ im März 2025 beispielsweise den Biohof Lumperer (Fritzens), die CSD Informations-Technologie GmbH (Lans), die Gebrüder Weiss GesmbH Tirol (Hall), L'Osteria Innsbruck, die Raiffeisen-Landesbank Tirol AG oder die Objektbetreuung Löffler KG (Innsbruck) erstmals vor den Vorhang treten, um die Auszeichnung für ihr inklusives Engagement in der Villa Blanka entgegen zu nehmen. Der auszugsweise Querschnitt der Neuausgezeichneten zeigt, dass Unternehmen jeder Branche und Betriebsgröße dafür infrage kommen, Mitarbeitende mit Besonderheiten zu beschäftigen und davon zu profitieren. Ziel der Neuausgezeichneten ist es wohl, nach drei Jahren zu den Wiederausgezeichneten zu zählen und damit zu jenen Tiroler Unternehmen, für die das Gütesiegel Teil der Unternehmensphilosophie und -strategie geworden ist.

Umfassende Begleitung

„Diese Auszeichnung ist auch besonders wichtig für das Employer-Branding. Für jede fünfte jobsuchende Person ist es wichtig, dass das Unternehmen, für das sie in Zukunft arbeiten, inklusiv ist. Das ist für das Recruiting in der Kommunikation nach außen mittlerweile ein wichtiges Thema“, stellt Bernhard Grauss fest. Grauss ist Key Account Manager beim gemeinnützigen Unternehmen innovia und arbeitet als Inklusionsberater beim NEBA-Betriebsservice, der zentralen Anlaufstelle für Unternehmen, wenn es um Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen und Einschränkungen geht.

„Die Arbas Tirol betreut den klassischen KMU-Bereich bis 18 Mitarbeitende. Wir – also ich und meine zwei Kolleginnen beim NEBA-Betriebsservice – begleiten die größeren Betriebe bei allen Fragen der beruflichen Teilhabe und Inklusion“, erklärt Grauss die Funktion des Betriebsservice, das eng vernetzt ist mit allen Tiroler Einrichtungen beziehungsweise Inklusionsfachdiensten, die sich um die Personen beziehungsweise Klient:innen kümmern: „Wir sind eine Drehscheibe zwischen den Unternehmen und der sozialarbeiterischen Welt.“

Diese essenzielle Brückenfunktion erfüllt das NEBA-Betriebsservice auf allen Ebenen der auf Unternehmen und ihre Prozesse konzentrierten Beratungsarbeit. „Die erste Frage, die sich →

Inklusion ist möglich

Interview. Jens Stollberg beleuchtet die Mosaiksteine, aus denen im Rahmen des Arbeits- und Berufstrainings Artis (pro mente tirol) für die Betroffenen Brücken zurück ins Arbeitsleben gebaut werden. „Unsere Vermittlungsquote liegt zwischen 50 und 60 Prozent“, sagt er und betont: „Inklusion kann nur gemeinsam gelingen.“

Sie sind für die wirtschaftliche Leitung von Artis zuständig, wo seit 40 Jahren Arbeitssuchende nach einer psychischen Krise oder Erkrankung auf dem Weg der sozialen und beruflichen Integration begleitet werden. Wie kommen die betroffenen Personen zu Ihnen?

Jens Stollberg: Prinzipiell sind unsere Einrichtungen – gerade im Berufstraining – AMS-Maßnahmen. Wenn die Person beim AMS gemeldet ist und verschiedene Faktoren wie beispielsweise eine psychische Erkrankung oder Langzeitarbeitslosigkeit vorliegen, dann wird uns die Person vom AMS zugewiesen.

Wie geht es dann weiter?

Bei einem Erstgespräch in der Einrichtungsleitung wird geschaut, ob die Einrichtung passend ist für die Person beziehungsweise ob die Person sich das vorstellen kann. Wir haben verschiedene Bereiche im Haus: eine Tischlerei, eine Küche, das Marktplatzl, wo man Mittagessen kann, dann die Zettel-Wirtschaft, wo das Lernspektrum vom organisierten Abwickeln von Kundenaufträgen, der Versand- und Transportabwicklung hin zu allgemeinen Büro-tätigkeiten reicht, und dem Werkpunkt, wo unter anderem grafik-nahe Bereiche abgedeckt werden. Ist die Person bei uns im Berufstraining angedockt, bleibt sie ein Jahr im AMS-Bezug und durchläuft verschiedene Phasen. Zum Schluss kommt die Integrationsphase, wo dann unsere Integrationstrainer mit der Person schauen, wo und wie es weiter hingehen kann.

Und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter suchen dann auch passende Jobs?

Das wird meistens über begleitete Betriebspraktika gelöst, dem Training im Betrieb. Wir versuchen, dass beide Seiten innerhalb von ein paar Wochen einen Eindruck bekommen können. Also auch die Firma, die dabei eng mit unseren Integrationstrainer:innen zusammenarbeitet. Da kann man schauen, was gibt es denn für Probleme, was könnten wir uns noch genauer anschauen, wohin soll es gehen, was wird noch gebraucht. Wir bieten zudem eine einjährige Nachbegleitung an. Weil die Person ein Jahr lang von uns begleitet wird, wissen wir genau was sie kann und was sie nicht kann.



Jens Stollberg ist für die wirtschaftliche Leitung des Arbeits- und Berufstrainings Artis zuständig.

Das ist der große Vorteil für ein Unternehmen. **Das klingt sehr organisch und praktisch. Welches Feedback bekommen Sie aus den Unternehmen?**

Wenn wir die Möglichkeit erhalten, einen Fuß hineinzubekommen und die Personen wie das Unternehmen zu unterstützen, dann bekommen wir sehr gutes Feedback. Unsere Vermittlungsquote liegt zwischen 50 und 60 Prozent. Sie ist sehr hoch, weil dieser Austausch sehr gut funktioniert. Menschen, die bei uns waren, sind gut vorbereitet und können viel in einen Betrieb mitbringen.

Sie arbeiten teils schon viele Jahre erfolgreich mit Unternehmen zusammen. Was wünschen Sie sich von jenen, die das noch nicht tun?

Ein bisschen mehr Offenheit. Es ist nicht überall der Platz für Inklusion, das muss man auch sagen. Aber wenn jemand sich interessiert und für das Thema offen ist, dann ist das ganze System von Erfolg gekrönt. Inklusion kann nur gemeinsam gelingen. Inklusion ist möglich.

Weitere Informationen unter:
www.artis-innsbruck.at



Das Sprungbrett

Qualifizierung. Mit dem Café Kowalski und dem Kulinarium Kitzbühel bietet die Diakoniewerk Soziale Dienstleistung GmbH Menschen mit Behinderungen zwei gastronomische Sprungbretter ins Berufsleben und Unternehmen bekommen die Chance, bestens vorbereitete Mitarbeiter:innen zu gewinnen. Die Methode KomKom macht dabei nicht nur die erworbenen Kompetenzen sichtbar, sondern auch die Entwicklungsmöglichkeiten.

Wenn sie dann später zu Besuch kommen und berichten, ist das wirklich sehr schön“, sagt Walter Laiminger. Er ist gastronomischer Leiter im Café Kowalski und im Kulinarium Kitzbühel, zwei Betrieben des gewerblichen Arms des Diakoniewerks, in denen Menschen mit Behinderungen oder Förderbedarf nicht nur betreut arbeiten, sondern sich auch den Sprung in den regulären, den Ersten Arbeitsmarkt vorbereiten können. Schön war für Walter Laiminger vor Kurzem erst der Besuch einer ehemaligen Klientin beziehungsweise Mitarbeiterin, die er praxisnah im Rahmen der Berufsvorbereitung begleitet hatte. „Sie hat einen Job bekommen, die Kochlehre abgeschlossen und hat uns bei ihrem Besuch von ihrer Reise nach Norwegen erzählt“, sagt er.

Walter Laiminger konnte schon viele große wie kleine Entwicklungssprünge beobachten, die Menschen mit Beeinträchtigungen, mit Behinderung oder auch Lernschwierigkeiten seit 20 Jahren im Kulinarium Kitzbühel und seit fünf Jahren im Café Kowalski machen können.

Aufgrund seiner Erfahrung in der gastronomischen Welt ist er für aktuell neun Mitarbeitende im Kulinarium Kitzbühel und sechs im Café Kowalski auch so etwas wie ein kundiges Bindeglied in die unternehmerische Praxis und den Arbeitsalltag am Ersten Arbeitsmarkt.

Dort Fuß fassen zu können, ist ein großes Lebensziel für viele Menschen, die in den Betrieben der Diakoniewerk Soziale Dienstleistung GmbH arbeiten. „Es gibt bei uns auch die klassische Tagesstruktur, wo Menschen mit Behinderungen begleitet werden, wo aber auch die Möglichkeit besteht, sich hinaus zu entwickeln in den ersten Arbeitsmarkt. Das Praktikum im Betrieb ist dabei etwas ganz Wesentliches“, erklärt Stephan Mader, Geschäftsführer der Diakoniewerk Soziale Dienstleistung GmbH und hält zu den Praktika fest: „Die Praktikant:innen sind über uns mitversichert. Da entstehen dem Betrieb keine direkten Kosten. Die Dauer der Praktika ist individuell und kann flexibel gestaltet werden. Am Anfang ist eine unserer Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter dabei.



Schritt für Schritt: Lisa Edenhauser und Patrick Wurzhainer erfassen mit KomKom die erworbenen Alltagskompetenzen.

Wenn das nicht mehr notwendig ist, ziehen sie sich zurück, wobei wir bei Fragen natürlich immer erreichbar sind.“

Anerkanntes Zertifikat

Eine wesentliche Frage für Unternehmen ist selbstverständlich, was die potenziell neuen Mitarbeitenden „können“. In dem Zusammenhang kann die sogenannte KomKom-Methode, das Qualifizierungsprogramm von Chance B, eine entscheidende Rolle spielen. Diese Methode wurde von verschiedenen, seit 2021 im KomKom-Netzwerk vereinten Organisationen erarbeitet, um jene Fähigkeiten sichtbar zu machen, welche die Mitarbeitenden bereits im Arbeitsalltag erworben haben und welche Entwicklungsmöglichkeiten bestehen.

Auch das inklusive Team im Kulinarium Kitzbühel nutzt diese Methode, die es zudem ermöglicht, Kompetenzen Schritt für Schritt weiter auszubauen und diese auch offiziell anerkennen zu lassen. „Mir gefällt an KomKom, dass Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit haben, einen offiziellen Abschluss zu machen“, betont Lisa Edenhauser, agogische Mitarbeiterin im Kulinarium Kitzbühel, dessen

Catering-Service und -qualität im ganzen Bezirk geschätzt wird. Wie ihr Kollege Walter Laiminger schon berichtete, arbeiten aktuell neun Menschen mit Behinderungen beziehungsweise Lernschwäche im Kulinarium. Mit der KomKom-App wird es ihnen leicht gemacht, die im Arbeitsalltag erworbenen Kompetenzen zu erfassen und auszuwerten. Ein Clou ist, dass diese Qualifikationen einem strengen Prüfungsverfahren unterzogen wurden und durch den Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR) zertifiziert wurden.

Das Programm orientiert sich am dualen Ausbildungssystem in Österreich. Ähnlich wie bei einer Lehre arbeitet es eng mit Unternehmen zusammen, wobei die Teilnehmer:innen ihre Qualifikationen während eines Arbeitstrainings erwerben. Die Idee ist, dass sie am Ende eine vollversicherte Arbeitsstelle in einem Partnerunternehmen erhalten oder auch eine Lehre beginnen können.

Weitere Informationen unter:
www.diakonie.at

die Unternehmen und die Betriebe stellen, ist, wie kann ich mein Unternehmen so aufzustellen, dass Inklusion nicht nur am Papier oben steht, sondern dass wirklich auch gelebt wird“, weiß Grauss. In größeren Unternehmen kann die konkrete Beantwortung dieser Frage durchaus einen längeren Prozess darstellen und neben Inklusionsstrategien auch das von Grauss bereits angesprochene Employer Branding betreffen.

Erstaunliche Zahlen

Die NEBA-Beraterinnen greifen dabei nicht nur auf ihre sozialarbeiterischen, sondern auch wirtschaftlichen Ausbildungen zurück und sie können die Unternehmen dort abholen, wo sie abgeholt werden wollen. „Unser Anspruch beziehungsweise unser Vorgehen, wenn wir dürfen, ist immer so, dass wir zuerst sehr gerne die Führungskräfte sensibilisieren und dann mit ihnen gemeinsam die Strategien entwickeln, damit zum Beispiel eine Einstellung funktioniert“, so Grauss.

Das NEBA-Sensibilisierungs-Portfolio enthält eine große Vielfalt an Inputs, Fachvorträgen, Workshops in allen Formaten und zu allen Themen. Dazu zählen beispielsweise auch Informationsangebote, die sich mit „der Diagnose Krebs“ beschäftigen und damit, wie Betriebe die betroffenen Personen begleiten oder wieder eingliedern können. „Der Großteil der Behinderungen ist ja nicht sichtbar. Neueste Statistiken sprechen davon, dass knapp ein Viertel aller Personen, die im Arbeitsleben sind oder waren, sich im Laufe ihres Arbeitslebens einmal eine Einschränkung zuziehen“, erklärt Grauss.

Die Zahlen, die der Experte anspricht, werfen ein gesellschaftspolitisch wie ökonomisch noch größeres Schlaglicht auf das Thema Inklusion. Über 18 Prozent der österreichischen Bevölkerung leben mit einer Behinderung. Inklusion am von Mitarbeitersuche geprägten Arbeitsmarkt ist also alles andere als ein Nischenthema und betrifft eben auch Krankheitsbilder, die im ersten Moment nicht „am Radar“ erscheinen. „Viele Unternehmen buchen Expert:innen oder Workshops zu den Themen Krebs, psychische Belastungsstörungen, Burnout oder Long Covid. Für diese Präventionsmaßnahmen oder auch Wiedereinstellungsfragen nach schwerer Krankheit stehen wir mit unserem Beratungsangebot genauso zur Verfügung, wie für alle Fragen zur Einstellung von Personen mit Einschränkungen“, sagt Grauss, der die inklusionsbereiten Unternehmen regelrecht an der Hand nimmt, um sie inklusionsfit zu machen, die umfangreichen Fördermöglichkeiten für bestehende oder neue Arbeitsverhältnisse sowie Arbeitsplätze oder Hilfsmittel zu nutzen und ihnen aufzuzeigen, welche Chancen in der Inklusion stecken. Die geringeren Kosten für die Ausgleichstaxe werden dabei fast schon nebensächlich. Bekannt und bewiesen ist beispielsweise, dass die Ideenfindung in einem inklusiven Team besser gelingt, Menschen mit Beeinträchtigung sehr loyale Mitarbeitende sind und das Betriebsklima ebenso positiv befeuern wie die ESG-Kennzahlen. „Das ist nicht nur eine sozial-moralisch-ethische Geschichte“, betont Bernhard Grauss, „wenn man es richtig und gut macht, ist es immer ein Gewinn. Auch aus wirtschaftlicher Sicht.“

Weitere Informationen unter:
www.innovia.at



Inklusionsberater
Bernhard Grauss weiß, wie wichtig es ist, Führungskräfte zu sensibilisieren und gemeinsame Strategien zu entwickeln, damit Inklusion am Arbeitsplatz bestmöglich gelingen kann.

Wir sind inklusiv - die Ausgezeichneten

Mit dem Gütesiegel „Wir sind inklusiv“ zeichnet das Sozialministeriumservice Landesstelle Tirol Privatbetriebe, öffentliche Institutionen und soziale Dienstleistungsunternehmen aus, die Arbeitnehmer:innen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen chancengleich beschäftigen bzw. ausbilden.

Die wiederausgezeichneten Unternehmen 2026 - 2028:

EZEB-Brot Vertriebsges.m.b.H., Fügen
PLAION GmbH, Höfen
Gesundheits- und Sozialsprengel Pillersee, Fieberbrunn
Sandoz GmbH, Kundl
Sozialzentrum Pillerseetal, Fieberbrunn
Heinritzi Gastronomie GmbH, Zams
Heinritzi Restaurant GmbH, Schönberg im Stubaital
Sport & Vital Hotel Seppel****, St. Leonhard im Pitztal
J. u. A. Frischeis GmbH (JAF), Kramsach
Stadtgemeinde Schwaz, Schwaz
Kom!unity - Verein zur Förderung der Jugend-, Integrations- und Gemeinwesenarbeit, Wörgl
STASTO Automation KG, Innsbruck
Löwe-Bär Hotels GmbH, Serfaus
Syncraft GmbH, Schwaz
Nocker-Metallbau GmbH, Navis
Tirolack Berghofer GmbH, Schwaz
Novartis Pharmaceutical Manufacturing GmbH, Langkampfen/Schaftenau
Universität Innsbruck, Innsbruck

Die wiederausgezeichneten Unternehmen 2025 - 2027:

Aristos Druckzentrum GmbH, Hall
AufBauWerk Unternehmen für junge Menschen, Innsbruck
Bellutti GmbH, Innsbruck
Carl Alois Walde GmbH & Co KG, Innsbruck
DAKA Entsorgungsunternehmen GmbH & Co KG, Schwaz
Dinkhauser Kartonagen GmbH, Hall
GreenPrint Osttirol e.U., Ainet
Gutmann GmbH, Innsbruck
Haus St. Josef am Inn GmbH, Innsbruck
innovia gem GmbH, Innsbruck
INTERSPAR GesmbH DEZ, Innsbruck
Medizinprodukteaufbereitung Tirol GmbH, Zirl
NEUE HEIMAT TIROL Gemeinnützige WohnungsgmbH, Innsbruck
OBI Bau- und Heimwerkermärkte Systemzentrale GmbH, Filiale Vomp
Reha Zentrum Münster Betriebs GmbH, Münster
Soziale Einrichtungen der Barmherzigen Schwestern Zams Betriebs GmbH, Zams
Stadtmagistrat, Innsbruck
STIHL Tirol GmbH, Langkampfen
STIMPFL Textile Care GmbH, Flauring
Tiroler Landestheater und Orchester GmbH, Innsbruck
W.I.R. gemeinnützige GmbH, Hall

Damit sauberes Wasser dort ankommt, wo es gebraucht wird

InnCubator. Wie AquaSky aus einer globalen Herausforderung ein Tiroler Deep-Tech-Start-up macht.

Weltweit geht ein erheblicher Teil des aufbereiteten Trinkwassers verloren, bevor es die Menschen erreicht. Genau hier setzt AquaSky an: Das Spin-off der Universität Innsbruck entwickelt eine KI-gestützte Entscheidungsplattform, die Wasserversorgungsunternehmen hilft, Lecks schneller zu erkennen, Investitionen gezielter zu planen und Netze effizienter zu betreiben.

Hinter der Idee und dem bisherigen Erfolg steht Amin Minaei, der seine langjährige Forschung nun zu einem Deep-Tech-Start-up mit internationaler Ausrichtung weiterentwickelt. Für diese Innovation wurde AquaSky mit der FFG Spin-off Fellowship ausgezeichnet; unterstützt

wird der Weg auch von der Universität Innsbruck und dem InnCubator.

Herr Minaei, wie begann Ihre Reise? Warum beschäftigen Sie sich seit Jahren mit Wasserversorgungsnetzen?

Meine Verbindung zum Thema Wasser begann schon in meiner Kindheit im iranischen Shiraz. Im Sommer herrschten oft Temperaturen von über 45 Grad. Nach dem Fußballspielen drehten wir einfach den Wasserhahn auf und kühlten uns mit frischem Trinkwasser ab. Als Kinder dachten wir nicht darüber nach, welche Infrastruktur dahintersteht.

Mit den Jahren änderte sich das. Klimawandel, Bevölkerungswachstum, alternde Leitungen und

Wasserverluste führten dazu, dass die Wasserversorgung zunehmend unzuverlässig wurde. Dieses Erlebnis hat mich nie losgelassen.

Später begann ich, das Problem wissenschaftlich zu verstehen. Mich faszinierte die Frage, wie Wasserversorger ihre Netze verbessern können, obwohl oft Daten und Budgets fehlen. Daraus entstand schließlich der Schwerpunkt meiner Forschung.

Wann haben Sie gemerkt: Daraus könnte ein Unternehmen werden?

Ein Schlüsselmoment war eine internationale Fachkonferenz in den USA. Nach meinem Vortrag sprach mich eine Vertreterin eines Softwareunternehmens an, das Lösungen für Wasserversorger entwickelt. Später konnte ich während meines Forschungsaufenthalts an der University of Adelaide mit einem Unternehmensstandort zusammenarbeiten. Dort wurde mir klar: Meine Forschung muss nicht in Publikationen enden. Sie kann Teil eines Werkzeugs werden, das Wasserversorger im Alltag unterstützt. So entstand die Idee zu AquaSky.

Wie würden Sie AquaSky jemandem erklären, der mit Wasserversorgung nichts zu tun hat?

AquaSky hilft Wasserversorgern herauszufinden, wo Wasser verloren geht, wo ihr Netz Schwachstellen hat und wo Investitionen den größten Nutzen bringen. Viele Versorger verlieren erhebliche Mengen aufbereiteten Trinkwassers, bevor es bei den Menschen ankommt. Das verursacht Wasser-, Energie- und Kostenverluste. Gleichzeitig altert die Infrastruktur, Wasser wird knapper und Budgets sind begrenzt. AquaSky unterstützt datenbasierte Entscheidungen, damit Versorger gezielter investieren und ihre Netze nachhaltiger betreiben können.

Viele Wasserversorger verfügen über unvollständige Daten. Wie kann AquaSky trotzdem zuverlässige Analysen liefern?

Genau dafür wurde AquaSky entwickelt. Viele bestehende Lösungen erfordern vollständige Daten, viele Sensoren oder digitale Zwillinge – doch in der Realität ist das oft nicht gegeben. Unser Ansatz lautet deshalb „Data Reconstruction First“: Bevor AquaSky Empfehlungen gibt, werden vorhandene Daten analysiert, rekonstruiert und



© InnCubator (1), Amin Minaei (1)

Innovation. Hinter dem bisherigen Erfolg steht Amin Minaei (r.) mit Software Engineer Alex Classen, der seine langjährige Forschung nun zu einem Deep-Tech-Start-up mit internationaler Ausrichtung weiterentwickelt.



Mehrwert. AquaSky hilft Wasserversorgern herauszufinden, wo Wasser verloren geht, wo ihr Netz Schwachstellen hat und wo Investitionen den größten Nutzen bringen.

„Forschung entfaltet ihren größten Wert, wenn sie echte Probleme löst.“

Amin Minaei

verbessert. Dazu kombinieren wir KI, Graphentheorie, hydraulische Modellierung, Optimierung sowie GIS-, SCADA- und Satellitendaten. AquaSky wartet nicht auf perfekte Daten, sondern hilft Versorgern Schritt für Schritt, bessere Entscheidungen zu treffen.

Was bedeutet die FFG Spin-off Fellowship für Sie?

Für mich ist sie viel mehr als finanzielle Unterstützung. Sie bestätigt den Weg, den ich seit fast zehn Jahren verfolge: die Lücke zwischen universitärer Forschung und den Herausforderungen der Praxis zu schließen. Bisher war AquaSky ein vielversprechender Forschungsprototyp. Jetzt können wir uns vollständig auf die Entwicklung einer marktfähigen Software konzentrieren, unser Team erweitern, Pilotprojekte umsetzen und die Plattform mit Wasserversorgern unter realen Bedingungen weiterentwickeln. Kurz gesagt: Aus „Das könnte funktionieren“ wird jetzt „Wir beweisen es in der Praxis“.

AquaSky wächst weiter. Wen möchten Sie für Ihr Team gewinnen?

Wir suchen Menschen mit starken technischen

Fähigkeiten, vor allem in KI, Data Science und Hydroinformatik. Genauso wichtig ist aber die Haltung: Neugier, Verantwortung, offene Kommunikation und die Bereitschaft, mit Unsicherheit umzugehen. AquaSky ist nicht nur ein Softwareprojekt. Es ist ein Projekt mit einer klaren Mission: die Trinkwasserversorgung nachhaltiger und zuverlässiger zu gestalten. Ich suche Menschen, die nicht nur mitarbeiten, sondern etwas Sinnvolles mitaufbauen möchten.

Woran würden Sie in fünf Jahren erkennen, dass AquaSky erfolgreich war?

Wenn unsere Pilotpartner sehen, dass AquaSky Wasserverluste reduziert, die Datenqualität verbessert und bessere Investitionsentscheidungen ermöglicht. Langfristig möchte ich AquaSky zu einem Tiroler Deep-Tech-Unternehmen mit internationaler Wirkung entwickeln. Wenn wir dazu beitragen können, Wasserverluste deutlich zu senken und die Versorgung nachhaltiger zu gestalten, leisten wir auch einen Beitrag zum UN-Nachhaltigkeitsziel 6: sauberes Wasser und Sanitärversorgung für alle.

Was steht als Nächstes auf Ihrer Agenda?

Während der FFG Spin-off Fellowship entwickeln und validieren wir die erste Version unserer Plattform. Entscheidend ist nicht eine schöne Software-Demo, sondern der Nachweis, dass AquaSky mit realen Daten und echten Herausforderungen funk-

tioniert. Das ist die Grundlage für den nächsten Schritt: aus einem universitären Spin-off ein international erfolgreiches Deep-Tech-Unternehmen aufzubauen.

Welche Rolle spielten Universität Innsbruck und InnCubator?

Eine entscheidende. Die Universität Innsbruck gab mir das wissenschaftliche Umfeld, internationale Kooperationen und die Freiheit, AquaSky zu entwickeln. Der InnCubator half mir, den Schritt vom Forscher zum Unternehmer zu gehen. Das Team hat die Idee kritisch hinterfragt, weiterentwickelt und unterstützt, daraus ein tragfähiges Geschäftsmodell zu formen. Für mich war genau diese Kombination entscheidend: exzellente Forschung auf der einen Seite und unternehmerische Begleitung auf der anderen.

Was würden Sie Forschenden mitgeben, die mit einer Idee zögern?

Warten Sie nicht darauf, dass Ihre Idee perfekt ist. Forschung entfaltet ihren größten Wert, wenn sie auf echte Probleme trifft. Sprechen Sie früh mit potenziellen Anwendern, hören Sie zu und lassen Sie sich herausfordern. Wenn Ihre Forschung außerhalb des Labors Wirkung entfalten kann, verdient sie diese Chance.

Welcher Moment bleibt Ihnen besonders in Erinnerung?

Nicht nur die Zusage der FFG Spin-off Fellowship – sondern auch die kritischen Rückmeldungen davor. Manche bezweifelten, dass aus der Idee ein Unternehmen entstehen könnte. Rückblickend war genau dieses Feedback unglaublich wertvoll. Jede kritische Frage hat AquaSky ein Stück besser gemacht. ▲

Weitere Infos

www.aquasky.io



Vom Wald bis zum Zolltarif: Die EUDR soll verhindern, dass bestimmte Waren von Flächen stammen, die nach dem 31. Dezember 2020 entwaldet wurden. Ob ein Produkt erfasst ist, entscheidet die Zolltarifnummer: Frisches Rindfleisch fällt darunter, Rindfleischwürstel hingegen nicht.

Countdown für die Lieferkette

Verordnung. Ab 30. Dezember 2026 gilt die EU-Entwaldungsverordnung – und sie betrifft deutlich mehr Betriebe, als viele vermuten: vom Kaffeeimporteur bis zum Möbelhändler. Im Juli hat Brüssel die Regeln nachgeschärft und vereinfacht. Höchste Zeit für einen Blick auf die eigenen Zolltarifnummern.

Schokolade, Reifen, bedrucktes Papier, Spanplatten, Rindfleisch: Was auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun hat, steht auf ein und derselben Liste. Anhang I der EU-Entwaldungsverordnung (EUDR) führt hunderte Waren an, die künftig nur noch dann in der EU verkauft oder aus ihr exportiert werden dürfen, wenn sie nachweislich „entwaldungsfrei“ sind – also nicht von Flächen stammen, die nach dem 31. Dezember 2020 gerodet wurden. Im Fokus stehen sieben Rohstoffe: Rinder, Kakao, Kaffee, Ölpalme, Kautschuk, Soja und Holz – samt daraus hergestellter Erzeugnisse. Wichtig zu wissen: Die Verordnung gilt auch für heimische Ware, etwa für Tiroler Holz oder Rindfleisch.

Die Zolltarifnummer entscheidet

Ob ein Produkt unter die EUDR fällt, verrät nicht das Bauchgefühl, sondern der Zolltarif: Maßgeblich ist allein, ob die Zolltarifnummer (HS-Code) der Ware in Anhang I gelistet ist. Der erste Schritt jeder Betroffenheitsanalyse führt daher über die eigene Warenliste und deren Tarifierung.

Nach zweimaliger Verschiebung wurde die Verordnung Ende 2025 deutlich entschärft: Die volle Sorgfaltspflicht – Informationssammlung, Risikobewertung, Sorgfaltserklärung im EU-Informationssystem – trifft nur noch jene, die eine Ware erstmals auf den EU-Markt bringen, also Importeure und Primärerzeuger. Alle nachgelagerten Unternehmen und Händler müssen im Wesentlichen nur die Referenznummer der Erklärung ihres Lieferanten er-

fassen und aufbewahren. Am 13. Juli 2026 legte die Kommission nach: Ein delegierter Rechtsakt streicht unter anderem Leder und runderneuerte Reifen aus dem Anwendungsbereich, während löslicher Kaffee und bestimmte Palmöl-Derivate erst ab 30. Dezember 2027 neu dazukommen. Zudem wurden Ausnahmen präzisiert – etwa für Produktmuster, Transportverpackungen und Gebrauchtwaren – und das EUDR-Informationssystem samt vereinfachter Erklärung für kleine Primärerzeuger wieder geöffnet.

Wen es wann trifft

Mittlere und große Unternehmen müssen die EUDR ab 30. Dezember 2026 anwenden, Kleinst- und Kleinunternehmen grundsätzlich erst ab 30. Juni 2027. Achtung: Die längere Frist gilt nicht für Holzprodukte, die bisher der EU-Holzhandelsverordnung unterlagen, und nur für Betriebe, die vor dem 31. Dezember 2024 gegründet wurden. Wer jetzt Ware für 2027 ordert, sollte die neuen Pflichten bereits in Verträge und Beschaffung einplanen – denn was ab dem Stichtag ankommt, fällt voll unter die Verordnung.

Dass es sich nicht um ein zahnloses Regelwerk handelt, zeigt der Blick auf die Sanktionen: Die Verordnung sieht Geldbußen von bis zu vier Prozent des EU-weiten Jahresumsatzes vor, dazu die Einziehung der betroffenen Waren und Erlöse. Besonders relevant für exportorientierte Betriebe: Auch der bis zu zwölfmonatige Ausschluss von öffentlichen Vergabeverfahren und Förderungen ist möglich. Kontrolliert wird risikobasiert durch die nationalen Behörden

– wer seine Unterlagen fünf Jahre lang aufbewahrt und auf Verlangen vorlegen kann, ist auf der sicheren Seite.

Was Betriebe jetzt tun sollten

Der Fahrplan bis Jahresende lässt sich in drei Schritten zusammenfassen: Erstens die eigene Warenliste anhand des aktualisierten Anhangs prüfen – bei Unsicherheiten in der Tarifierung unterstützt die Wirtschaftskammer. Zweitens die eigene Rolle in der Lieferkette klären: Wer nur innerhalb der EU zukaufte und weiterverkauft, hat deutlich weniger Pflichten als ein Importeur. Drittens Lieferanten kontaktieren und die Weitergabe der Referenznummern vertraglich absichern. Aktuelle Informationen, Hilfen und Webinare bündelt die Wirtschaftskammer auf einer laufend aktualisierten Landingpage. Betriebe sollten sie vor allem in den kommenden Wochen im Blick behalten. ▲

Aktuelle Infos zur EUDR

QR-Code scannen und aktuelle Informationen, Hilfen und Webinare abrufen:



 Zusammen:mehr

Mehr Wertschätzung
für Wertschöpfung



Markus Unterrainer, Unterrainer Transport GmbH

Wirtschaften muss wieder einfacher werden.

► Für Mitarbeiter:innen, für Qualität, für
Leistung. Für alle.



Der Podcast für mehr Wertschätzung.
Mit Markus Unterrainer, Geschäftsführer der Unterrainer Transport GmbH
und Barbara Thaler, Präsidentin der WK Tirol:

wertschaetzung-fuer-wertschoepfung.letscast.fm



Wer darf für das Unternehmen handeln?

Arbeitsrecht. Wer darf in einem Unternehmen einen Dienstvertrag unterschreiben? Wer kann eine Kündigung aussprechen, eine Dienstfreistellung erteilen oder eine Gehaltserhöhung zusagen? In der Praxis sind es nicht immer die Betriebsinhaber:innen oder Geschäftsführer:innen selbst, die Personalangelegenheiten erledigen. Doch wer für den Betrieb rechtswirksam handeln darf, hängt von den erteilten Vollmachten und den Umständen des Einzelfalls ab.

In vielen Unternehmen werden personalrechtliche Aufgaben an Angestellte per Vollmacht übertragen. Personalchef:innen, Abteilungsleiter:innen oder Bereichsmanager:innen schließen im Namen des Unternehmens Dienstverträge ab, vereinbaren Urlaub oder Zeitausgleich, sprechen Verwarnungen aus oder erteilen Arbeitsanweisungen. Auch Kündigungen, Entlassungen oder Gehaltserhöhungen werden häufig nicht von der Unternehmensleitung persönlich vorgenommen.

Wie kann eine Vollmacht entstehen?

Eine Vollmacht kann auf unterschiedliche Weise erteilt werden. Sie kann ausdrücklich schriftlich festgelegt sein, etwa in einer Stellenbeschreibung oder einem Organisationshandbuch. Ebenso kann sie mündlich erteilt werden.

Darüber hinaus kann eine Vollmacht auch durch schlüssiges Verhalten entstehen. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn eine Führungskraft wiederholt arbeitsrechtliche Erklärungen abgibt und die Betriebsinhaber:innen dieses Verhalten kennen, dulden und nicht einschreiten. In solchen Fällen kann eine sogenannte Anscheins- oder Duldungsvollmacht vorliegen.

Wichtig ist: Es gibt keine allgemein gültige gesetzliche Regelung, welche Person im Betrieb welche arbeitsrechtlichen Erklärungen abgeben darf. Maßgeblich sind stets die konkreten betrieblichen Verhältnisse und die Umstände des Einzelfalles.

Unterschiedliche Handlungskompetenzen im Betrieb

In vielen Unternehmen bestehen abgestufte Zuständigkeiten. So können unmittelbare Vorgesetzte häufig Arbeitsanweisungen erteilen oder über Urlaubsanträge entscheiden. Die Begründung eines Dienstverhältnisses und insbe-

sondere dessen Beendigung bleiben hingegen meist der Personalleitung, der Geschäftsführung oder den Betriebsinhaber:innen vorbehalten.

Problematisch wird es dann, wenn jemand gegenüber Arbeitnehmer:innen als Vertreter:in des Unternehmens auftritt, tatsächlich jedoch keine entsprechende Vollmacht besitzt oder die Grenzen der Vollmacht überschreitet.

Wenn die Vollmacht fehlt

Rechtlich sind dabei zwei Fallkonstellationen zu unterscheiden.

1. Der Scheinvertreter (falsus procurator)

Als Scheinvertreter gilt, wer im Namen des Unternehmens handelt, ohne dazu bevollmächtigt zu sein, oder wer den Umfang seiner Vollmacht überschreitet.

Grundsätzlich kommt das betreffende Rechtsgeschäft in diesem Fall nicht zustande. Es wird nur dann wirksam, wenn die Betriebsinhaber:innen es nachträglich genehmigen.

2. Die Anscheinsvollmacht

Anders verhält es sich bei der Anscheinsvollmacht. Diese entsteht nicht durch eine ausdrückliche Erklärung der Betriebsinhaber:innen, sondern durch ein Verhalten, das bei Arbeitnehmer:innen den berechtigten Eindruck erweckt, eine bestimmte Person sei zur Vornahme der betreffenden Handlung befugt.

In diesen Fällen sind arbeitsrechtliche Erklärungen und Vereinbarungen grundsätzlich wirksam. Die Betriebsinhaber:innen müssen sich diese Handlungen zurechnen lassen, auch wenn keine ausdrückliche Vollmacht bestand. Das kann etwa den Abschluss eines Dienstvertrages, die Zusage einer Gehaltserhöhung oder sogar den Ausspruch einer Kündigung oder Entlassung betreffen.



Zwei Beispiele aus der Praxis

Beispiel 1:

Ein Mitarbeiter auf derselben hierarchischen Ebene spricht einem Kollegen die Kündigung aus oder sagt diesem eine Gehaltserhöhung zu.

Hier wird der betroffene Arbeitnehmer in der Regel nicht darauf vertrauen dürfen, dass eine entsprechende Vollmacht besteht. Er weiß oder müsste zumindest nachfragen, ob die handelnde Person tatsächlich befugt ist.

Beispiel 2:

Eine Abteilungsleiterin sagt einer Mitarbeiterin eine Gehaltserhöhung zu oder spricht eine Entlassung aus.

Hier kann die Mitarbeiterin grundsätzlich darauf vertrauen, dass eine Abteilungsleiterin über entsprechende Befugnisse verfügt. Etwas anderes gilt nur dann, wenn der Mitarbeiterin klar kommuniziert wurde, dass solche Entscheidungen ausschließlich von den Betriebsinhaber:innen oder einer anderen ausdrücklich zuständigen Stelle getroffen werden dürfen.

Wird eine solche Entlassung später erfolgreich angefochten, kann dies erhebliche Folgen haben. Der Betriebsinhaber muss den daraus entstehenden Schadenersatz grundsätzlich gegenüber der Arbeitnehmerin tragen. Ein möglicher Rückgriff gegenüber der handelnden Abteilungsleiterin betrifft lediglich das Innenverhältnis, ändert jedoch nichts an der Wirkung gegenüber der Arbeitnehmerin. ▲



© Balise | stock.adobe.com / Agic

Klare Zuständigkeiten im Personalbereich sind entscheidend: Wer Dienstverträge abschließt, Kündigungen ausspricht oder Gehaltszusagen macht, braucht die entsprechende Vollmacht.

Expertentipp

von Dr. Ursula Gidl



Vorsicht bei der Vergabe von „Titeln“ innerhalb des Betriebes

Werden Mitarbeiter:innen als „Abteilungsleiter:in“, „Bereichsmanager:in“ oder „Personalchef:in“ bezeichnet, entsteht rasch der Eindruck, dass mit dieser Funktion auch entsprechende Entscheidungsbefugnisse verbunden sind. Dadurch kann ungewollt eine Anscheinsvollmacht begründet werden.

Es empfiehlt sich daher, Funktions- und Positionsbezeichnungen nur dann zu vergeben, wenn sie auch tatsächlich den damit üblicherweise verbundenen Kompetenzbereichen entsprechen und nicht bloß als Ausdruck besonderer Wertschätzung dienen.

Rückfragen:

Wirtschaftskammer Tirol
Arbeits- und Sozialrecht
Dr. Ursula Gidl
T +43 (0)5 90905-1111
E rechtsservice@wktirol.at
W www.wko.at/tirol/arbeitsrecht

DAS SOLLTEN SIE WISSEN

WKO
SERVICE
PAKET

Niemand denkt daran, wenn alles gut läuft, aber eine Notfallsituation kann im Betrieb ganz plötzlich auftreten. Die WK Tirol bietet für Tiroler Unternehmen ein Notfallservice, das Klein- und Großbetrieben in Krisensituationen wie schweren Arbeitsunfällen oder Schadensereignissen im Unternehmen Hilfestellung zur Bewältigung bietet. Die angeführten Anleitungen und Maßnahmen sind je nach Größe des Betriebes bzw. Umfang des Ereignisses in unterschiedlicher Intensität anzuwenden.

Mehr Infos unter www.notfallkarte-tirol.at.



Der schnellste
Weg zu
unseren
Services.

Gemeinsam Chancen schaffen

Werden Sie Mentor:in. Das Programm „Mentoring für Migrant:innen“ bringt qualifizierte Fachkräfte aus dem Ausland mit erfahrenen Mentor:innen zusammen und erleichtert den Einstieg in den österreichischen Arbeitsmarkt.

Viele Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich bringen Ausbildung, Fachwissen und Erfahrungen mit. Ihnen fehlen jedoch noch das Netzwerk und die Kenntnisse über den österreichischen Arbeitsmarkt, um erfolgreich ihren Beitrag zur heimischen Wirtschaft leisten zu können. Und hier kommen Sie ins Spiel: Als ehrenamtliche:r Mentor:in teilen Sie Ihr Wissen und Ihr berufliches Netzwerk, helfen Türen zu öffnen, begleiten so qualifizierte und engagierte Fachkräfte aus dem Ausland und unterstützen bei der erfolgreichen Integration in unseren Arbeitsmarkt.

Berufliches Blickfeld erweitern

Was bedeutet das für Sie? Sie lernen interessante Menschen kennen, gewinnen spannende Einblicke in andere Kulturen, erweitern Ihr berufliches Blickfeld und erleben, wie bereichernd es sein kann, Talente zu unterstützen. Gleichzeitig werden Sie Teil eines aktiven Netzwerks zur Internationalisierung der heimischen Betriebe. Das Programm „Mentoring für Migrant:innen“ ist eine Initiative der Wirtschaftskammer Tirol, gemeinsam mit den



© Nadine Studeny

Projektpartnern Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF) und Arbeitsmarktservice (AMS).

Eine 1:1-Mentoring-Partnerschaft dauert circa sechs Monate. Ihr Zeitbedarf beträgt etwa fünf Stunden pro Monat und kann mit Ihrer/Ihrem Mentee individuell gestaltet werden.

Damit die Zusammenarbeit erfolgreich verläuft, verfügen die Mentees mindestens über Deutschkenntnisse auf dem Niveau B1 und einen Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt. Alle

bringen ein abgeschlossenes Studium oder eine Facharbeiter:innenausbildung mit – die perfekte Basis, um mit Ihrer wertvollen Unterstützung in Österreich beruflich Fuß zu fassen und damit unseren Arbeitsmarkt nachhaltig zu stärken.

Gestalten Sie Integration – für die Mentees, für die Gesellschaft und für sich selbst. Der nächste Durchgang startet im November 2026. ▲

Weitere Infos

Sie wollen Mentor:in werden?

Wenden Sie sich bitte an die Wirtschaftskammer Tirol unter Tel. +43 (0)5 90905-1406 oder E-Mail: arbeitsrecht@wktiroel.at

Sie wollen sich als Mentee bewerben?

Wenden Sie sich bitte an das Integrationszentrum Tirol, E-Mail-Adresse: mentoring@integrationsfonds.at

SONDERTHEMEN

TIROLER WIRTSCHAFT

DIE ZEITUNG DER WIRTSCHAFTSKAMMER TIROL

24. SEPTEMBER 2026

Vorsteuerabzugsberechtigte Fahrzeuge

Alles digital

Wir stehen für Qualität aus Österreich

Winterdienst

Unternehmen stellen sich vor

ANZEIGENSCHLUSS: 3. SEPTEMBER 2026

**PLATZIEREN SIE IHRE WERBEBOTSCHAFT
IM PASSENDEN REDAKTIONELLEN UMFELD**

Simone Stocker, Tel. 0512/53 54-2149 oder verkauf@tirolerwirtschaft.at

www.tirolerwirtschaft.at

Information

Fachgruppen- tagungen der WK Tirol

Aktuelle Informationen wie Zeit, Ort und Tagesordnungspunkte zu den Fachgruppentagungen der Wirtschaftskammer Tirol finden Sie auf unserer Homepage unter dieser Adresse: www.wko.at/tirol/fachgruppentagungen



Die Veröffentlichung dieser Einladungen auf unserer Homepage gilt als Verlautbarung gem. § 61 (1) WKG.



STARKE PRÄSENZ



„Die TT-Auktion ist für uns eine gute Möglichkeit, um Menschen direkt zu erreichen und mit attraktiven Angeboten für die Elektromobilität zu begeistern. Das Werbeguthaben hilft uns dabei, die Bekanntheit von da emobil in der Region zu steigern.“

Martin Hofmann, da emobil – Leitung Vertrieb, Einkauf & Marketing



Die Auktion läuft von 11. bis 21. Oktober 2026.
Wollen auch Sie dabei sein, dann kontaktieren Sie uns unter:
+43 (0) 50403 4700 oder auktion@tt.com

Technische und optische Änderungen sowie Irrtümer, Satz- und Druckfehler vorbehalten.
Die Abbildungen verstehen sich als Symbolfotos. Nähere Infos zu den AGB finden Sie unter auktion.tt.com

**tt**
auktion



Starke Teams für den Wandel

People & Culture HR-Forum. Mit den Schwerpunkten Arbeitswelt der Zukunft, lernende Organisationen, Transformation und Mitarbeitende liefert das People & Culture HR-Forum praxisnahe Impulse für eine zukunftsfähige Personalarbeit. Die Teilnehmer erfahren, wie sie ihre Organisation weiterentwickeln, Mitarbeitende stärken und Veränderungen erfolgreich gestalten können.

Am 18. September 2026 findet in der Wirtschaftskammer Tirol in Innsbruck zum dritten Mal das People & Culture HR-Forum statt. Die Kooperationsveranstaltung der Lebensraum Tirol Gruppe, der Wirtschaftskammer Tirol und der Industriellenvereinigung Tirol widmet sich zentralen Fragen der modernen Personalarbeit: Wie können Unternehmen

auch unter schwierigen Bedingungen lernen und wachsen? Was brauchen Führungskräfte und Mitarbeitende, um mit permanenten Veränderungen umzugehen? Und wie gelingt es, Menschen langfristig an einen Betrieb zu binden?

Wie wichtig diese Fragen für die Tiroler Wirtschaft sind, zeigt das aktuelle Top Tirol Konjunkturbarometer: Jeder zweite Betrieb hat Schwierigkeiten, geeignete Fachkräfte zu finden. Umso

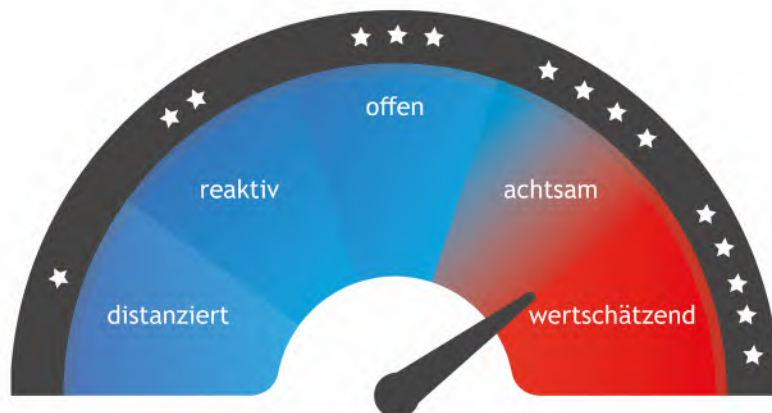
entscheidender ist es, nicht nur neue Mitarbeiter zu gewinnen, sondern auch die vorhandenen Fachkräfte im Unternehmen zu halten, ihre Potenziale zu fördern und ihnen in bewegten Zeiten Orientierung zu geben. Ein gesundes Organisationsklima, eine tragfähige Lernkultur und eine Führung, die Sicherheit vermittelt, wer-

den damit zu wichtigen Wettbewerbsfaktoren.

Das HR-Forum greift diese Herausforderungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf. Die Themen reichen von Mindset und Unternehmenskultur über psychologische Sicherheit, Wertschätzung und resiliente Führung bis hin zur Rolle des Personalmanagements in der KI-Transformation. Weitere Sessions beschäftigen sich mit neuen Formen des Lernens, gesunder Leistungsorientierung, innerer Kündigung und der Frage, wie Mitarbeitende in Veränderungsprozessen tatsächlich mitgenommen werden können.

Mit seinem Mix aus Impulsvorträgen und parallelen Themensessions richtet sich das Forum an Führungskräfte, Personalverantwortliche und alle, die ihre Arbeitswelt im Unternehmen aktiv gestalten. Im Mittelpunkt stehen nicht abstrakte Zukunftsbilder, sondern konkrete Anregungen für die betriebliche Praxis. Gleichzeitig bietet die Veranstaltung ausreichend Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen, Kontakte zu knüpfen und voneinander zu lernen. So liefert das People & Culture HR-Forum Tirol 2026 wertvolle Orientierung für Unternehmen, die ihre Organisation und ihre Mitarbeitenden gemeinsam zukunftsfit machen wollen. →

ALLES EINE FRAGE DES KLIMAS



Ein gesundes Organisationsklima ist kein Luxus, sondern entscheidet über den langfristigen Erfolg einer Firma. In einem distanzierten Umfeld finden persönliche Bedürfnisse und Belastungen kaum Beachtung. Reaktive Betriebe handeln erst, wenn Probleme bereits spürbar sind. Andere schaffen Raum für offenen Austausch, achten auf frühe Warnsignale und setzen gezielte Verbesserungen um. Auf der höchsten Reifestufe prägen Wertschätzung, psychische Gesundheit und gute Zusammenarbeit die Führung und den Arbeitsalltag – und sorgen damit für optimale Leistungen und größtmögliche Widerstandsfähigkeit in schwierigen Zeiten.

People & Culture - HR-Forum Tirol 2026

Datum: 18.09.2026

Zeit: 09:00 - 16:30 Uhr

Ort: Wirtschaftskammer Tirol, Wilhelm-Greil-Straße 7, 6020 Innsbruck

Programmüberblick

09:00 Uhr: Begrüßung

09:15–10:15 Uhr: Impulsvorträge zu Mindset und Unternehmenskultur als Treibern der Arbeitswelt der Zukunft sowie zu psychologischer Sicherheit als Grundlage für lernende und entwicklungsfähige Organisationen

10:45–12:10 Uhr: Parallele Themensessions zu Wertschätzung als Resilienzfaktor, Führung in Zeiten von Unsicherheit und Krisen, zur Rolle des Personalmanagements in der KI-Transformation sowie zu Lernen und Kompetenzentwicklung in zukunftsfähigen Organisationen

12:10–13:20 Uhr: Mittagspause mit Gelegenheit zum informellen Austausch

13:20–14:45 Uhr: Fortführung der parallelen Themensessions mit Inputs zu gesunder Leistungsorientierung, Unternehmenskultur und Führung als Wettbewerbsvorteil, innerer Kündigung sowie zur erfolgreichen Einbindung von Mitarbeitenden in Transformationsprozesse

14:50–15:20 Uhr: Abschlussimpuls zur wachsenden Bedeutung des Menschen in einer zunehmend digitalen Arbeitswelt

15:20–15:30 Uhr: Zusammenfassung der Kernergebnisse, anschließend Gelegenheit zum Netzwerken

Weiterführende Informationen und Anmeldung: www.standort-tirol.at/veranstaltungen

Wertschätzung als Resilienzfaktor

Interview. Cornelia Strecker ist Geschäftsführerin der Humanen Arbeit GmbH, einer arbeitspsychologischen Unternehmensberatung in Tirol, und referiert am HR-Forum über „Wertschätzung als Resilienzfaktor“. Welche positiven Wirkungen ein gutes Betriebsklima erzielen kann, erläutert sie im Interview.

Frau Strecker, Wertschätzung klingt zunächst selbstverständlich. Woran erkennt man, ob sie in einem Unternehmen tatsächlich gelebt wird? Reicht gelegentliches Lob – oder braucht es mehr?

Cornelia Strecker: Wertschätzung geht deutlich über gelegentliches Lob hinaus. Sie zeigt sich darin, dass Mitarbeitende Fehler machen dürfen und unabhängig von Position, Herkunft, Alter oder Geschlecht respektvoll und vertrauensvoll behandelt werden. Dazu gehören regelmäßige Check-ins, Beteiligung an relevanten Entscheidungen, offenes Feedback ohne Angst vor Konsequenzen und kleine Gesten im Alltag. Entscheidend ist ein partizipatives, unterstützendes Klima, das individuelle Stärken berücksichtigt und Arbeit möglichst an Menschen anpasst.

Wenn es auf der Baustelle oder in der Großküche stressig wird, ist Wertschätzung nicht das Erste, an das gedacht wird. Wie gelingt es, auch in hektischen Zeiten ein positives Klima aufrechtzuerhalten – und warum stärkt das die Widerstandskraft eines Teams?

Wertschätzung heißt nicht, in jeder Situation freundlich und ausführlich zu kommunizieren. Gerade in hektischen Arbeitsfeldern sind klare Rollen, Ziele und Abläufe entscheidend. Wenn Mitarbeitende grundsätzlich wissen, dass sie respektiert und geschätzt werden, lässt sich auch unter Druck effizient zusammenarbeiten. Wichtig sind danach Möglichkeiten zum Durchatmen und Reflektieren. Gemeinsam bewältigte Herausforderungen stärken Motivation, Zusammenhalt und langfristige Leistungsfähigkeit – und können sich positiv auf Gesundheit und Sicherheit auswirken. Unsere Studien ergaben sogar, dass ein wertschätzendes Klima direkt positiv mit Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz zusammenhängt.

Welche Rolle spielen die Führungskräfte dabei? Sind es vor allem große Entscheidungen oder eher kleine Verhaltensweisen im Arbeitsalltag, die den Unterschied machen?

Führungskräfte sind nicht allein verantwortlich, prägen das Klima aber wesentlich. Entscheidend sind sowohl große Entscheidungen zu Strukturen, Abläufen und Rahmenbedingungen als auch kleine Verhaltensweisen im Alltag. Augenhöhe kann – eigens beobachtet – selbst in hierar-



Cornelia Strecker

chischen Organisationen gelingen, etwa durch tägliche kurze Meetings mit gleichen Redeanteilen für alle. Ebenso wichtig ist, sich bei Problemen kurz Zeit zu nehmen und von der Reinigungskraft bis zum Vorstandsvorsitzenden mit Respekt zu begegnen. So wird sichtbar: Jede und jeder leistet einen wichtigen Beitrag zum Ganzen.

Wie lassen sich hohe Leistungsansprüche und ein wertschätzendes Arbeitsklima miteinander verbinden – auch wenn Kritik nötig ist und unbequeme Entscheidungen getroffen werden müssen?

Hohe Leistungsansprüche und Wertschätzung schließen einander nicht aus. Wichtig ist bereits im Recruiting eine gute Passung zwischen Mitarbeitenden und Organisation sowie transparente Erwartungen. Kritik und Konflikte gehören zur Entwicklung, sollten aber konstruktiv und respektvoll geführt werden. Druck führt zu Widerstand. Unbequeme Entscheidungen müssen nachvollziehbar begründet sein. Hilfreich sind dabei z.B. Techniken zur Führung schwieriger Gespräche und die Prinzipien der Salutogenese: Nachvollziehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit. Laut KPMG hängen ca. 25% des Umsatzes von der Kommunikationsqualität ab.

Kleinere und mittlere Betriebe verfügen meist über keine eigene Personalabteilung. Welche konkreten Schritte können sie mit überschaubarem Aufwand setzen, um ihr Organisationsklima zu verbessern?

Gerade kleine Betriebe haben gute Voraussetzungen, ihr Sozialklima mit wenig Aufwand zu stärken, weil sich viele Mitarbeitende persönlich kennen. Wo das nicht der Fall ist, helfen Mentoring, gemeinsame Mittagessen, Teamevents oder das bewusste Feiern von Erfolgen und Geburtstagen. Ebenso wichtig ist, Irritationen und Konflikte früh anzusprechen. In kleinen Teams werden Spannungen besonders schnell spürbar, weil man einander kaum ausweichen kann. Umso mehr lohnt es sich, Beziehungen aktiv zu pflegen und Probleme zeitnah zu klären.

Woran können Unternehmer und Führungskräfte frühzeitig erkennen, dass das Klima im Unternehmen leidet und Mitarbeitende beginnen, sich innerlich zurückzuziehen?

Ein wichtiges Frühwarnsignal ist genau dies, nämlich verändertes Verhalten und Rückzug. Wenn sich im Meeting niemand meldet und es scheinbar keine Fragen gibt. Auch Dienst nach Vorschrift, häufigere Fehlzeiten, versäumte Absprachen oder Deadlines sowie ein zunehmendes Aus-dem-Weg-Gehen können darauf hindeuten, dass das Klima leidet.

Das HR-Forum beschäftigt sich heuer insgesamt mit der Frage, wie Organisationen lern-, veränderungs- und zukunftsfähig werden. Welche Bedeutung hat ein gesundes Organisationsklima dafür, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen?

Ein gesundes Organisationsklima ist eine zentrale Voraussetzung für Lern-, Veränderungs- und Zukunftsfähigkeit. Es ist human und nicht zu starr, bietet soziale Unterstützung, Transparenz und Handlungsspielräume und reduziert unnötige Stressoren. Gleichzeitig schafft es Raum für Lernen und persönliche Entwicklung. In einem solchen Umfeld entstehen eher Motivation und Engagement – und damit die Bereitschaft, Veränderungen nicht nur auszuhalten, sondern aktiv mitzugestalten, sich weiterzuentwickeln und Innovation zu ermöglichen.

Sie begleiten mit Ihrem Unternehmen „Humane Arbeit“ Betriebe bei der Analyse und Gestaltung gesunder Arbeitsbedingungen. Mit welchen Problemen kommen Unternehmen besonders häufig zu Ihnen – und wo liegen in der Praxis oft die größten Hebel für Verbesserungen?

Viele Unternehmen erleben belastete Mitarbeitende, hohe Arbeitslast und geringe Beteiligungsmöglichkeiten, wissen aber nicht, wo sie wirksam ansetzen sollen. Große Hebel liegen oft in der Reflexion der eigenen Grundhaltung, im Blick auf die Stärken der Mitarbeitenden und in einer transparenten Klärung: Was ist tatsächlich unveränderbar und wo bestehen Gestaltungsspielräume? Dort lassen sich Workload reduzieren oder Partizipation erhöhen. Weil unterschiedliche Interessen immer bleiben, wird Perspektivenübernahme meines Erachtens zu einer wichtigen Zukunftskompetenz. ▲

GEMEINSAM STARK. IN GUTEN WIE IN SCHLECHTEN ZEITEN.



Der schnellste
Weg zu unseren
Services.



© Dragana Gordic / stock.adobe.com

**WKO
SERVICE
PAKET**

Online-Tools für Planungs- und Liquiditätsrechnung

Solide Planung ist wichtig. Unternehmer:innen müssen ihre wirtschaftliche Situation im Blick haben, um Risiken frühzeitig zu erkennen. Dabei unterstützen unsere Services wie beispielsweise unsere Online-Tools für Planungsrechnung, Liquiditätsrechnung und Controlling.

wko.at/kalkulieren



„KI-Kompetenz ist Pflicht,

Digitalisierung. Nur ein Bruchteil der KI-Projekte schafft den Sprung in den Regelbetrieb. KI-Pionierin Sabine Singer erklärt, warum das fast nie an der Technologie liegt — und weshalb die wichtigste KI-Investition selten das nächste Tool ist. In der KI-Akademie am WIFI Tirol gibt sie ihr Wissen weiter.

Ein Text mit ChatGPT, eine automatisch zusammengefasste Besprechung, endlich schnell die passende Excel-Formel: Künstliche Intelligenz gehört längst zum Arbeitsalltag. Der Sprung von der persönlichen Arbeitserleichterung zum messbaren Nutzen für das Unternehmen gelingt allerdings selten.

Eine Gartner-Umfrage unter 782 IT-Führungskräften vom April 2026 zeigt: 72 Prozent der KI-Projekte scheitern oder liefern nicht, was versprochen wurde. Die MIT-Studie „The GenAI Divide“ kam bereits 2025 zum Ergebnis, dass nur fünf Prozent der KI-Initiativen einen messbaren Effekt auf das Geschäftsergebnis erzielen. Sabine Singer nennt den Rest beim Namen: „lost capital“.

Die Unternehmerin hat mit der Sophisticated Simplicity GmbH Österreichs erste Business-Agentur für AI Ethics by Design aufgebaut. Am WIFI Tirol unterrichtet sie die großen Lehrgänge der KI-Akademie. Ihre Antwort auf die Frage nach dem richtigen Tool fällt kurz aus: Die Frage ist falsch gestellt.

Erst die Daten, dann die Technik

Häufig beobachtet Singer einen Denkfehler: Technology first statt Value first. „Der beste, intelligenteste Mitarbeiter – egal, ob Maschine oder Mensch – kann nur gute Leistungen erbringen, wenn die Datenbasis stimmt.“

Die größte Hürde liegt für Singer also nicht in der Auswahl des Tools, sondern in den eigenen Datenbeständen. „Aus unseren Datenbergen die wirklich wesentlichen und zukunftsweisenden Geschäftsinformationen herauszufiltern und maschinenlesbar aufzubereiten – das ist für alle Unternehmen die größte Hürde“, sagt sie.

KI-Kompetenz beginnt mit Neugier

„KI-Kompetenz beginnt mit mutiger Neugier“, sagt Singer. Dazu müsse man sich mit der Frage

„KI wird in allen gesellschaftlichen Bereichen und natürlich auch in unseren Unternehmen Einzug halten. Wer darauf nicht vorbereitet ist, riskiert, dass sein Geschäftsmodell bald obsolet wird.“

Sabine Singer

auseinandersetzen: Was nützt mir das konkret in meinem Arbeitsalltag?

Hinzu kommt der Umgang mit Sprache: Generative KI ist eine praktisch unerschöpfliche Wissensdatenbank. Um daraus Lösungen zu bekommen, die zu den Zielen und Werten des Unternehmens passen, braucht es im Grunde „nur“ die Kunst des klaren Beschreibens: das eigene Problem, der Kontext, das Ziel – und der gewünschte Weg dorthin.

Zur Kompetenz gehört für Singer auch, die Kehrseite zu kennen. „Wenn ein Modell gut coden kann, kann es genauso gut hacken. Was es

mit diesen Fähigkeiten tut, liegt in unserer Entscheidung“, so die KI-Expertin. „Jedes KI-Projekt hat das Potenzial, messbaren Mehrwert für das Geschäftsmodell zu erwirtschaften – oder als teurer Fehlversuch eingestampft zu werden. Die Entscheidung liegt im Projektdesign. Also bei Ihnen.“

Der Wert von Technologie entsteht im Business, nicht in der IT

Vorbereitet sein ist dabei keine Frage der Branche. „KI wird in allen gesellschaftlichen Bereichen und natürlich auch in unseren Unternehmen Einzug halten. Wer darauf nicht vorbereitet ist, riskiert, dass sein Geschäftsmodell bald obsolet wird“, sagt Singer.

Am Willen der Mitarbeitenden liegt es jedenfalls nicht. „Menschen wollen KI nutzen“, sagt Singer. „Sie wollen nur keine Anwendungen nutzen, die an ihrem Bedarf vorbeigehen.“

Ihre Empfehlung: Ein Co-Creation-Ansatz von Anfang an. „Den Wert von Technologie finden wir im Business, nicht in der IT. Piloten, die an Mitarbeitenden vorbei entwickelt werden, sind von Anfang an zum Scheitern verurteilt.“ Konkret heißt das: ein möglichst crossfunktionales KI-Kernteam bilden und Projektideen dort entwickeln, wo der Umsatz passiert. „Technik muss der Werterwartung folgen, nicht umgekehrt.“

Werte als Design-Feature

„Neue Technologien erfordern neues Denken und neue Methoden“, sagt Singer, die dahingehend mit dem praxiserprobten ADA AI Ethics by Design Framework arbeitet. In ihren Trainings entwickeln die Teilnehmenden damit ihr erstes strukturiertes, wertorientiertes KI-Projekt. „So entsteht kein klassisches minimal funktionsfähiges Produkt, sondern von Anfang an ein maximal wertebasiertes Projekt – eines, das auch auf Akzeptanz bei den Mitarbeitenden zählen kann.“

Ausbildung zum zertifizierten KI-Beauftragten am WIFI Innsbruck:

Kostenloser Infotermin: 03.09.26 | Kurstermin: 09.11.26 – 25.11.26

Diplomlehrgang Chief AI Officer am WIFI Innsbruck:

Kostenloser Infotermin: 03.09.26 | Kurstermine: 01.09.26 – 17.12.26 & 25.02.27 – 24.04.27

Weitere Termine und alle Aus- und Weiterbildungen der WIFI KI-Akademie unter:

www.tirol.wifi.at/ki

KI-Exzellenz ist die Kür“



Sabine Singer ist Gründerin und CEO der Sophisticated Simplicity GmbH, Österreichs erster Business-Agentur für AI Ethics by Design. Am WIFI Tirol unterrichtet sie im Diplomlehrgang Chief AI Officer und im Lehrgang Zertifizierte KI-Beauftragte.

„Aus unseren Datenbergen die wirklich wesentlichen und zukunftsweisenden Informationen herauszufiltern und maschinenlesbar aufzubereiten – das ist für alle Unternehmen die größte Hürde.“

Sabine Singer

Der Zertifizierte KI-Beauftragte ist der Basis-kurs für Allrounder – für jene, die an der Schwelle zwischen Umsetzungskompetenz, Projektentwicklung und operativer Governance stehen.

Der Diplomlehrgang Chief AI Officer adressiert eine neue Führungsrolle in der Geschäftsleitung. Ein CAIO verantwortet das reibungslose Zusammenspiel einer Vielzahl von KI-Projekten im Haus, und strukturiert Umsetzung, Kompetenzaufbau und Governance. Vor allem aber verantwortet er die Entwicklung einer nachhaltigen KI-Strategie – „die bald zum Fundament einer zukunftssicheren Geschäftsentwicklung werden wird.“

Ihr Fazit: „Compliance und messbarer Mehrwert werden so zum Design-Feature, nicht zum Risiko.“

Klein anfangen – aber richtig

Was macht ein KI-Projekt erfolgreich? „Fangen Sie klein an“, sagt Singer. „Lieber ein kleines Projekt mit fünf bis zehn Datenquellen in perfekter Qualität, das täglich Mehrwert stiftet, als ein allgemeiner KI-Co-Pilot, der aus tausenden Terabyte am SharePoint valide Informationen finden soll.“

Der Aufwand liegt dabei nicht dort, wo ihn die meisten vermuten. „80 Prozent der Investition in ein KI-Projekt sind das Herstellen von Datenqualität und laufende iterative Entwicklungsschleifen in kleinen Schritten.“ Wer das überspringt, zahlt doppelt: „Sonst wird KI schnell zur Kosten- und Reputationsfalle statt zum geschätzten, sinnstiftenden Werkzeug.“

Zwei Rollen, zwei Ausbildungen

Singer unterrichtet die großen Lehrgänge der KI-Akademie am WIFI Tirol:

Pflicht und Kür

„KI-Kompetenz ist Pflicht, KI-Exzellenz ist die Kür“, fasst Singer zusammen. KI sei kein Hype und gehe auch nicht mehr weg. „Ein bewusster und wertebasierter Umgang mit KI wird im Business bald die Spreu vom Weizen trennen. Wer heute in sich und seine Mitarbeitenden investiert, sichert sich den Geschäftserfolg von morgen.“

Und weil Technologie für Singer nie nur eine technische Frage ist, steht am Ende ihr Leitsatz: „Wertebasierte KI erfordert den Mut, Technologie mit der Weisheit des Herzens zu kombinieren.“ ▲

Warum beruflicher Erfolg oft außerhalb der Komfortzone beginnt

Erfolgsgeschichte. Wer beruflich weiterkommen möchte, muss nicht immer den großen Karriereplan haben. Oft reicht die Bereitschaft, eine neue Herausforderung anzunehmen. Die Geschichte von Anna Lea Hausberger aus Alpbach zeigt, wie aus Neugier, Engagement und gezielter Weiterbildung neue Perspektiven entstehen können – für Mitarbeitende ebenso wie für Unternehmen.



Anna Lea Hausbergers Geschichte zeigt, dass berufliche Entwicklung selten geradlinig verläuft. Oft entstehen neue Chancen genau dann, wenn man bereit ist, die eigene Komfortzone zu verlassen und etwas Neues auszuprobieren.

Weiterbildung, Mut und Neugier sind oft die entscheidenden Zutaten für ein berufliches Erfolgsrezept. Besonders in Tourismus, Hotellerie und Gastronomie sind qualifizierte Mitarbeitende gefragt, die ihr Wissen laufend erweitern und neue Kompetenzen erwerben. Wie viel Potenzial in diesem Weg steckt, zeigt das Beispiel von Anna Lea Hausberger aus Alpbach.

Die junge Tirolerin absolvierte ihre Ausbildung zur Köchin im Böglerhof in Alpbach, wo sie heute in der Patisserie tätig ist. Dass ihr beruflicher Weg einmal bis zum Staatsmeistertitel führen würde, war dabei keineswegs geplant. Und für Anna Lea war es ein Schritt raus aus ihrer Komfortzone: „Ehrlich gesagt musste man mich erst einmal davon überzeugen, überhaupt bei diesem Wettbewerb mitzumachen“, erzählt Anna Lea rückblickend über ihre Teilnahme an den Tirol Skills.

Sie entschied sich dennoch, die Herausforderung anzunehmen – und wurde dafür belohnt. Mit ihrem Sieg bei den Tirol Skills qualifizierte sie sich für die JuniorSkills 2024, die österreichischen Staatsmeisterschaften der Tourismus-Lehrlinge.

Weiterbildung als Grundlage für Spitzenleistungen

Die Vorbereitung auf den bundesweiten Wettbewerb erfolgte gemeinsam mit weiteren Tiroler Teilnehmenden am WIFI Tirol. Über mehrere Wochen trainierte Anna Lea unter der Leitung von WIFI Küchenmeister Philipp Stohner und seinem Team.

Dabei ging es längst nicht nur um perfektes Kochen. Kreativität, Organisation, Präzision und der professionelle Umgang mit Zeitdruck standen ebenso im Mittelpunkt wie fachliches Können.

„Wir haben unglaublich viel ausprobiert, getüftelt und jedes Detail immer wieder geübt, bis alles gepasst hat“, erinnert sich Anna Lea.

Die intensive Vorbereitung zahlte sich aus. Bei den JuniorSkills 2024 in Kärnten überzeugte sie die Jury und sicherte sich den Staatsmeistertitel im Bereich Küche.

„Der Sieg war für mich völlig unerwartet – ich konnte es zuerst kaum glauben. Die vielen Trainingsstunden am WIFI Tirol und in meinem Lehrbetrieb haben mir aber das Selbstvertrauen

„Ich bin überzeugt, dass man beruflich wie privat nie auslernt. Es gibt immer neue Themen, Techniken und Erfahrungen, die einen weiterbringen. Außerdem wäre es doch langweilig, immer auf dem gleichen Wissensstand zu bleiben.“

Anna Lea Hausberger

gegeben, am Wettkampftag mein ganzes Können abzurufen.“

Für Unternehmen zeigt dieses Beispiel, welchen Unterschied gezielte Qualifizierung machen kann. Fachwissen allein reicht oft nicht aus. Wettbewerbe, Weiterbildungen und praxisnahe Trainings fördern auch jene Kompetenzen, die im Berufsalltag immer wichtiger werden: Eigenverantwortung, Problemlösungskompetenz, Belastbarkeit und professionelles Auftreten.

Lernen endet nicht mit einem Titel

Bemerkenswert ist, dass Anna Lea ihren Lernweg nach dem Staatsmeistertitel nicht als abgeschlossen betrachtet. Im Gegenteil: Der Erfolg war für sie Ansporn, sich noch mehr weiterzuentwickeln.

Zuletzt absolvierte sie am WIFI Tirol die Fachausbildung Konditor. Damit vertiefte sie ihr Wissen im Bereich Patisserie und Konditorei und erweiterte ihre beruflichen Möglichkeiten um eine zusätzliche Qualifikation.

„Ich bin überzeugt, dass man beruflich wie privat nie auslernt. Es gibt immer neue Themen, Techniken und Erfahrungen, die einen weiterbringen. Außerdem wäre es doch langweilig, immer auf dem gleichen Wissensstand zu bleiben.“

Gerade für Tiroler Betriebe ist Haltung wie diese von großer Bedeutung. Weiterbildung stärkt nicht nur einzelne Mitarbeitende, sondern erhöht auch die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen. Wer Fachkräfte gezielt fördert, investiert in Qualität, Innovation und langfristige Mitarbeiterbindung.

Wissen entsteht auch durch Austausch

Neben den fachlichen Inhalten in den WIFI Ausbildungen hebt Anna Lea einen weiteren Aspekt hervor, der bei Weiterbildungen oft

unterschätzt wird: den Austausch mit anderen Fachkräften. „Ich schätze vor allem den persönlichen Umgang am WIFI. Egal ob im Kurs, am Empfang oder am Telefon – man bekommt immer hilfreiche Antworten und hat das Gefühl, gut aufgehoben zu sein.“

Auch der Kontakt zu anderen Teilnehmenden sei ein wichtiger Teil ihres Lernens: „Man lernt viele Menschen kennen, die die gleichen Interessen oder den gleichen Beruf haben. Dieser Austausch ist für die eigene Weiterentwicklung unglaublich wertvoll.“

Gerade dieser Wissenstransfer zwischen Betrieben, Branchenkolleg:innen und Fachprofis trägt dazu bei, neue Ideen in das eigene Unternehmen zu bringen und voneinander zu lernen.

Mut zum nächsten Schritt

Anna Leas Geschichte zeigt, dass berufliche Entwicklung selten geradlinig verläuft. Oft entstehen neue Chancen genau dann, wenn man bereit ist, die eigene Komfortzone zu verlassen und etwas Neues auszuprobieren.

Aus einem Wettbewerb, an dem sie ursprünglich gar nicht teilnehmen wollte, wurde ein Staatsmeistertitel. Aus diesem Erfolg entstand wiederum die Motivation, weitere Qualifikationen aufzubauen und neue Fachgebiete kennenzulernen.

Ihre Erfahrung möchte sie auch anderen mitgeben: „Wenn du mit dem Gedanken spielst, eine Aus- oder Weiterbildung zu machen, solltest du den Schritt einfach wagen. Das Wissen, das du dir aneignest, kann dir niemand mehr nehmen. Und wenn dich ein Thema begeistert, macht es umso mehr Freude, sich darin weiterzuentwickeln.“

Für Tirols Unternehmen liegt darin eine wichtige Botschaft: Die besten Fachkräfte entwickeln sich dort, wo Neugier gefördert, Potenziale erkannt und Weiterbildung aktiv unterstützt werden. Anna Lea Hausberger zeigt eindrucksvoll, welche Möglichkeiten entstehen können, wenn Menschen bereit sind, den nächsten Schritt zu wagen und dabei auch von ihrem Umfeld unterstützt werden. ▲



Weiterbildungszeit nutzen!
www.tirol.wifi.at/wbz

Vorbereitung auf die Bilanzbuchhalterprüfung

10.09.26-12.05.27 | Innsbruck

Diplomlehrgang Marketing und Kommunikation

11.09.26-04.12.26 | Innsbruck

Meisterklasse Fotografie

Erstes Semester

17.09.26-23.01.27 | Innsbruck

Social Media Manager – Lehrgang

18.09.26-12.12.26 | Innsbruck

Diplomlehrgang

Freier Redner für Zeremonien

18.09.26-24.10.26 | Innsbruck

Unternehmertraining

07.09.26-26.11.26 | Reutte

21.09.26-23.10.26 | Innsbruck

19.10.26-19.02.27 | Schwaz

22.10.26-19.12.26 | Kitzbühel

Employer Branding & New Work

22.09.26-23.09.26 | Innsbruck

Qualitätsbeauftragter Modul 1

24.09.26-26.09.26 | Innsbruck

Dipl. Pilatetrainer

25.09.26-05.06.27 | Innsbruck

Jetzt anmelden und Ausbildungsplatz sichern!

t: 05 90 90 5-7777

e: info@wktirol.at

Alle WIFI Aus- und Weiterbildungen im Bereich Tourismus finden Sie unter:
www.tirol.wifi.at/tourismus

Bleib
neugierig.



Coding4Kids begeistert Osttirols Nachwuchs

Zukunftsfit. Kinder spielerisch für Digitalisierung und Programmierung zu begeistern, ist das Ziel der Coding4Kids-Ferienworkshops, die auch heuer wieder in Lienz und allen anderen Tiroler Bezirken stattfanden.



Spaß am Programmieren. Zwei Schüler:innen tauchen bei Coding4Kids im Bezirk Lienz in die Welt des Programmierens ein und entwickeln dabei wichtige digitale Fähigkeiten für die Arbeitswelt von morgen.

Coding4Kids wurde vor zehn Jahren vom Digitalisierungsexperten Mario Eckmaier mit Unterstützung der Sparte Information und Consulting der WK Tirol in Innsbruck gestartet. Das erfolgreiche Ferienprogramm wird heute in allen Tiroler Bezirken angeboten. Heuer wurden in 30 jeweils einwöchigen Workshops rund 450 Kinder zwischen 10 und 15 Jahren mit der Welt des Programmierens vertraut gemacht. „Lernen, sich gegenseitig unterstützen, Spaß haben und am Kursende zeigen können, was man geschafft hat – das ist weit mehr als ein reines Ferienprogramm“, betont Sybille Regensberger, Spartenobfrau Information und Consulting der Wirtschaftskammer Tirol, und Claudia Brandl, Obfrau des gemeinnützigen Vereins Coding4Kids fügt hinzu: „Unsere Trainer:innen sind ehrenamtlich tätig. Zudem unterstützen uns die Wirtschaftskammer und namhafte Firmen. Deshalb können wir die Kurse kostenlos anbieten. Es ist lediglich ein Beitrag für das gemeinsame Mittagessen zu bezahlen“.

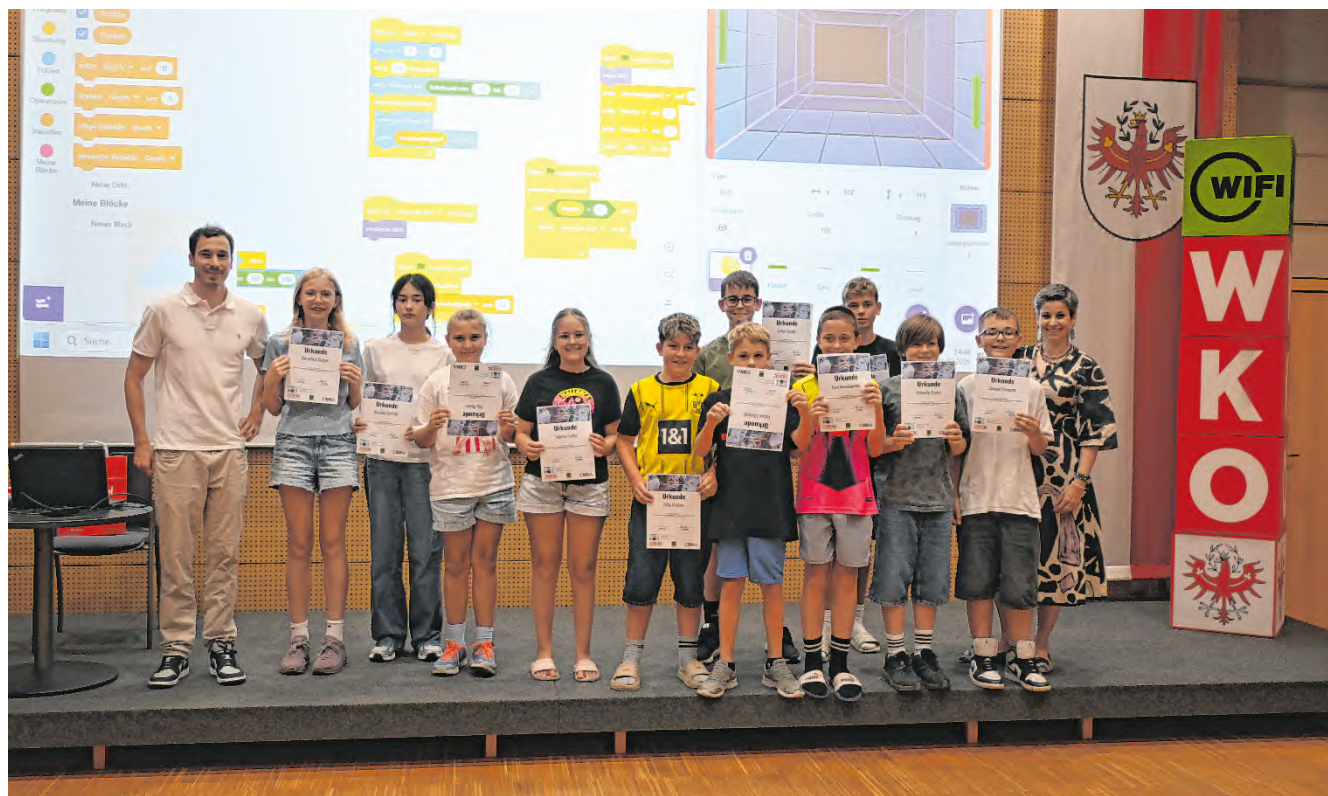
In der WK-Bezirksstelle Lienz war der diesjährige Anfänger:innen-Workshop in der letzten Juli-

Woche mit zwölf Kindern ausgebucht. „Nachdem ich als Kind selbst einen solchen Programmierkurs besucht habe, der meine Begeisterung für die Informatik geweckt hat, bin ich nun schon seit 4 Jahren als Trainer nicht nur in meinem Heimatbezirk Reutte, sondern auch in Innsbruck, Schwaz und hier in Lienz im Einsatz“, erzählt Philipp Winkler, der sein sechsten absolviertes Bachelor-Studium Mechatronik am MCI im Herbst mit dem Masterlehrgang fortsetzen wird. „Das kostenlose Open-Source-Programm Scratch hat sich als idealer Einstieg in die Welt des Programmierens bewährt. Dabei lernen die Kinder aber auch jene Basics, die für alle Programmiersprachen von Bedeutung sind, etwa was sind Variablen, Bindungen, Schleifen, Funktionen, Objekte etc. Sie beginnen damit, 2D-Minigames zu programmieren und können dabei ihre Kreativität entfalten. Bis zum Ende des Kurses setzen die Kinder allein oder zu zweit eigene Projekte um, die bei der Abschlussveranstaltung den Eltern und Geschwistern präsentiert werden“.

Coding4Kids-Vereinsobfrau Claudia Brandl be-

Weitere Infos

www.coding4kids.at



Coding 4 Kids macht Freude. Die Teilnehmer:innen von Coding4Kids im Bezirk Lienz mit Bezirksobfrau Michaela Hysek-Unterweger (r.) und Trainer Philipp Winkler schauen auf eine tolle Woche zurück.

richtet, dass es inzwischen bei allen Workshops auch den „KI-Mittwoch“ gibt. „An der künstlichen Intelligenz führt kein Weg vorbei, weshalb man den Zug nicht verpassen darf. Wir geben den Kindern einen ersten Einblick, wie Maschinenlernen funktioniert und welche Werkzeuge dafür eingesetzt werden.“ Sie wies auch darauf hin, dass es neben Grundkursen wie jenem in Lienz Angebote für Fortgeschrittene gibt, bei denen auch andere Programmiersprachen erprobt werden können.

Coding4Kids hat jedenfalls gesellschaftliche Relevanz, da ein wertvoller Beitrag für die digitale Mündigkeit von Kindern und Jugendlichen und den Erwerb von Medienkompetenz geleistet wird. Die vermittelten digitalen Fähigkeiten beinhalten zudem logisches Denken, Projektplanung und Problemlösung. „Zwischendurch machen wir natürlich auch Bewegung und Spiele im Freien – in Lienz haben wir dafür im Garten der Bezirksstelle und im benachbarten Draupark ideale Bedingungen vorgefunden“, so Philipp Winkler. In ihrer Videobotschaft anlässlich der Abschlussveranstaltung im Saal der Bezirksstelle Lienz gratulierte Vereinsobfrau Claudia Brandl den Kindern zu ihren Leistungen und betonte: „Die digitale Kompetenz, die man in jungen Jahren aufbaut, kann einem niemand mehr wegnehmen.“

Bezirksstellenobfrau Michaela Hysek-Unterweger ließ es sich nicht nehmen, sich selbst davon zu überzeugen, was die Kinder in einer Kurswoche erlernt haben, und bedankte sich beim Trainer für seinen großartigen Einsatz, bei den Eltern für ihr Vertrauen und schließlich bei den jungen Kursteilnehmer:innen für ihr vorbildliches Engagement und die Bereitschaft, in den Sommerferien etwas Neues zu erlernen. „Im nächsten Jahr möchten wir auch einen Fortgeschrittenen-Kurs anbieten,

nachdem die meisten Kinder ihre Programmierkenntnisse vertiefen möchten“, kündigte die Bezirksstellenobfrau an.

Bei der abschließenden Projektpräsentation waren die jungen „Absolvent:innen“ noch einmal gefordert: Schließlich mussten sie vor Publikum sprechen und ihre Programme erklären: Mit welchen Codes wurde gearbeitet, was ist beim Programmieren leicht- und was schwergefallen, wie funktioniert das jeweilige Spiel, wann hat man gewonnen oder verloren. Eines der vier Mädchen

im Workshop, war schon zum dritten Mal dabei und hat für ihr Spiel „Experiment“ ein besonders aufwändiges und fantasievolles Programm geschrieben. „Aufgrund des Umfangs hat sie auch noch zu Hause an ihrem Projekt weitergearbeitet. Ich muss zugeben, dass ich selbst noch kein so komplexes Spiel programmiert habe“, zeigte sich Philipp Winkler beeindruckt vom Können der Teilnehmerin. „Jedes einzelne Kind war mit vollem Einsatz und Begeisterung dabei. Es war für uns alle eine tolle Woche!



Potenziale stärken. Trainer Philipp Winkler begleitet die Schüler:innen beim Programmieren und zeigt, wie praxisnahes Lernen Begeisterung für Technik wecken und den Grundstein für digitale Kompetenzen legen kann.

Zwei Tiroler Jungfachkräfte auf Gold-Mission

Wettbewerb. In rund einem Monat gilt es die Daumen für Angelina Rainer aus Dölsach und Vincent Track aus Breitenbach am Inn zu drücken. Bei der 48. Ausgabe der WorldSkills in China – der größten Berufsweltmeisterschaft aller Zeiten – kämpfen die beiden gegen große internationale Konkurrenz um Medaillen.

Vom 22. bis 27. September wird das National Exhibition and Convention Center (NECC) in Shanghai zum Austragungsort der diesjährigen WorldSkills – mit 1,47 Quadratkilometern Fläche größer als 200 Fußballfelder. Rund 1.400 Fachkräfte aus mehr als 70 Ländern treten dort vier Tage lang in 64 Disziplinen gegeneinander an. Österreich entsendet insgesamt 48 Teilnehmer:innen, darunter mit Angelina Rainer und Vincent Track auch zwei aus Tirol.

Angelina Rainer könnte WM-Gold nach fast 30 Jahren wieder nach Tirol holen

Angelina Rainer tritt im Beruf Friseurin an. „Für mich ist das eine riesengroße Ehre, bei den World-Skills für Österreich an den Start gehen zu dürfen. Ich habe mich extrem gefreut, als ich von meiner Nominierung erfahren habe – und bin jetzt einfach gespannt, wie weit es für mich gehen kann“, meint die 19-Jährige, die im Friseursalon Manuela in Lienz arbeitet. Ihre Leidenschaft für das Friseurhandwerk reicht weit zurück: „Ich wollte schon im Kindergarten immer den Barbies und Puppen die Haare schneiden – das hat mich einfach nie losgelassen.“ Was sie bis heute an ihrem Beruf reizt: „Man arbeitet mit Menschen, sieht sofort ein Ergebnis

und kann wirklich etwas verändern – genau das macht den Beruf für mich so spannend.“ Fast 30 Jahre ist es her, dass zuletzt eine Österreicherin – damals ebenfalls eine Tirolerin – WM-Gold bei den Friseuren holte. Vielleicht gelingt Angelina Rainer, die von Dieter Kohler vom Salon Kohler in Eberstalzell auf die WorldSkills vorbereitet wird, die Wiederholung dieses Erfolgs. Im Wettbewerb selbst muss dafür alles passen: Schnitt, Styling und Präsentation müssen im entscheidenden Moment sitzen. „Geht nicht, gibt's nicht – man muss einfach dranbleiben und versuchen, das Beste herauszuholen. So oder so werde ich fürs Leben dazulernen“, ist Rainer überzeugt.

Ihre beruflichen Pläne reichen über die Berufs-WM hinaus: „Ich möchte mich kreativ voll entfalten, den Meister machen und mich irgendwann selbstständig machen.“ Shanghai sieht sie als einen weiteren Schritt auf diesem Weg: „Ich möchte mich weiterentwickeln, neue Dinge lernen und möglichst viel für meinen weiteren Weg mitnehmen.“

Österreich-Premiere mit Vincent Track

Verfahrens- und Prozesstechniker Vincent Track aus Breitenbach am Inn wird in Shanghai in der Disziplin „Water Technology“ an den Start

„Ich habe mich extrem gefreut, als ich von meiner Nominierung erfahren habe. Jetzt bin ich einfach gespannt, wie weit es für mich gehen kann.“

Angelina Rainer



© Die Fotografen

gehen – einem besonders zukunftssträchtigen Bewerb, bei dem Österreich heuer erstmalig vertreten ist. Die Wasser- und Abwasseraufbereitung umfasst zahlreiche Bereiche der Verfahrenstechnik. Speziell in Kläranlagen werden verschiedenste chemische, mechanische und biologische Verfahren eingesetzt. Bei den WorldSkills geht es für den 21-jährigen vor allem um das tiefe Verständnis von Prozessen, Anlagen und Messtechnik sowie um Laborarbeit und Analytik. Gemeinsam mit Expertin Michaela Pusch vom Bildungszentrum Lenzing bereitet er sich im Vorfeld optimal auf die anspruchsvollen Aufgaben vor.

Track, der einen Teil seiner Ausbildung in der Axils GmbH – der Akademie für Exzellenz in Life Sciences – absolviert hat, arbeitet bei Novartis Österreich am Standort Schaffhausen, wo er in der Late-Phase-Entwicklung an Referenzstandards zur Überprüfung der Reinheit von Medikamenten mitarbeitet. Was ihn an seinem Beruf reizt: „Mich begeistert, dass ich Prozesse zur Entwicklung und Herstellung lebensrettender Medikamente nicht nur verstehe, sondern aktiv verbessern



Die 19-jährige Angelina Rainer und der 21-jährige Vincent Track haben sich über ihre Erfolge bei den AustrianSkills für die Berufs-WM qualifiziert.

„Ich will mich fachlich auf höchstem Niveau weiterentwickeln und im internationalen Vergleich zeigen, was durch kontinuierliche Ausbildung und Disziplin möglich ist.“

Vincent Track

kann.“ Für ihn ein entscheidender Vorteil seiner Ausbildung: „Als Verfahrenstechniker kann man in unterschiedlichsten Branchen arbeiten – von der Abwasseraufbereitung über die Lebensmittelproduktion eben bis hin zur Pharmaindustrie.“

Seinen Anspruch an sich selbst formuliert er klar: „Ich will mich fachlich auf höchstem Niveau weiterentwickeln und im internationalen Vergleich zeigen, was durch kontinuierliche

Ausbildung und Disziplin möglich ist.“ Dorthin ist er über eine mit Auszeichnung absolvierte Lehre bei Novartis, die Berufsreifeprüfung und ein laufendes berufsbegleitendes Bachelorstudium im Bereich Umwelt-, Verfahrens- und Energietechnik gelangt. Von der WM selbst erwartet er sich vor allem eines: „Ich möchte internationale Erfahrung sammeln, neue Perspektiven kennenlernen und persönlich wie fachlich daran wachsen.“

Zwei junge Karrieren mit Vorbildwirkung

Sowohl Angelina Rainer als auch Vincent Track haben sich über die AustrianSkills – die österreichischen Staatsmeisterschaften der Berufe – für das Team Austria qualifiziert. Was Medaillenprognosen für die Berufs-WM anbelangt, zeigen sich beide zurückhaltend, zu groß ist der Respekt vor der internationalen Konkurrenz.

Unabhängig vom Ergebnis in Shanghai zeigen die zwei jungen Spitzenfachkräfte, wohin eine Tiroler Lehre führen kann – von der Ausbildung im Friseursalon oder im Pharmabetrieb bis auf die größte Bühne ihrer Berufe. Für junge Menschen, die aktuell vor der Berufswahl stehen, sind die beiden damit ein konkretes Beispiel dafür, was mit einer fundierten Ausbildung möglich ist – und der Beweis dafür, dass sich Investitionen in die Lehrausbildung auszahlen: Wer gut ausbildet, kann am Ende auch international reüssieren. ▲

Weitere Infos

www.skillsaustria.at



Ausbildung direkt im Betrieb. Geschäftsführer Andreas Span und Lehrling Nora bei der gemeinsamen Arbeit am Schneidetisch: Bei Pixel Project in Innsbruck werden bedruckte Beschriftungselemente präzise zugeschnitten, kontrolliert und für die weitere Verarbeitung vorbereitet.

Pixel Project: Wo aus Kreativität ein Beruf wird

Lehrberuf Beschriftungsdesign und Werbetechnik. Von der Idee bis zum fertigen Werbeauftritt – und mittendrin die Fachkräfte von morgen.

Ein Firmenlogo an der Fassade, die Beklebung eines Linienbusses oder die markanten M-Preis-Würfel vor den Supermärkten – täglich begegnen uns Produkte der Werbetechnik, ohne dass wir darüber nachdenken, wer sie gestaltet und produziert. Genau hier kommt Pixel Project ins Spiel. Das Innsbrucker Unternehmen zählt seit seiner Gründung 2002 zu den führenden Betrieben der Werbetechnik in Tirol und setzt auf eine Ausbildung, die weit über den Lehrplan hinausgeht.

37 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt Pixel Project heute, darunter drei Lehrlinge im Beruf Beschriftungsdesign und Werbetechnik. Ein weiterer Ausbildungsplatz ist derzeit frei. „Das ist ein absolut lässiger Beruf für flippige Typen“, sagt Geschäftsführer Andreas Span. „Es dreht sich alles um Kreativität, Farben und Bilder. Wer Freu-

de an Gestaltung hat, handwerklich geschickt ist und gleichzeitig gerne am Computer arbeitet, für den ist das ein absoluter Traumjob.“

Kreativ, technisch und unglaublich vielseitig

Der Lehrberuf Beschriftungsdesign und Werbetechnik ist noch relativ unbekannt – dabei vereint er Gestaltung, Handwerk und modernste Technik wie kaum ein anderer. Die Fachkräfte entwerfen Werbemittel, Fahrzeugbeklebung oder Leuchtwerbung, beraten Kundinnen und Kunden, wählen Materialien aus und setzen Projekte mit Großformatdruckern, Schneideplottern und CNC-Fräsen um. Verarbeitet werden unter anderem Folien, Acrylglas, Aluminium, Textilien oder Verbundplatten. Zum Schluss werden die fertigen Produkte direkt beim Kunden montiert – an



Digitaldruck. Lehrling Nora und Mitarbeiter Phillip bei der Verarbeitung einer großformatig bedruckten Folie bei Pixel Project in Innsbruck.

Gebäuden, Schaufenstern oder Fahrzeugen.

„Wir machen vom kleinen Büroschild über Fassadeneinhausungen bis hin zu kompletten Projekten für Betriebe eigentlich alles“, erklärt Span. Viele Produkte kennt jeder Tiroler – nur kaum jemand weiß, wo sie entstehen. „Was von uns kommt, aber kaum einer weiß, sind die M-Preis-Würfel und die komplette Beklebung der M-Preis-Filialen. Auch die Beklebung der IVB-Busse stammt von uns.“

Lehre mit Verantwortung und Zusatzqualifikationen

Gerade diese Vielseitigkeit macht den Beruf aus. Kein Auftrag gleicht dem anderen und die Ergebnisse der eigenen Arbeit bleiben oft jahrelang im

öffentlichen Raum sichtbar.

Bevor ein Lehrvertrag unterschrieben wird, absolvieren Interessierte zunächst eine Schnupperwoche. Danach zeigt sich rasch, ob der Beruf zu den Jugendlichen passt. Im Betrieb selbst wird von Anfang an auf Eigenverantwortung gesetzt. „Schon nach drei Monaten bekommen unsere Lehrlinge sehr viel Verantwortung. Nur so lernen sie wirklich etwas“, betont Span.

Die Lehrlinge durchlaufen bei Pixel Project bewusst alle Unternehmensbereiche: von der Grafik und Druckvorstufe über den Digitaldruck und die Produktion bis zur Konfektion mit Nähen und Ösen sowie zur Montage beim Kunden. Sie lernen den gesamten Ablauf kennen – von der ersten Kundenanfrage bis zum fertigen Produkt.

Besonders wichtig ist dem Unternehmen aber die Weiterbildung. Neben der Berufsschule absolvieren die Lehrlinge zusätzliche Verklebekurse, werden an modernsten Maschinen geschult und laufend intern weitergebildet. Denn die Werbetechnik entwickelt sich rasant weiter. „Der Wille zur Weiterbildung wird von uns vorausgesetzt. Wir arbeiten in einer Branche, die sich ständig verändert. Ob neue Drucktechnologien oder moderne CNC-Fräsen – es gibt laufend neue Entwicklungen.“

Span würde sich wünschen, dass auch die Berufsschulen diese Entwicklung noch stärker abbilden: „Die Lehrlinge müssen am Ende ihrer Ausbildung alles können. Dafür braucht es einen noch stärkeren Fokus auf digitale Technologien und moderne Arbeitsweisen.“

Eigene Fachkräfte für die Zukunft

Die Investition in die Ausbildung zahlt sich für Pixel Project aus. Das Unternehmen bildet seine Fachkräfte bewusst selbst aus – und viele bleiben nach der Lehre im Betrieb. Für Andreas Span ist das der beste Weg, qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter langfristig zu gewinnen.

Seine Botschaft an Jugendliche ist klar: Wer einen Beruf sucht, der Kreativität mit moderner Technik verbindet, gerne im Team arbeitet und am Ende des Tages sichtbare Ergebnisse schafft, findet in der Beschriftungs- und Werbetechnik beste Perspektiven. „Man kommt viel herum, arbeitet an völlig unterschiedlichen Projekten und sieht jeden Tag das Ergebnis seiner eigenen Arbeit. Langweilig wird es bei uns garantiert nie.“

So zeigt Pixel Project eindrucksvoll, dass dieser noch wenig bekannte Lehrberuf weit mehr ist als das Gestalten von Schildern – nämlich eine abwechslungsreiche Ausbildung mit modernster Technik, viel Verantwortung und ausgezeichneten Zukunftschancen. ▲



Lehrling Miriam bei der Arbeit an einer modernen Produktionsanlage – ein Beispiel dafür, wie digitale Technik, Präzision und handwerkliches Geschick im Lehrberuf Beschriftungsdesign und Werbetechnik zusammenspielen.

Weitere Infos

www.pixelproject.at

Berufserlebniscamp – entdecken, ausprobieren, Zukunft gestalten

Berufe hautnah erleben. Das Berufserlebniscamp der WK Tirol am WIFI in Innsbruck begeisterte auch diesen Sommer wieder zahlreiche Kinder mit praxisnahen Einblicken in rund 50 verschiedene Berufe.

Eine Woche lang konnten Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren die Berufswelt auf spielerische Weise kennenlernen. Dabei stand nicht das Lernen aus Büchern, sondern das eigene Erleben im Mittelpunkt. Ob als Rauchfangkehrerin, Gärtner:in, Hafner:in, Bodenleger:in oder Bürokaufmann bzw. Bürokauffrau: Die jungen Teilnehmer:innen erhielten die Möglichkeit, unterschiedlichste Berufsfelder auszuprobieren.

Mit viel Neugier, Kreativität und Begeisterung wurde gehämmert, gebaut, gestaltet, organisiert und experimentiert. Die Kinder konnten ihre Fähigkeiten testen und gleichzeitig erfahren, welche Tätigkeiten ihnen besonders Freude bereiten.

Berufsorientierung zum Anfassen

Organisiert wurde das Camp erneut von Nadja und Stefan Elmer von EEC Elmer Event Consulting, die gemeinsam mit ihrem rund 15-köpfigen Team für ein abwechslungsreiches Programm sorgten. „Kinder lernen am besten durch eigene Erfahrungen. Wenn sie selbst ausprobieren dürfen, was hinter einem Beruf steckt, entstehen oft ganz neue Interessen und Perspektiven“, betonen Nadja und Stefan Elmer. Ziel des Camps sei es, den jungen Teilnehmer:innen erste Orientierung zu bieten und gleichzeitig Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu stärken.

Neben den spannenden Einblicken in rund 50 Berufe punktete das Berufserlebniscamp auch heuer wieder durch sein flexibles Betreuungsangebot in den Sommerferien. Von 7:30 bis 17:30 Uhr sorgten Nadja und Stefan Elmer, unterstützt von ihrem pädagogisch geschulten Team, für eine verlässliche Ferienbetreuung und verband diese gleichzeitig mit einer abwechslungsreichen und sinnvollen Freizeitgestaltung für die Kinder.

Mit Freude die eigenen Stärken entdecken

Dass das Konzept überzeugt, zeigte die große Nachfrage: Wie bereits im Vorjahr war das Berufserlebniscamp auch heuer wieder vollständig ausgebucht. Die durchwegs positiven Rückmeldungen von Kindern und Eltern bestätigen den Erfolg des Formats und verdeutlichen, wie wertvoll praxisnahe Berufsorientierung bereits in jungen Jahren sein kann.

So hat das Berufserlebniscamp heuer einmal mehr gezeigt, wie Berufsorientierung Freude machen und Talente fördern kann. Oder wie Nadja und Stefan Elmer es zusammenfassen: „Wir möchten Kindern die Möglichkeit geben, ihre Talente und Interessen selbst zu entdecken. Wer früh erfährt, was ihm Freude macht, kann später selbstbewusst und gut informiert seinen eigenen Weg gehen.“ ▲



Spielerisch lernen: Mit Neugier, Kreativität und Teamgeist erkundeten die Kinder auch heuer wieder die vielfältige Welt der Berufe.



© WK Tirol / Tschackert (2)

Praxis statt Theorie: Beim Berufserlebniscamp der WK Tirol am WIFI Innsbruck erhielten Kinder spannende Einblicke in rund 50 verschiedene Berufe.



Egal ob Rauchfangkehrer:in oder Fotograf:in: Beim Berufserlebniscamp der Tiroler Wirtschaftskammer konnten die Kinder und Jugendliche heuer wieder rund 50 Berufe hautnah erleben. Neben der praxisnahe Berufsorientierung stand dabei auch der Spaß im Mittelpunkt.

© WK Tirol / Tschackert (2)

KOMPETENTE PARTNER FÜR IHR UNTERNEHMEN / DIENSTLEISTUNGEN

**BUCHHALTUNG
BACHER**

Jahresabschlüsse* - Personalverrechnung -
Buchhaltung

E-Mail: office@buchhaltung-bacher.at | Hausfeld 3, 6262 Schlitters
Tel.: +435288/72118 | www.buchhaltung-bacher.at
*nach BiBuG

**Konflikte lösen,
bevor es teuer wird.**
Effektives Konfliktmanagement

- ✓ frühzeitig erkennen
- ✓ professionell klären
- ✓ gezielt vorbeugen

Ich unterstütze Sie gerne.

Mag. Karin Falschlunger
Business-Coach & Mediatorin

www.falschlunger.com
+43 650 801 80 90

Ihr Komplettanbieter für Brandschutz

- Individuelle Beratung
- Wartungen
- Brandabschottungen
- Feuerlöscher zu Top-Preisen
- Mini-Rauchmelder



Brandschutzzentrum Karbon GmbH
6065 Thaur • Moosgasse 44a • 05223 / 49 21 04
www.brandschutzzentrum.tirol

NOVA BAU
ALLES AUS EINER HAND

- ✓ Sanierungen
- ✓ Trockenausbau
- ✓ Umbauarbeiten
- ✓ Flüssigabdichtungen
- ✓ Entkernen
- ✓ Entrümpelungen

E: office@novabau.at | www.novabau.at
M: +43 676 5866337

RAGG GmbH

Wir ♥ Metall

Wir kaufen Schrott, Alu, Niro,
Kupfer und Kabelabfälle.
Gerne übernehmen wir auch Ihre Abfälle

Container-Dienst
auf Bestellung

f | ragg.at | 05223/52192-0

WBOFFICE

Eine Software.
Für alles.
Für jeden.



www.weboffice.digital

**TIROLER
WIRTSCHAFT**

DIE ZEITUNG DER WIRTSCHAFTSKAMMER TIROL

INTERESSE IHR UNTERNEHMEN KOSTENGÜNSTIG ZU BEWERBEN?

Kompetente Partner für Ihr Unternehmen / Dienstleistungen
Tel. 0512/53 54-2149 oder verkauf@tirolerwirtschaft.at

www.tirolerwirtschaft.at

**HELMUT HORVATH
GEBÄUDEREINIGUNG** GmbH

Fischnalerstraße 4
A-6020 Innsbruck

Tel.: +43/512/909 261
Fax: +43/512/23 89 95
Mobil: +43/676/432 99 32
info@reinigung-helmuthorvath.at
www.reinigung-helmuthorvath.at

 QUALITÄTS®
HANDWERK
TIROL
GEPRÜFT

Meisterbetrieb

MC Tirol: 50 Jahre Vernetzung, Impulse und Verantwortung

Der Management Club Tirol hat unlängst sein 50-jähriges Bestehen mit einem festlichen Abend in der Villa Blanka in Innsbruck begangen. Rund 130 Mitglieder, Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter sowie Gäste aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft folgten der Einladung, darunter auch Mitglieder aus Südtirol, Salzburg und Wien. Im Mittelpunkt des Abends standen ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte Clubgeschichte sowie die Ehrung zweier Persönlichkeiten, die den Club maßgeblich geprägt haben.

Am Podium blickten MC-Präsident Helmut Lutz, Geschäftsführer Erwin Walch und Eva Bassetti-Bastinelli, die erste Landesvorsitzende des MC Tirol, auf das Gründungsjahr 1976 zurück, als die heimische Wirtschaft vor großen Herausforderungen stand – mitgeprägt von den Olympischen Winterspielen in Innsbruck. Die Idee eines parteiunabhängigen Netzwerks erwies sich als wegweisend. „Mit der Schaffung des Management Clubs wurde nicht nur der Meinungsaustausch innerhalb der Wirtschaft verbessert, sondern auch die Möglichkeit eines einheitlichen Vorgehens in der politischen Debatte geschaffen“, betonte Bassetti-Bastinelli.

In den folgenden Jahrzehnten setzte der Club weitere Akzente: etwa mit der Öffnung des Europäischen Forums Alpbach für die Wirtschaft im Jahr 2000, der Erweiterung nach Südtirol und ins Trentino sowie dem traditionellen Mittags-Jour-fixe, das heute im Hotel Sailer stattfindet. In seiner Laudatio betonte MCI-Rektor Andreas Altmann, wirtschaftlicher Erfolg und



Helmut Lutz (2.v.r.) und Erwin Walch (2.v.l.) wurden für ihre Leistungen und Verdienst rund um den Management Club Tirol geehrt – Landeshauptmann Anton Mattle (l.) und Thomas Arnoldner, Präsident des Management Club und Deputy CEO der A1 Group (r.), gratulierten.

gesellschaftliche Verantwortung gehörten untrennbar zusammen – ein Kompass, der den MC Tirol durch fünf Jahrzehnte geleitet habe.

Ehrungen für besondere Verdienste

Ein emotionaler Höhepunkt des Abends war die Auszeichnung von Helmut Lutz und Erwin Walch. Landeshauptmann Anton Mattle und Thomas Arnoldner, Präsident des Management Club und Deputy CEO der A1 Group, ehrten Lutz für 30 Jahre verantwortungsvolle und erfolgreiche Leitung des

MC Tirol. Walch erhielt Dank und Anerkennung für 15 Jahre engagierte Geschäftsführung. Gewürdigt wurden dabei insbesondere Verlässlichkeit, Weitsicht und das persönliche Engagement, mit dem die beiden den Club zu einer lebendigen Plattform für Führungskräfte weiterentwickelt haben.

Im Anschluss an den offiziellen Teil ließen die Gäste den Abend bei angeregten Gesprächen und dem feierlichen Anstoßen auf die kommenden fünf Jahrzehnte ausklingen. ▲

KOMPETENTE PARTNER FÜR IHR UNTERNEHMEN / HANDEL

=ennemoser=
Sonnen- und Witterschutz GmbH
QUALITATIV HOCHWERTIGER SONNENSCHUTZ

- ROLLJÄDEN ■ JALOUSIEN ■ RAFFSTORE
- MARKISEN ■ TRANSPARENTROLLO
- INSEKTENSCHUTZ ■ VERTIKALJALOUSIEN
- VERDUNKELUNGEN ■ UNTERPUTZKÄSTEN
- TERRASSENÜBERDACHUNGEN

HALLERSTRASSE 125A · A - 6020 INNSBRUCK
TEL. 0512 58 88 28 · WWW.ENNEMOSER-SONNENSCHUTZ.AT

FRISCHE LUFT STATT INSEKTEN

- maßgefertigt
- fast unsichtbar
- für Fenster und Türen

VALETTA Sonnenschutztechnik GmbH
Bundesstraße 23, A-6063 Rum/Innsbruck
T. +43 512/414 040 | office@valetta.at



ROBOCLEAN.CC

Mit gewerblichen Reinigungsrobotern sofort das Personal unterstützen und Kosten sparen.
Amortisation ab sechs Monaten.
Interessant ab 300 m² Reinigungsfläche.

Jetzt informieren und Termin vereinbaren:
+43 699 18072911 office@roboclean.cc

Perfekter Sonnenschutz, perfekter Service

DolenzGollner
Sonnenschutztechnik Ing. Wagner GmbH

6020 Innsbruck, Tel 0512-2402
www.dolenzgollner-wagner.at

TIROLER WIRTSCHAFT

DIE ZEITUNG DER WIRTSCHAFTSKAMMER TIROL

INTERESSE IHR UNTERNEHMEN KOSTENGÜNSTIG ZU BEWERBEN?

Kompetente Partner für Ihr Unternehmen / Handel
Tel. 0512/53 54-2149 oder verkauf@tirolerwirtschaft.at

www.tirolerwirtschaft.at



Martina Entner (l.) und Annemarie Kaser (r.) wollen den grenzübergreifenden Austausch zur Stärkung des weiblichen Unternehmertums weiter ausbauen.

Schulterschluss für weibliches Unternehmertum

Im Rahmen des diesjährigen Europäischen Forums Alpbach haben sich die Landesvorsitzende von Frau in der Wirtschaft Tirol, Martina Entner, und Annemarie Kaser, Präsidentin des Beirats für das weibliche Unternehmertum der Handelskammer Bozen, zu einem Austausch getroffen. Im Zentrum stand die Frage, wie Frauen im Alpenraum stärker für das Unternehmertum gewonnen und unterstützt werden können.

Passend zum Alpbach-Leitmotiv „How Europe Wins“ diskutierten die beiden Interessenvertreterinnen über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, über Finanzbildung sowie über Unterstützungsmaßnahmen für Unternehmerinnen. Einigkeit bestand darüber, dass eine engere grenzübergreifende Zusammenarbeit zwischen Tirol und Südtirol helfen kann, diese Ziele schneller zu erreichen.

Hintergrund ist der Blick auf aktuelle Herausforderungen für den europäischen Wirtschaftsraum: Digitalisierung, Fachkräftemangel und der Umbau hin zu einer nachhaltigeren Wirtschaft erfordern eine bestmögliche Nutzung aller vorhandenen Talente. Mehr Frauen in unternehmerischer Verantwortung, so die gemeinsame Position, bedeuten mehr Innovationskraft, bessere Entscheidungen und langfristig mehr Wettbewerbsfähigkeit für den Standort.

Konkret soll der Austausch genutzt werden, um voneinander zu lernen und erfolgreiche Initiativen auf beiden Seiten der Grenze auszubauen – mit dem Ziel, gemeinsame Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung im Alpenraum zu setzen.

„Europa wird nur dann langfristig erfolgreich sein, wenn wir die Potenziale aller Menschen konsequent nutzen. Unternehmerinnen leisten einen unverzichtbaren Beitrag zu Innovation, Wertschöpfung und Beschäftigung. Deshalb ist eine stärkere Vernetzung über Grenzen hinweg ein wichtiger Baustein für die Zukunft unserer Wirtschaft“, betont Annemarie Kaser.

Auch Martina Entner, zugleich Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer Tirol, unterstreicht die Bedeutung der Kooperation: „Die Herausforderungen unserer Zeit lassen sich nur gemeinsam bewältigen. Unser Austausch zeigt, dass wirtschaftlicher Erfolg dort entsteht, wo Wissen, Erfahrung und Perspektiven zusammenkommen. Frauen sind ein entscheidender Erfolgsfaktor für die Wettbewerbsfähigkeit Europas.“

Mit dem Treffen wurde der Willen bekräftigt, die Zusammenarbeit zwischen Tirol und Südtirol weiter auszubauen und sich für Rahmenbedingungen einzusetzen, die Frauen den Weg ins Unternehmertum erleichtern. ▲

Wertschätzung für langjährige Reinigungsprofis

Die Tiroler Landesinnung der Chemischen Gewerbe sowie Denkmal-, Fassaden- und Gebäudereiniger hat am kürzlich im Namen ihres Sozialfonds zur traditionellen Jubilarfeier geladen.

Geehrt wurden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Branche, die heuer ihr 25-jähriges Dienstjubiläum begehen – ein Vierteljahrhundert Treue zu ihrem Beruf. Insgesamt konnten sich 26 Jubilarinnen und Jubilare über die Auszeichnung freuen: 23 aus Tirol und drei aus Vorarlberg. Jede und jeder von ihnen erhielt eine Jubiläumsprämie in Höhe von 2.500 Euro sowie eine Ehrenurkunde als sichtbares Zeichen der Anerkennung.

Die Feier fand in der Wirtschaftskammer Tirol statt und bot einen würdigen Rahmen für die Übergabe der Urkunden. Im Anschluss an den offiziellen Teil lud die Landesinnung zu einem stilvollen Get-Together, bei dem die Jubilarinnen und Jubilare in entspannter Atmosphäre gefeiert wurden und sich mit Kolleginnen und Kollegen austauschen konnten.

Mit der Veranstaltung würdigt die Branche nicht nur langjährige Betriebsreue, sondern setzt auch ein bewusstes Zeichen der Wertschätzung für ihre Fachkräfte. ▲



Innungsmeister Florian Jäger (l.) und Innungsgeschäftsführerin Eva Maria Stotter (r.) nahmen die Ehrungen in der Wirtschaftskammer Tirol vor.

KOMPETENTE PARTNER FÜR IHR UNTERNEHMEN / GEWERBE

TIROLER WIRTSCHAFT

DAS MAGAZIN DER TIROLER WIRTSCHAFTSKAMMER

INTERESSE IHR UNTERNEHMEN
KOSTENGÜNSTIG ZU BEWERBEN?

Kompetente Partner für Ihr Unternehmen / Gewerbe
Tel. 0512/53 54-2149 oder verkauf@tirolerwirtschaft.at

www.tirolerwirtschaft.at

www.glaswerk.tirol

GLAS WERK

0676/4081772 | office@glaswerk.tirol

LIEFERUNG - MONTAGE

GLASHANDEL

INTERWORK
PERSONALSERVICE

Ihr Partner in Sachen
Personaldienstleistungen

www.interwork.co.at

#TEAMPOWER



Schneller zum
unternehmerischen Erfolg.

WIR MACHT'S
MÖGLICH.

JETZT ZUR NR. 1*
UNTERNEHMENS-
BANK WECHSELN!

raiffeisen.at/firmenkunden

Diese Angabe bezieht sich auf Genossenschaftsbanken.
Quelle: oenb.at/Statistik/Standardisierte-Tabellen/Finanzinstitutionen

*